Var.
698
x-1

E
900c.

DR. H. ISCHREYT

J. G. von Boden vermischte Schriften.

Erster Theil.

U. Kat. nur 1. T. vorh.

— in magnis & voluisse sat est.
Propert. L. II. eleg. 10.

Mitau,
gedrukt bey Johann Friedrich Steffenhagen,
Hochfürstl. Hofbuchdrucker.

Var: 698 x-1

Inhalt.

1. Rede auf das Krönungsgedächtnißfest Ihro Maiestät, der Kaiserin Katharina der Zweyten.

2. am feyerlichen Dankfeste für das geheiligte Leben Sr. Maiestät, des Königes Stanislaus August.

3. am Neuen Jahrstage 1772.

4. Abhandlung einer Petersburgischen Preisfrage vom Eigenthume der Bauren.

5. Briefe einer iungen Rußländischen Dame.

Erste

Erste Rede
am
feyerlichen Krönungsgedächtnißfeste
Ihro Majestät
der
Kaiserin
Katharina der Zweyten
am $\frac{\text{22. September}}{\text{3. October}}$ 1771.
zu Mitau
in
einer Versammlung von Patrioten
abgelesen.

Hochansehnliche Damen und Ritter, Patrioten und Menschenfreunde,

Der Weise, der Mensch wird zu allen Zeiten zu einer Größe aufgefordert, die ihn eben so wohl bildet, als unterscheidet. Wenden Sie sich, wohin Sie wollen, die Natur ist überall ein sehr edles Buch, die erhabenste Sprache, der unnachahmliche Ausleger. Sie schreibet mit Meisterhand durchs Auge ins Herz. Ihren Eindrücken läßt sichs so wenig widerstehen, als man den Sonnenstrahl hindern kann, wenn er einmal aufs Auge fällt, daß er nicht die zarten Nerven desselben berühre. Der, welcher für die Ehre der Menschheit lebet, der bedächtige Mensch, kann seiner Bestimmung nicht würdiger und nicht glüklicher folgen, als wenn er die reiche, die unerschöpfliche Schöpferin edler Empfindungen zu allen Zeiten und unter allen Umständen in sich laut reden läßt. Denn sie breitet in ihm gleich einem heiligen Tage den hohen Gedanken, die Ehrfurcht für sich selbst, sie setzet sein Gemüth in tiefe Bewunderung und Freude beym Anblik der Pracht der mannichfaltigen Welt, sie reichet seiner Brust Dank und Zähren für den höchsten Gegenstand,

den Vater der Wesen und Welten, sie adelt ieden Stand und Beruf, und wo sie schweiget, da schweiget alles, Vernunft, Religion, Pflicht; der Mensch und der Christ gehen bey dem rührendsten Gemählde mit kalter Stirne vorüber.

Hochansehnliche Versammlung, Curland, Ihr geliebtes Vaterland befindet sich iezt in gewekten Empfindungen. Es nimmt Theil an dem Wohl eines Staates, welcher vorzüglich in unsern Tagen ein Gegenstand des Erstaunens und der allgemeinen Bewunderung worden ist. Rußland, dieses ungeheure Reich breitet seinen Ruhm mit seinem Namen, vor ihm zittern die stolzen Turbanen und die sonst furchtbare halbe Monde, seinen muthigen Söhnen folget überall der leichte Sieg, und das gefällige Glük, und der donnernde Mavors. Aus den Gewässern des Oceans, und von allen Ufern des schwarzen Meeres blizen die Rußländischen Adler, und über ihren Kronen der purpurne Name der Großen, der unsterblichen **Katharina.** Dieser festliche Tag war es, an dem die Hand der Allmacht das Haupt der Allerdurchlauchtigsten Rußländischen Souveraine zu so hohen Erwartungen einweihete. Heute nahm die glorwürdigste Kaiserin **Katharina** aus der Hand Gottes die Krone, welche Sie bisher mit so vieler Weißheit zur Pracht Ihrer Nationen getragen hat. Heute sind Rußlands

 Gren=

Grenzen über diese Majestät erleuchtet, und heute zündet das wetteifernde Curland neben diesen heiligen Flammen seine Ehrfurcht an.

Es sey mir erlaubet, in diesen Glanz der Freude näher einzutreten, vielleicht mißlingt es mir nicht ganz, wenn ich die Ehre wünsche, den Ausdruk des Patrioten zu versuchen, nachdem ich zuvor ein Wort von Patrioten werde geredet haben.

Das Vaterland, Vortrefliche Versammlung, hat unendliche Reize. Was kann uns mehr rühren, als der Ort, der uns getragen hat, wo wir die erste Luft einsogen, wo wir uns iugendlich vergnüget haben, wo wir zuerst Menschen worden sind; das Land, in welchem die Ehre der Menschheit, des Fleisses, der Tugend in Freunden und Verwandten noch lebet; die heilige Gegend, welche die Asche geliebter Aeltern, zärtlicher Geschwister, würdiger Ahnen, tugendhafter Freunde in ihrem Schooße aufbewahret; die ernsthafte Stätte, wo wir zum Ruhme der Zeit unsere eigene Laufbahn betreten, Preiße suchen, und Preiße finden; die feyerliche Erde, welche uns das Leben giebt, und das Leben wieder fordert: ich sage, dieses werthe Heiligthum, oder hat das Vaterland einen höhern Namen, muß allen Menschen geheime Ehrfurcht, zarte Liebe, süße Treue einflößen.

Man merket es bald, Edelmüthige Zuhörer, daß der Begriff des Vaterlandes

unmöglich in enge Grenzen könne eingeschlossen werden. Das Vaterland treflicher Leute ist, wie ihr Grabmal, der ganze Erdboden. Wo sie hinkommen, da finden sie Freunde, und machen sich Freunde. Nämlich unter keiner Himmelsgegend fehlet die Gelegenheit, nüzlich zu werden, und überall trift man Leute an, die Beyfall und Bewunderung verdienen. Darum antwortete der weise Sokrates, als er um sein Vaterland gefragt wurde, ich bin aus der Welt. Und der größte Dichter des Alterthumes erwähnte in seinen Schriften weder seines Geschlechtes, noch seines Geburtsortes, ganz gewiß weil er sich überzeugt hielt, daß man den Namen seines Vaterlandes nicht durch große Buchstaben, sondern durch große Handlungen zeichnen müsse. Die Nachwelt ließt mit edlem Vergnügen den Preiß, den seine Bescheidenheit davon trug. Städte und Völker stritten um die Ehre seiner Abkunft. Colophon nannte ihn seinen Bürger, Chios zählte ihn sich zu, das prächtige Salamin war stolz auf seinen Namen, Smirna sprach sich die Ehre zu, Rhodos behauptete sein Recht, Argos focht für seine Gründe, Thessalien sagte, ich habe ihn gebohren, Athen, die Musenstadt erkläret Politian, forderte ihn gleichsam nach einem Lizinischen und Muzischen Gesetze für ihr Ansehen zurük.

Die Ehre des Weisen ist schon halb erlanget, wenn sie von der Bescheidenheit gesuchet

 wird,

wird, und ich trage kein Bedenken, diese tref-liche Tugend als den ersten Zug in dem Charakter des Patrioten zu bewundern. Ein Mann, der mehr für seinen Fleis, als um sein Lob bekümmert ist, wird nicht leicht seiner Absicht verfehlen, denn er handelt aus rühmlichen Gründen. Er wiedmet seine Kräfte dem Vaterlande, und er wiedmet sie mit aufrichtigen Herzen. Sein Hauptgedanke ist das allgemeine Beste. Was darauf seine Beziehung hat, wird für ihn nicht Pflicht, sondern Vergnügen. Er kennet die Geschichte der Völker, das ist, die Geschichte der Herzen. Nichts entfernet uns mehr von der edelsten Absicht, als der unedle Stolz, und nichts schliesset mehr die Gemüther vor unsern Augen zu, als die Einnahme von sich selbst. Geneigtheit, Zutrauen, Beyfall, diese süßen Preiße der Nationen werden nicht errungen, sondern durch edle Bildung verdienet. Die Reinlichkeit giebt unsern Schalen ein Ansehen, warum nicht auch den Herzen. Homer kannte zuverläßig diese Tugend, als er sie in dem weisen Nestor schildern wollte. Ein Mann von hoher Seele, ruhig mit sich und der unsterblichen Tugend, ohne Eigennuz, ohne Stolz, für nichts, als für die Ehre der Menschheit eingenommen, dieser starke Geist, der die Zeit eben so gut, als sie ihn kannte, und den Nutzen seines Vaterlandes nach dem Leben des geringsten Bürgers abwog, und sich selbst nichts erlaubte, was er von andern rechtmäßig fordern wollte,

wollte, dieses ehrwürdige Haupt faßte die Helden, die schlagen wollten, und sich selbst schlugen, und richtete ihre Säbel.

Der Patriot unterscheidet sich allerdings durch einen vorzüglichen Verstand, und ein eben so schönes Herz. Ein grosser Verstand und kein Herz ist das schreklichste, was man sich vorstellen kann, ein scharfer Dolch in der Faust des Unsinnigen, oder ein Schiff im Sturm ohne Mast und Steuer. Beyde sind sichere Ruinen. Das Herz des gebildeten Mannes ist der Anblik einer heitern Himmelsgegend, der glänzende Tag, der sanfte Abendregen. Er kömmt, er nüzet, er vergnüget. Fordern Sie von ihm die Gerechtigkeit, er wird sie mit Lust thun. Für ihn ist kein Gesez, keine Strafe, kein Richter. Er ist sich selbst das heiligste Gesez und der unerbittliche Aufseher. Ich bin frey gebohren, sagt er, die Freyheit kleidet sehr schlecht ein zügelloses Leben. Als ein würdiger Sohn der Mutter, die mich mit Liebe gebahr, fühlte ich die Reize der Rechtschaffenheit, der Unschuld in meinen jugendlichen Jahren, ich hatte noch wenige Kräfte, und die wenigen reichten zu, an der Hand der Tugend mir manchen zufriedenen Blik zu erwerben. Jezt, da mich die Kindheit verlassen hat, da ich mit dem Feuer des Jünglinges, und mit dem Ernst des Mannes versehen bin, iezt sollte ich mir eine Handlung erlauben, deren ich mich als Kind würde geschämet haben! entweder ich höre auf

zu leben, oder das Laster soll nimmermehr seine häßliche Farbe in meine offene Augen schütten. Wer in einem Staate lebet, ist durch das Gesez, das Band des Staates mit allen Gliedern verbunden. Ein ieder hat seine Bedürfnisse und seine billigen Wünsche. Wie? sagt der edle Weise, ich sollte den betrüben, der nach dem feyerlichsten Eide mein Freund, mein naher Bruder ist. Er hat seinen Namen, seinen Fleiß, sein Vermögen, und eine Menschenfrist, dieselben zu nüzen; ich begienge die Unnatur, sein Wohl zu untergraben, seine Ruhe zu beneiden, sein Glük zu stürzen! Nein, verlaßt mich, ihr furchtbaren Schrekbilder, ich werde nie auf der Erde stehen, die durch meine Schuld mit Thränen der Wittwen, oder mit dem Jammer der Waisen befruchtet ist. Die Allwissenheit lehre mich vor dem erhabenen Richtstuhle, täglich vor mir selbst stehen. Er lebe, mein Freund, und sein Haus, und sein tugendhafter Wunsch, die Vorsicht vervielfältige seine Jahre und sein Glük; sein Leben sey meine Freude, sein Tod dereinst meine Zähre.

Meine Herren, der Mensch und sein Wohl ist für den, der wahre Empfindung hat, ein zu zarter Gedanke, man kann ihn nicht oft und ernsthaft genug denken. Deswegen gab die Hand des Schöpfers uns allen einerley Gestalt, einerley Gliedmaßen, einerley Vernunft, darum richtete sie unsern Gang edel, und unsere Geberden sittsam ein, darum schloß

sie

sie unsere Augen in die sanfteste Verwahrung, und unsere Zunge in einen elfenbeinernen Zaun ein, deswegen bestimmte sie uns allen einerley Geburt und Grab, und endlich nur in der Absicht machte sie einen so kleinen Raum zwischen der Zeit und der Ewigkeit, damit wir von allen Seiten eine edle, eine hohe, eine dringende Ermahnung hätten, unter den Augen der Maiestät mit Maiestät zu handeln.

Der Patriot nimmt überall einen glänzenden Plaz ein. Weit entfernt von der niedrigen Beleidigung sammlet sein Geist vielmehr die edelsten Palmen des Edelmuthes und der Menschheit ein. Es giebt Handlungen, welche, weil sie im Staube oder unter einer Strohhütte verrichtet werden, dem Auge der Welt meistentheils auf ewig verborgen bleiben. Sie verdienen, allgemein gepriesen zu werden; der Patriot ist zufrieden, daß er sie gethan hat. Doch so wenig das Licht der Sonne sich lange von traurigen Wolken einschließen läßt, so wenig kann der Geist des Rechtschaffenen auf immer verdekt bleiben. Den Patriot kennet seine glükliche Familie als einen verständigen Vater, und die öffentliche Geschäfte als einen bedächtigen Bürger. Seine Maßregeln fangen von der Weißheit und Klugheit an. Er verhütet es sorgfältig, daß seine Leidenschaften sich nicht in seine Urtheile mischen. Der Staat, diese ungeheure Maschine, fordert seiner Natur nach eine unterscheidende Güte, wenigstens der edelsten Räder

der und Triebfedern. Wohl dem Reiche, das daran keinen Mangel hat. Der Patriot ist bestrebt, die ihm angewiesene Hofnung nicht zu erfüllen, sondern zu übertreffen. Seine Kräfte stimmen nicht allein zu der allgemeinen Kraft, sondern sie ziehen auch andere in der Unthätigkeit liegende Werkzeuge zu einer mehr als gemeinen Wirksamkeit mit sich fort. Diese Erfahrung, diesen Ruhm hat das patriotische Exempel. Es beschämet, es erweichet, es bessert. Das Herz der Menschen ist oft mehr als ein diamantener Stein, man kann es nicht zerschlagen, wohl aber durch eine edle Begegnung, durch einen stillen Verweis, durch eine sanfte Wohlthat zu geheimen Thräuen zwingen. Und nichts ist herrlicher, als ein Mensch, der viel Kräfte gehabt hat, Böses zu thun, wenn er diese Stärke zum Guten wendet.

Der Patriot befördert die Menschheit allenthalben. Er bringt den Unbedächtigen zu seiner Pflicht, ziehet unglückliche Waisen aus dem Staube, hilft dem dürftigen Künstler auf, stehet dem Rechtschaffenen wider den Neid und die Verläumdung bey, ermuntert durch sein Beyspiel oder durch sein Vermögen die Wissenschaften, achtet die Menschen so heilig als ihre Gesetze, schätzet nichts für verloren, als die Augenblicke, in welchen er gehindert wird, Gutes zu thun. Ueberall ein Mann von Bildung, von Menschentreue, von unüberwindlicher Tugend.

Der

Der Staat ist nicht allemal aufgeleget, die Mühe des Patrioten mit heiterem Gesichte zu empfangen. Er gleichet nicht selten den Kindern, die ihre Nahrung nicht anders als mit Weinen und Steifsinn zu sich nehmen. Er schlägt die edelsten Söhne, die ihm Geschenke bringen, und treibt sie wohl gar durch eine unnatürliche Härte von sich. Man siehet nicht selten Bayles, Beausobres, Basnages, Clerks, Lenfants, und tausend andere aus ihrem Vaterlande ziehen, Männer, die es zu beweisen wußten, daß treflichen Seelen nirgend ein glänzendes Vaterland fehlet.

Der Patriot kennet diese Schwierigkeiten, und suchet sie durch Klugheit entweder zu überwinden, oder durch unerschrockene Seele sich dieselben zu erleichtern. Neid und Hinterlist siegen nicht immer, ihre Blendwerke werden aufgedekt, und man verabscheuet sie alsdenn eben so sehr, als sie in dem ersten Geräusche gefallen haben. Das ist aber das hohe, das maiestätische der Tugend, sie läßt sich zu allen Zeiten ins Gesicht sehen, der Tag gehöret zu ihrer Zierde; ie genauer man mit ihr bekannt wird, desto weniger kann man ihr die Huldigung versagen. Sie wird erschüttert, aber nie gebrochen. Wie ein Palm mit edlerer Kraft sich hebet, ie stärker ein äußerer Gegenstand auf ihn zudrücket; eben so überwieget die Seele des tugendhaften Mannes endlich alle Haufen des mannichfaltigen Unglückes. Er ist der star-

ke, der entschlossene, sich immer gleiche Belisar, welchen Europa bisher unter der glüklichen Feder des schöpferischen Marmontels dankbar bewundert hat; Er ist der kühne Ulysses, der unter Sturm und Wellen noch getrost ist, er ist der tapfere Agamemnon, der mit gegenwärtigem Geiste in die Feinde sezet, ihre Linien trennet, und den edelsten Sieg davon bringt.

Einen Staat machen nicht kostbare Häuser, nicht erhabene Wälle, sondern tugendhafte Leute aus. Diese sind der edelste Schmuk und die sicherste Festung. Wehe dem Reiche, wo die Mauren stehen, und die Sitten der Bürger stürzen. Wer will da einen Feind abhalten, wo der schreklichste, das Laster mitten in der Stadt bereits die gräulichste Niederlage anrichtet. Man hat kein Beyspiel, daß ein Staat länger im Ueberflusse und in Ausschweifungen, als in der Armuth und bey einem ernsthaften Leben sich gehalten habe. Oft wankete das auf sieben Hügeln erbauete Rom, oft war es seinem Falle nahe, nicht eher ging es zu Grunde, bis ihm die starken Geister fehleten, die seine Säulen durch Herzhaftigkeit und Edelmuth zu stüzen wußten. Ich meine die Attilier, die Curier, die Fabier, die Fabrizier, die Cincinnater, die Scipionen, die Reguler, die Germanier, und dergleichen unnachahmliche Seelen. Wer kann den Namen Curius ohne Liebe und tiefe Bewunderung aussprechen. Den göttlichen Mann, den das Vaterland mehr als

einmal feyerlich für seine Befreyung gedanket hatte. Er hatte die Samniter überwunden, die Sabiner geschlagen, über die furchtbaren Epiroter gesieget. Das Vaterland hatte ihn oft in den höchsten Würden zu seinem Vergnügen, die Feinde zu ihrem Schrecken gesehen. Curius, der preiswürdigste Greis, für den das Gold nie eine genugsame Belohnung seyn konnte, so bald er vom Felde, oder vom öffentlichen Richtplatze abtritt, begiebt er sich aufs Land in freudige Stille, nicht die erbeuteten Schätze zu vergraben, oder davon prächtig zu zehren, sondern den Schweiß des Fleißes aufs neue zu sammlen. Sein Vermögen ist so geringe, daß er kaum die Nothwendigkeiten des Lebens bestreiten kann. Seine Clienten, die Samniter übersenden ihm ein sehr reiches Geschenk, eben saß er am Heerde, wo seine gewöhnliche Speise, Gartenkräuter, die er vermuthlich mit eigner Hand gepfleget hatte, zubereitet wurden. Gehet hin, sprach er zu den Gesandten, und meldet den Samnitern, daß Curius weder durch Herzhaftigkeit im Felde könne überwunden, noch durch Geld bestochen werden. — Wie müssen diese Männer erstaunet seyn, als sie sich genöthiget sahen, ihr schweres Gold, und eine weit schwerere Antwort zurük zu tragen. Zuverläßig war diese Erklärung ihrer Nation mehr als eine zweyte Niederlage für ein zweytes Treffen.

Fabrizius, ein Mann von unterscheidender Gerechtigkeit und Tugendliebe. Die Nachwelt wird es noch lange mit edlem Vergnügen lesen, wie groß sein Herz dachte, als er von dem Könige der Epiroter Pyrrhus zu einer gemeinschaftlichen Sache wider sein Volk, die Römer, eingeladen wurde. Pyrrhus zeigte ihm die verführerische Sache, die Hälfte der Epirotischen Krone. Allein der standhafte, der unsterbliche Römer, dessen ehrwürdiger Scheitel die Tugend schon längst ein glänzender Diadem aufgesetzet hatte, blieb seinem Vaterlande treu, und erhielt den königlichen Lobspruch, daß die Sonne eher von ihrem Laufe, als Fabrizius von seiner Rechtschaffenheit könne abgebracht werden.

Wenden Sie Ihre Blicke auf ein anderes Römisches Zeitalter. Hannibal, ein furchtbarer Name, erschüttert die Römischen Pfeiler, reißt ihre Adler ab, strekt ihre Helden, wie gefällte Bäume, das Schrecken kömmt nach Rom mit fliessenden Römischen Blute. Unter den verzweifeltsten Umständen, da zu eben der Zeit des Staates Kräfte in schweren Kriegen mit Hispanien, mit Macedonien, mit Sardonien getheilet waren, als die erfahrensten Greiße vor dem ankommenden Sturme bebten, und die edelsten Jünglinge von nichts als von Flucht sprachen, unternimmt es ein junger Römer, das Verhängniß seines Vaterlandes aufzuhalten. Scipio, von patriotischen Feuer beseelet, ziehet

ziehet den Säbel, und verbindet durch den feyerlichsten Eid seine Commilitonen, daß sie ihr Vaterland nie verlassen wollten. Es gelingt ihm; das schwarze Gewitter stehet vor Rom stille! —

Meine Herren, der Mann wars, der die Frage beantworten konnte: worauf verläßt du dich bey der kühnen Unternehmung, eine Römische Flotte nach Afrika überzuführen. Ohne Verzug zeiget er auf dreyhundert sich in Waffen übende Römer, und einen in der Nähe befindlichen hohen Thurn. Kein einziger, sagt Scipio, von allen diesen wird sich weigern, von dieser schreklichen Höhe sich in die See herabzustürzen, wenn ich es ihm werde befohlen haben. Man konnte es recht sehr gut glauben, der Mann, der die Liebe und Bewunderung seiner Nation besaß, der war zuverläßig geschikt, eine große Unternehmung auszuführen. Ja, dieser hohe Geist verdiente die bedeutende Belohnung, daß Hannibal, dieses fressende Feuer, dieser noch nie besiegte Held zu den Füßen seines Ueberwinders um Frieden bitten mußte.

Woher kam es, daß Rom solche Patrioten, solche starke Geister, solche Originale von Seelen aufweisen konnte? Daher Vortrefliche Versammlung, bey den Römern lernte man die Gerechtigkeit und Tugendliebe so fertig, als die vorzüglichste Wissenschaft. Der Weißheit verdankte Rom seine Pracht und seine heroische Söhne. So lange der Fleiß und edle Sitten bey ihm etwas galten, so lange war

kein Staat glüklicher und keiner glänzender. Man konnte zuverläßig sagen die Majestät des Römischen Volkes! —

Ja, Weißheit, du holde Führerin unseres Lebens, dir verdanken wir die Tugend und den Abscheu für dem Laster. Was würde ein menschliches Leben ohne dich seyn! Du hast Städte erbauet, Menschen gebildet sie zu einem Herz geschaffen; du gabest ihnen Häuser und Familien, du erhobest sie durch Künste und Wissenschaften, du ehrtest sie durch heilige Gesetze, dein sanfter Einfluß brachte goldene Zeiten und göttliche Seelen. So lange deine Stimme in Staaten wandelte, so lange herrscheten Seegen und Ueberfluß. Deine Ehre war der Völker Ehre, dein Schmuck erhabner Fürsten Krone. Wo du dein Antliz hinwandest, da kam der Friede, und mit ihm die Pracht der Auen und der Genien. Der purpurne Himmel gab willig seine göttliche Freuden, das heilige Abendroth den balsamischen Schlummer.

Es giebt keine prächtigere Schilderung, als das Gemälde eines glücklichen, eines wohlgebildeten Staates. Alle Kräfte stimmen zu erhabenen Absichten, alle beeifern sich, an Herz es einander zuvor zu thun, alle kommen in dem großen Endzwecke überein, daß man sein Vaterland lieben und in Ehren halten müsse. Bey den Atheniensern war es der Gebrauch, daß ein ieder Jüngling, so bald er aus den Schranken der Schule in die öffentliche Lauf-

bahn

bahn der Ehre treten wollte, unter andern mit einem feyerlichen Eyde versprechen mußte, daß er sein Vaterland in keinem schlechtern Zustande verlassen wollte, als er dasselbe empfangen habe. Eine Gewohnheit, die um so viel lebhafter wirken mußte, ie väterlicher der Staat auf alle Weise für die Bildung seiner Söhne Sorge getragen hatte. In Athen gab es trefliche Erziehungsanstalten, und Preiße für die Verdienste, und sehr herrliche Beyspiele. Die Tugend und der Heldengeist wurde gleichsam seinen Kindern schon mit der Muttermilch eingeflößet.

Lassen Sie uns unsere Gedanken auf Rußland wenden. Ich erstaune gar nicht darüber, daß dieses unermeßliche Reich sich zu einer so glänzenden Höhe schwinget. Mich würde es vielmehr Wunder nehmen, wenn seine Flotten bey Tschesme, und seine Armeen bey Chozni schon den Rückweg gesuchet hätten. Denn was fehlet diesem Staate, mangeln ihm Erziehungsanstalten, oder fehlen ihm fähige Köpfe, oder haben sie ermunternde Belohnungen oder erhabene Beyspiele nöthig? Meine Herren, wer Rußland ein wenig gesehen hat, der hat es in einem bedeutenden Glanze gesehen. Fast alle die großen Männer, die ihr Vaterlan, iezt berühmt gemacht haben, und noch machend sind aus der Petersburgischen Kriegspflanzschule gekommen, seine Helden sind gebildete Helden, und unter solchen Anführern ficht alles bis zum ge-

gemeinen Manne gleich den Löwen. Rußland hat nicht allein herrliche Genien, sondern es hat auch die ansehnlichsten Ermunterungen und Preiße. Kein Staat kann sich rühmen, daß so viele prächtige Belohnungen für den Fleis und das Verdienst ausgesetzet sind als hier. Was von Athen und Rom vormals gerühmet wurde, das hat hier statt, Ausländer und Landeskinder können zu den glänzendsten Ehrenstellen gelangen. Nur die träge Unthätigkeit ist davon ausgeschlossen.

Wenn eine Maschine wohl gebauet und wohl beweget ist, so gehet sie mit leichter Kraft. Aber das ist eben das Schwere, sie wohl zu bauen, ihre Glieder im Verhältnisse zu ordnen, und ihnen das rechte Leben zu geben. Der Baumeister wird nicht lange verborgen bleiben. Sie kommen mir zuvor, Edelmüthige Zuhörer, da Ihr Herz mit ehrerbietiger Freude den Namen voll Maiestät, die glorwürdigste Kaiserin **Katharina**, ausspricht. — So viel edles, so viel schmeichelhaftes sonst das Glük denjenigen schenket, die nicht ganz unfähig von einem erhabenen Gegenstande zu reden sich erkühnen; so stark ist iezt meine Unruhe und Beschämung, daß ich so wenige Kräfte fühle, mich auf eine solche Weise ausdrücken zu können, wie es der Pracht meines Urbildes angemessen ist. Doch weder irgend einer göttlichen Feder, noch dem schöpferischen Pinsel ist es iemals gelungen, das

Naive

Naive in dem Charakter der Allerdurchlauchtigsten Russischen Souveraine ganz zu fassen; Originale der Huldgöttinnen bleiben Originale.

Erlauben Sie mirs, meine Empfindung zu reden. Schon der erhabenste Name flößet tiefe Ehrfurcht ein. Anmuth, Leutseligkeit, Menschenhuld reden stark von Ihrem Antlitze, aber stärker aus Ihren Handlungen. Sie unterscheidet den Mensch und das Leben. In Ihrer Brust ist des Römischen Scipio Grundsaz geschrieben, ich will lieber einen tugendhaften Bürger erhalten, als tausend Feinde erlegen. Mehr, mit eben der Vorsicht, mit eben der Zärtlichkeit, mit welcher Sie den Unterthan schonet, mit eben der Großmuth begegnet Sie dem Feinde. Sie kennet die hohe Kunst, nicht Sultanen, sondern Sultanische Herzen im Triumphe aufzuführen. Germanicus hatte das Glük, von den Feinden des Römischen Reiches beklaget zu werden; **Katharina** wird nach den spätesten Zeiten von ihnen zuverläßig beweinet werden.

Glüklich seyd ihr, Edelmüthige Rußländer, die ihr unter dem erhabenen Scepter der gnädigsten Monarchin euch bildet! Einer Monarchin, die euch liebet, euch ehret, mit euch die Unsterblichkeit theilet! Ihr Thron stehet der Unschuld, der Rechtschaffenheit, der Tugend offen. Sie schätzet die Wissen-

schaften, weil Sie dieselben vorzüglich selbst besitzet. Sie beglücket die Handlung, weil Sie die starken Nerven starker Nationen kennet, Sie adelt, Sie belohnet, Sie beschützet den tugendhaften Fleis. — Werdet wie euer unsterbliches Oberhaupt, die Liebe das Erstaunen die Bewunderung der Zeit. Machet ferner allen Welttheilen bekannt, daß ihr Rußländer, das ist tapfere, großmüthige, menschenfreundliche Männer seyd. Rußländer, glaubet es, ihr könnet durch nichts überwunden werden, wenn euch die Untugend nicht überwindet.

Meine Herren, da ich tapferer Rußländer Erwähnung gethan habe, so bin ich verbunden, auch den Theil der Ehre mit Hochachtung zu berühren, der Ihrem vortreflichen Vaterlande so wesentlich angestammet ist. Edeldenkende Leute sind iederzeit von Monarchen und allen gesitteten Völkern mit Aufmerksamkeit beehret worden. Curland hat vorzüglich Ursache, auf diesen Ruhm stolz zu seyn. Die angesehensten und gebildetesten Staaten haben von dem würdigen Charakter Ihrer so wohl durch den Degen als die Feder berühmten Mitbrüder zu vortheilen gewußt. Der Curländische Name ist eben so gut ein Gegenstand des Neides als der Bewunderung worden. Die Nachwelt wird die feyerliche Epoque, welche Rußland verewiget, nie lesen können, ohne an Curland mit ehrerbietiger Empfindung zu denken. Bendern, vor deinen Mauren fiel der tapfere Held, der edle Löbel! Er fiel, dieser unerschro-

ckene

ckene Kaiserliche General, da er seinen beherzten Truppen die Bahn der Ehre mit dem Degen und seinem Blute vorzeichnete! — Glauben Sie es, meine Herren, wenn Sie noch keine Beweise von der Zuneigung der Allerdurchlauchtigsten Russischen Souveraine hätten, so würden Sie welche um der Curländischen Tapferkeit willen erhalten.

Vorsicht, die du göttlichen Monarchen alles, was groß ist, überirrdische Preiße und die Ewigkeit schon in dieser Welt ertheilest, laß deine Weißheit stets über Rußland walten! Mache dieses weite, dieses unübersehliche Reich mehr und mehr zu deinem geliebten Heiligthume, seine Gesalbte zu deinem beständigen Augapfel, seinen Hofnungsvollen Kronprinzen zu deinem ewigen Lieblinge! **Katharinens** Herz sey allen gebildeten Staaten noch lange eben so sehr ein heiliges Pfand der zartesten Freundschaft, und Freude, und Liebe, wie Ihr Arm der rohen Verwüstung ein Beyspiel des Ernstes und immerwährender Schrecken. Dies wünschet Europa, dies der Patriot, dies die allgemeine Ehrfurcht! —

Rede
am
feyerlichsten Dankfeste
für das
geheiligte Leben
Sr. Majestät
des
Königes
Stanislaus August.

am 17. November 1771.

Nie gehe die Sonne an diesem Tage traurig auf! Nie fehle dem patriotischen Auge Freude und Empfindung! — Enkel überliefert Enkeln Ruhe im Antlitze sympathetische Jubel und unsern festlichen Dank Gottes! —

Hochansehnliche Damen und Ritter,
Patrioten und Menschenfreunde,

Stanislaus, Pohlens Vater, der angenehme König, der wohlthätige Weise lebet noch! Gott stand bey Ihm in der Gefahr, seine Vorsicht faßte die eisernen Schrecken

cken und den schwebenden Tod! — Alles war zum Unglük fertig, die Menschheit hatte Menschen verlassen, Wuth sich ihrer Sinnen bemächtiget, da galt nicht mehr die Allgegenwart Gottes, nicht mehr der bedeutende Ernst des Richters; man sahe, man fühlte sich selbst nicht mehr. Wie schwarz ist die Nacht, die rings um Warschau lag! Schauder nimmt mich ein, sie noch einmal zu denken! — Nein, meine Herren, so tief mußte Pohlen nicht erniedriget werden. Die Geschichte hatte ihm eine edlere Zeichnung gegeben. Solche Verbrechen kannte man nicht, da Pohlen noch Sarmaten, auch nicht einmal, da sie noch schrekliche Heyden waren.

Bey den Spartanern ruhete drey Tage aller Handel und Gewerbe, so bald ein König erblasset war, die öffentlichen Marktplätze wurden mit Stroh bestreuet. Und von den Persern lesen wir, daß die Gerichtsstühle fünf Tage lang verschlossen waren. Dieser Stillestand in nüzlichen Geschäften, diese Versagung der öffentlichen Gerechtigkeit sollte die Bürger den Werth geliebter Fürsten, die meistentheils im Leben so wenig unterschieden werden, wenigstens im Tode schäzen lehren.

Welche Wehmuth soll iezt Pohlen einnehmen! Oder vielmehr welche Reue, welche Thränen kann Pohlen zur Entschädigung seiner Pflicht vergießen! Dürften Jahrhunderte zureichen, daß das Andenken der gräulichsten Schande ausgelöschet werde! — Nicht die Natur, welche end-

lich auch die Gebeine der Könige der Erde wieder zuzählet, sondern — — — hier fehlen mir Ausdruk, Sprache, Empfindung! — Unglükliches Reich, nenne sie selbst die Elenden, die von einem unseligen Führer geblendet, den leutseligsten der Könige, den Vater des Vaterlandes anfielen, beraubeten, mit Grausamkeit mißhandelten. Wüthende fühllose, ihr ließet euren Herrn einen vielfachen Tod empfinden, denn er fieng an durch pohlnische Hände zu sterben, und **Stanislaus** war ein Vater der Pohlen. Dieser schrekliche Augenblik trennet euch von aller Welt. Kein menschlicher Richtstuhl kann euch weder vertheidigen, noch sattsam richten. Ihr habt nicht einen bloßen Menschen, einen König, einen Vater, ihr habt in ihm die Ehre Gottes und der Menschen, alle heilige Gesetze und die ganze Natur beleidiget. Schlaget eure Augen auf, gegen wen ihr wollet, ieder wohl denkende Mensch, und was sage ich ieder wohl denkende Mensch, das unedelste Thier erkennet eine Ordnung und seinen Herrn; der geringste Wurm, selbst die Gegend, die eurer Wuth zugehöret hat, fordert von euch Genugthuung. Ja, unselige, alles verfolget euch, auch der Schatte der Nacht, die euch so angenehm war, und die euch wider ihren Willen dienen mußte, iammert wider euch! —

Schrekliche Begebenheiten sind gemeiniglich Vorboten von noch weit schreklichern Uebeln. Ein Staat, aus dessen Schooße Abscheue, solche Abscheue der Natur aufsteigen, ist zuverläßig

von dem tödlichsten Gifte angestecket. Das Uebel greift wie die verderbende Pest um sich. Es ist Zeit, daß alle würdige Söhne des Vaterlandes ernsthaft an ihre Erhaltung denken. Das ist aber die edelste Klugheit, allen Verhängnissen zuvor zu kommen, daß wir ein Leben unbeflekt erhalten, welches uns die wohlthätige Vorsicht mit heiliger Hand anvertrauet hat. Das, meine Zuhörer, wird an dem heutigen Dankfeste unser angenehmer Weyhrauch und unsere Verbindlichkeit seyn, daß wir uns näher mit dem Herz des Menschen, und unserer großen Pflicht bekannt machen. Auf dem Wege wandelt Gott immer, wo Menschen mit Ehrfurcht wandeln. —

Wenn Gott einen Staat erniedrigen oder gar zu Grunde richten will, so überläßt er denselben sich selbst. Alsbald tritt der Leichtsinn an die Stelle der Vernunft, die Vermessenheit herrschet statt des Verstandes, Verbitterung und Wahnsinn gießen sich über alle gute Empfindung aus. Recht, Ordnung, Gesetze, diese Heiligthümer gebildeter Völker stürzen zu Boden. Die ernsthaftesten Sachen werden Spielwerke des muthwilligen Witzes, Vorwürfe des boßhaften Frevels, Gegenstände der abscheulichsten Raserey. Der Staat, diese große Gesellschaft, welche in der Absicht gestiftet war, an einem wechselseitigen Glücke zu arbeiten, zeiget kaum die Schatten seines Daseyns. Es sind Schiffe, welche wider Felsen anlaufen. Ketten von Weit-

läuf-

läuftigkeiten, von Verwirrungen, von Unwissenheit, von Vorurtheilen, welche die Leidenschaften zu Anführern haben, die die Fackel der Zwietracht unabläßig schütteln, und wie ein gewaltsamer Wirbel Gutes und Böses verschlingen.

Schildern Sie sich, Edelmüthige Versammlung, den rührendsten Anblik, einen kläglichen Schiffbruch. Ein gräulicher Nord wirft die Masten, versuchet die ganze Seele des Steuermannes, bricht iede Mühe des standhaften Schiffers. Man siehet nicht mehr Menschen, sondern halbe Leichen, die zwischen dem stürmenden Himmel und dem schreklichen Abgrunde herumtreiben, beben und bebend fürchten. — Endlich kömmt der unerbittliche Tod. Das Schiff wird an einen Felsen geworfen; es scheitert im donnernden Krachen. Die Bewohner des zertrümmerten Gebäudes nehmen die lezten Kräfte zusammen, sie fassen die schwimmenden Masten, und Bretter, und Keile. Aber ihr Tod ist auf den schwarzen Fluten geschrieben. — Der Sturm entreißt ihren Händen die lezte Zuflucht, sie werden unter die Wellen gemischt, zum Abgrunde gewälzet, noch einmal aufgeworfen, ihre starren Augen rufen den Himmel und die ganze Gegend um Mitleid und Erbarmen an; — umsonst, der kalte Tod ziehet ihre schaudernde Gebeine mit allmächtigen Händen der ewigen Tiefe zu! —

Was empfinden Sie bey dieser starken Scene? — Wer hat Thränen genug, die leidende Menschheit zu beweinen! Wer fühlt

alle die Bitterkeit, die der lezte schaudernde Augenblik mit sich führet! — Männer, die noch einmal nach dem, was einem ieden das Liebste ist, nach ihrem Vaterlande, nach ihren friedsamen Wohnungen, nach ihren bekümmerten Weibern, nach ihren weinenden Kindern die Augen heben, und mit so vervielfältigten Schmerzen sterben! — Leichen, die im Angesichte ihrer Vaterstadt, unter dem ängstlichen Geschrey ihrer Familien, und unter dem Jammer aller derer, die Empfindung haben, ans Ufer geworfen werden! —

Es scheinet, als ob die sonst bedächtige Natur auf einmal ihre ganze Würde abgeleget hat, und wider ihren Liebling, den Mensch, eine grausame Tyrannin, ia selbst wider die gebreitete Allmacht Gottes eine vermessene Empörerin wird. Eine genaue Aufmerksamkeit bringt diese furchtbaren Zweifel zur Ruhe. Die Natur handelt allemal weise, auch wenn sie durch gewaltige Stimmen spricht. Sie hat nicht Seelen, sondern Körper, und ungeheure Körper zu bewegen. Ihre Absichten zu erreichen, muß sie angemessene Mittel wählen. Sturm und Donner, diese allmächtigen Kräfte sind nicht Feinde, sondern Wohlthäter der Erde. Sie entfernen die furchtbarsten Uebel, reinigen die faulenden Lüfte, und führen Ländern und Völkern die Gesundheit, Stärke und Fruchtbarkeit zu. Wer zu der Zeit fällt, ist allein des Zufalls wegen zu bedauren, der einen würdigen Bürger, gleich einem angenehmen

nehmen Apfel vor seiner Reise bricht. Der Tod, auch der furchtbareste, in unserem Berufe, wird überall, wenn wir nicht zu schwach zum urtheilen sind, ein hohes, ein trefliches Bette der Ehren.

Ganz anders verhält es sich mit einem sich selbst erschütternden Staate. Hier giebt es Kräfte, die sich nicht nach den unwandelbaren Anweisungen der Vernunft, sondern nach dem wilden Brausen der Leidenschaften bewegen. Jedes Reich hat seine Seele, sein Herz und seine Ehrfurcht. Die Gesetze halten diese Einheit, diesen großen bürgerlichen Mensch zusammen. Aber eben die Gesetze, diese heilige Bande müssen verstanden werden. Sie sind ein Knote, den ein gordischer Verstand, aber kein alexandrischer Degen lösen muß. Grimm und Bitterkeit sind geschikt zu verwirren, aber sehr schlecht gewählt, die verwebete Sache auseinander zu legen.

Ich will eine Schwierigkeit annehmen. August, ein würdiges Oberhaupt fasset die Zügel des Staates. Er kennet die allgemeinen Gesetze der Wohlfarth, und die besondern seines Landes. In ihm schlägt das edelste Herz. Er sezt sichs eben so wohl zur ewigen Pflicht, als zum immerwährenden Vergnügen, sein Volk glüklich zu machen. Er kennet ihre Neigungen, ihre Sitten, ihre ganze Denkungsart. Es kann seinem aufmerksamen Auge nicht lange verborgen bleiben, daß ein ausgearteter Verstand, und ein eben so verwöhntes Herz nothwendig traurige Folgen nach sich ziehen müssen. Seine Einsichten ra-

then ihm, das Uebel in seiner Wurzel anzugreifen; die Klugheit, es zur rechten Zeit zu thun. Es ist allemal die rechte, wenn man erleuchtete Gemüther vor sich hat.

August sammlet die Stände, erkläret ihnen seinen Willen, belebet denselben durch die bündigsten Gründe und durch das höchste Ansehen, sein väterliches Herz. Er bittet, er ermahnet, er beschwöret sie bey der Allgegenwart des ewigen Wesens, bey der feyerlichen Ruhe ihres Gewissens, und bey dem ganzen Ernste, der dringenden Liebe zum Vaterlande, darinn sich zu vereinigen, was die Wohlfarth des gemeinen Wesens fordert. Er setzet hinzu, eine unglückliche Zeit flößte unsern Vorfahren andere Gedanken ein, ihr wohlmeinendes Herz hat Gesetze daraus gemacht; denn das behaupten meine dankbare Empfindung und eure zärtliche Ehrfurcht, unmöglich konnten sie aus Vorsaz irren. — Unsere Zeiten haben sich gereiniget, wir besitzen eine geläuterte Einsicht, die tägliche Erfahrung, und die Beyspiele gebildeter Staaten leiten uns. Söhne des Vaterlandes, bey solchen Aufforderungen, bey solchen geltenden Gründen, die unsere Väter mehr muthig, als schamroth würden gemacht haben, lasset uns der Welt zeigen, daß wir eben so viel Herz besitzen, uns über Vorurtheile hinweg zu setzen, als standhaften Eifer, dem Vaterlande ein lange vermißtes Gut, die edle Freyheit durch das ungezwungene Bekänntniß der Wahrheit und Rechtschaffenheit wieder zu geben.

August

August siehet die versammelte Nation noch einmal mit Ruhe an. Die meisten antworten durch Stilleschweigen, viele durch gemischte Blicke, der kleinste Haufe erkläret sich, und noch dazu sehr schwach für die Stimme des Edelmuthes. Das heißt den Geist der Zwietracht angerufen. — Bald bemerket man ein tödliches Feuer, das Mißtrauen durch alle Glieder fliegen, der unglükliche Patriotismus wacht auf, an statt daß man seine Kräfte wider die Mißbräuche wenden sollte, kehret man sie gegen seinen Herrn.

August hat verführerische Grundsätze, ent-" weder der Stolz oder die schleichende Herrschsucht" haben sie ihm eingegeben. Lassen wir uns ein-" mal zu seiner geschmeidigen Beredsamkeit hernie-" der, so hat er gewonnen, unser Ansehen, unsere" wesentliche Stütze, die Freyheit haben ein En-" de, wir sind getäuschet, verrathen, verlohren." Nichts, keine Kunst, keine Einfädlung, keine" verderbende Neuerung. Unsere Väter haben" gelebet, und sind gestorben, wir wollen ihnen" nachahmen, und weder mit dem Leben, noch" mit dem Tode ein neues Bündnis aufrichten. —"

Die Götter der Erde tragen in ihrem Antlitze gewisse Zeichen der Ehrfurcht und Maiestät Gottes. Der größte Frevler wird die auf ihn gerichtete Blicke sehr schwer, oder gar nicht aushalten. August von der Gerechtigkeit seiner Sache eben so lebhaft, als von der Güte seines Herzens überzeugt, siehet der Versammlung in die Seele. Sein Auge, daß die ihm eigene Hoheit gemischt

gemischt mit Wehmuth zeigt, schlägt die wallende Hitze nieder; man scheuet sich in der Gegenwart seines Herrn erniedrigende Bitterkeiten auszugießen. — Der weiseste Monarch dringet nicht in die Versammlung, sondern läßt ihr Raum, zu sich selbst zu kommen, und einen Fehler zu verbessern, der eine feurige Nation so leicht überraschen kann. Es gelingt ihm. Man erkennet die Billigkeit seines Herrn, man stimmet in seine Entwürfe, und streichet die schädlichen Gesetze mit patriotischer Feder durch. — August, der glüklichste Regent suchet den Gehorsam seiner Unterthanen durch die edelste Handlung zu belohnen. Er danket der Nation durch die besten Anstalten, er wendet sein Leben und seine Schätze zum Wohl des Vaterlandes an, er huldiget aufs neue der Vorsicht, die ihm das Herz und die Entschließung gab, eine freye Nation durch weise Vernunft zu regieren. Schon eilen die Eintracht und der Friede, und schütten mit freudigen Händen den Seegen des Ueberflusses aus. Man siehet die künftige Hofnung des Staates, die angenehme Jugend sich heben, Künste und Wissenschaften blühen, die Handlung wird herzugerufen, iedes rühmliche Gewerbe nimmt seinen gewünschten Fortgang.

Ein Leben, das die Weißheit zum Führer hat, übertrift iede schmeichelhafte Vergleichung. August, göttlicher August, sey lange die Anmuth, die Pracht, die Gottheit der Deinen. Würdige Völker, bringt seinem Namen nicht Kronen,

nicht Palmen, nicht Lorbeern; streuet ihm den edleren Schmuk, Gehorsam, und Liebe zur Tugend, und auf immer standhaft ergebene Herzen! —

Hohe Stille, und der glänzende Himmel wandeln vor dem bebenden Gewitter her. Wehe dem, der die Güte des Tages aus seinem Glänzen nur kennet! — August siehet den Horizont des Staates sich bedecken. Die graue Dämmerung, welche den zerschmetternden Hagel bereitet, und das Dunkel der Mitternacht, welches die verzehrende Blitze schmiedet, ziehen sich über seinem Haupte auf. Er, der Gesalbte, mit dem Schilde des edelsten Herzens bedecket, wandelt mit Ruhe unter dem Grimme der schwarzen Empörung. Diese Rüstung, welche so oft dem wilden Geräusche der Verbitterung widerstanden hat, damit nichts zu heilig für die Unnatur, die rohe Verwüstung mehr sey, wird getroffen, abgerissen, unter den rollenden Hagel gemischt. — Es sind Söhne des Vaterlandes, die den freudigen Tag verderben, dem Todesengel die Rache aus der Hand reißen, und damit das Vaterland, ihren König, ihre eigene Familien erschüttern. — Schrekliches Volk, sind das die Zeichen deiner Einsicht, deiner Religion, deiner Tugend! Nach deiner Phantasey machest du Regenten, nach deiner Verblendung Leben, und Wohlfarth, und Gesetze! Und deine Verbrechen voll zu machen, entweihest du den Namen des ewigen, dir furchtbaren Gottes, verbindest du deine blutige Fäuste

durch

durch Eidschwüre, dafür die Erde, wenn sie deine abscheuliche Zunge hören könnte, zurük beben würde! Alles unternimmst du mit solcher Zuversicht, als wenn die Welt, dein Schiksal und alle Kräfte dir unterthan wären! —

Abscheu der Welt, wenn dich nichts mehr rühret, so fasse dich die schaudernde Ermahnung der Natur: Stehe vor dir selbst stille! — Ueberdenke die Folgen deiner Raserey. Du streichest dich selbst aus dem Buche der Ehre und des Lebens. Du stürzest göttliche und menschliche Gesetze um. Du führest den Untergang über dein Vaterland her. Du bist schreklicher, als der Wahnsinnige, der sein eigen Eingeweide aus dem Leibe reißt, und mit blutigen Händen der Vernunft und dem Tode trozet. Ueber dich iammern Greiße, Mütter ringen kläglich die Hände, und Säuglinge sterben an den von Thränen erkälteten Brüsten. Gieb mir, rufen unzählbare Stimmen, meinen Vater, meinen Gatten, meinen Sohn, meinen Bruder, meinen Freund, meinen Verwandten, meinen Wunsch, meinen Trost, meinen Beystand wieder. Du hast mein Haus zerstöret, mein Vermögen beraubet, meine Familie verwüstet. Grausame Rotte, wo wirst du alle das unschuldig vergossene Blut rechtfertigen, alle wider dich zu Gott aufsteigende Thränen besänftigen, allen den unermeßlichen Kummer stillen! —

Der Weg der allgemeinen Umkehrung hat alle mögliche Schauder. Hier stehen Brüder

wider Brüder, Aeltern wider die Kinder, und Kinder wider die Aeltern. Flüche und die entsezlichsten Drohungen machen den ersten Sturm aus. Eidschwüre werden Eidschwüren entgegen gesezt. Das Bürgerblut fängt an zu fließen, es häufet sich in Strömen, und läuft so lange, bis keine Kraft mehr zu hauen ist. — So wütete Palästina; dann ward es auf seine aufwieglerische Einwohner geworfen. Und so spaltete sich Rom, dann gieng das glänzende morgenländische und abendländische Kaiserthum kläglich unter! —

Die Abscheulichkeiten der blinden Verbitterung sind so mannichfaltig, als die Quellen, aus denen sie entspringen. Niemand sey sicher. Die traurige Erfahrung zählet auch starke, auch wohlgebildete Geister unter den niedrigen sich selbst verlierenden Haufen. — Es ist in der Welt das einzige Schwere, eine Person, einen treflichen Charakter, den immer sich gleichen tugendhaften Mann zu behaupten. Wie leicht verleitet die Menschen der unbedächtige Stolz, die übel verstandene Ehr- und Eigenliebe. Was vermag oft über sie der giftige Neid, die Habsucht und das Felsenherz. Welche Schwärze, welche grausame Schwärze schüttet über sie die Rache aus. Rache, unter allen wütenden Feuern das furchtbarste wütende! Dieser Feuerstrom löschet nur mit sich selber aus, und alle Laster geben dazu ein immerwährendes Oel her. —

Die Weisen haben alle Untugenden mit den lebhaftesten Farben geschildert, nur die Rache

haben

haben sie nicht ganz ausmalen können. Ohne zweifel weil in diesem Ungeheuer alles, was häßlich und schreklich ist, gleich als in einem Mittelpunkte zusammen trift. Oder um denienigen, die bereits Hang genug zu der grausamen Umwandlung haben, die Lust nach ihrem entsezlichen Verderben nicht noch größer zu machen.

Meine Herren, wenn man ein Verzeichnis von allen Missethaten und Gräueln hätte, die die Menschen begangen haben, und zu welchen sie noch immer fähig sind! so müßte man über diesen schreklichen Anblik nothwendig in heiße Thränen ausbrechen. Freuet euch nicht mehr, würde man sagen, tugendhafte Mütter, daß ihr mit der Gefahr eures Lebens Kinder gebähret, sie mit Sorgfalt erziehet, und Früchte von ihrer angenehmen Bildung hoffet. Eure Lieblinge fallen unter eurer angestammten Erwartung. Es sind Schlachtopfer der schwarzen Blutbegierde, der rasenden Ausschweifung, der grausamen Zerrüttung. Ihr habt sehr ungewiß den Trost, eure geliebten Zweige, wenn sie zu früh für euch, und für diese Welt abgebrochen werden, noch einmal in eure Arme zu fassen, und auf sie die lezte mütterliche Zähre zu weinen. Das Thier hat oft einen leichtern Tod und ein besseres Grab als sie. — Saget immer zu den Früchten eures Leibes, bey dem ersten Lächeln ihrer holden Augen, du bist zu meiner Unruhe, zu meinem Kummer, zu meinem geheimen Schmerze gebohren. Wer wird dereinst den Sterbeschweis von deiner Stirne

 wischen,

wischen, das Blut von deinen schmerzhaften Wunden auffassen, und dein Leben, oder deine lezten Seufzer mir wieder überliefern! — Allmacht, und du, unermeßliche Weißheit und Güte, mache mich nimmermehr zur Mutter, wenn du vorhersiehest, daß meine Söhne den Preis ihrer Bestimmung verdunkeln, ihr Leben mit Leichtsinn schwärzen, ihr Grab mit Schande färben werden. Es ist besser, daß die stille Erde, und friedsame Thiere dich loben, als daß Verächter der Maiestät Meineid und blinde Lästerung wider deinen Namen auswerfen.

Ein Mensch, der zum ersten male einem Menschen begegnete, würde für tiefer Bewunderung stille stehen, für edler Liebe gegen ihn verstummen, für zarter Hochachtung gegen ihn in Thränen schmelzen. Man würde die Würde der Menschheit von wechselseitigen Augen, aus allen Geberden, ia selbst durch die noch ungelösete Zunge sprechen hören. Die Wohlthat, als Mensch einen Menschen zu finden, würde sie über iede Anmuth der Natur, über iede bezaubernde Blume, über ieden göttlichen Baum erheben. Ohne Ermahnung, ohne Lehrer, ohne einen allmächtigen Gott, der vom Sinai die Liebe ins Herz donnert, würde man sich einander mit heiliger Entschlossenheit nähern, mit frohem Entzücken sich umarmen, mit tausendfacher Wollust einander ans Herz drücken. Ihre erste Scene würden sie sich durchaus selber seyn. Dann den wunderbaren Schöpfer, und die ganze Natur mit sich

verbinden. Du, der du den hohen Tag schufest, würden sie ausrufen, schaffe ihn ewig für uns.—

Allerdings es ist eine unerkannte unaussprechliche Wohlthat der weisen Vorsehung, die Ehre, tugendhaft unter tugendhaften Menschen zu leben. Soll man etwas in der Welt bedauren, so ist es die traurige Erfahrung, daß wenige Menschen dieses Glük recht zu schätzen wissen. Denn daher rühren die schmerzlichen Ursachen aller bürgerlichen Schmerzen, man kennet zu wenig den Werth der Menschen, und die ihnen schuldige Ehrfurcht. Man denket kaum einmal in seinem ganzen Leben, was man iede Minute wohl behalten sollte: keine Handlung ist in Absicht auf die Folgen klein. — Juvenal sagte, einem Knaben ist man die gröste Ehrerbietung schuldig. Und die Geschichtschreiber rühmen von den edelsten Zeiten der Römer, daß sie allen Fleis auf die Bildung der Jugend gewendet, und sie selbst in ihren Belustigungen zum Wohlstande und angenehmen Sitten gewöhnet haben. Cato, der Uticenser, sagen sie, sprach in der Gegenwart seines Sohnes nicht anders, als ob er eine Vestalische Jungfrau um sich hätte. Das edle Gefühl des zeitigen Ernstes lehrten sie ihnen durch einen freywilligen pünktlichen Gehorsam, die Anmuth einer frühen Beurtheilungskraft durch Aufmerken und Stilleschweigen, und die Vortreflichkeit eines jugendlich erhabenen Herzens brachten sie ihnen dadurch bey, daß sie in ihren Augen selbst nichts niedriges begiengen. Von den Geschäften des Staates

 sprach

sprach man nicht im Beysenn der Knechte, oder unwissen er Personen, viel weniger wenn man die Gläser in der Hand hatte, oder wie man sich auch ausdrückt, zum Zeitvertreibe. Ihnen war nichts heiliger, als das Vaterland und die allgemeine Wohlfarth. Daher gieng alles treflich von statten. Ein ieder Patricier war durch seine Weißheit ein Greiß in den öffentlichen Berathschlagungen, im gemeinen Leben ein Vater, und ein König und Fürst in seinem glüklichen Hause. Eintracht, Ehrfurcht, Unschuld waren zugleich Roms höchste Künste und Roms unüberwindliche Mauren.

Man muß sich billig wundern, daß dieienigen Reiche welche die Freyheit der alten unsterblichen Römer so eifrig nachahmen, so kaltsinnig gleichwohl ihre Weißheit und Klugheit vergessen. Zwar genug Catonen, Ciceronen, Horazier, Decier, — aber was für Decier! — Wo sind die ehrwürdigen Männer, die ihr Leben von Jugend auf rühmlich anwandten, in anständigen Künsten und Wissenschaften sich übten, und nichts versäumten, was ihnen eine tiefe Einsicht, eine geläuterte Erfahrung, und vorzüglich ein großes Herz erwerben konnte. Wo sind die weisen Leute, die als Kinder wohl gehorchet, als Jünglinge der Weißheit freudig gedienet, als Männer über sich selbst zu gebieten sattsam gelernet haben. Wo seyd ihr hohen Reguler, die bey allen Fällen das zufriedene, nur nach wahrer Ehre und Tugendliebe geizende Herz, den standhaften, unerschrockenen,

ckenen, sich immer gegenwärtigen Römer gezeiget haben. Euch, nur euch kömmt die Ehre zu, das Vaterland und iede Wohlfarth zu retten. Ihr habt zureichende Kräfte, denn ihr seyd gewohnt, nichts in der Welt, als euch selbst zu fürchten. Euch setzet der Staat sicher zu Zunftmeistern und Diktatoren, weil ihr euch selbst nie den kleinsten Fehler zu vergeben wisset. Euch stehet es frey, den König und die ganze Ordnung anzuklagen, weil ihr es vor dem erhabensten Altare, dem unverlezten Gewissen thut. —

Anklage! Welches Unternehmen! Im Angesichte vernünftiger Staaten, mehr, im Angesichte des allgegenwärtigen Gottes wider den Statthalter auf Erden, die irrdische Gottheit auftreten. Welche Weißheit, welche Klugheit, welche Erleuchtung des Verstandes, welche feste Seele wird erfordert, um würdig zu reden. Ich fürchte gar nicht die Sache selbst; nein, meine Herren, für der Verwegenheit bebe ich. Dieses Ungeheuer maßt sich alles an, erhebt sich über ieden Verstand, stürzt allenthalben blindlings zu, vergißt Gott und Menschen, ist selbst der schreklichste Tyrann, ein Abscheu, ein Bösewicht. Dieser gräuliche Sachwalter unterhandelt selten anders, als mit wilden Geschrey, erkläret nur mit verbitterter Seele, und beweißt vom Anfange bis zum Ende mit blutigen Fäusten. —

Völker, wenn das theure Kleinod, die Freyheit noch etwas bey euch gilt, so höret den weisesten Führer, die holde Vernunft. Stürzet

 euch

euch nicht folgsam in die Gräber, die euch durch Muthwillen geöfnet werden. Der Streit, zu dem ihr euch anschicket, gehet wider euer Leben. Eure unglüklichen Rathgeber verlassen euch in der tiefsten Verwickelung und Finsterniß. — Habt ihr Ursache zur allgemeinen Traurigkeit, so leget sie mit Ruhe aus. Erwerbet euch durch die Bescheidenheit, die in allen Dingen zum Ziele kömmt, und durch ein gemäßigtes Vertrauen in eure Kräfte, das überall Beyfall findet, die Aufmerksamkeit, die Zuneigung, die ganze Liebe der Welt. Der Säbel, der wider das Vaterland aufgehaben wird, wenn er auch eine Zeit gelingt, fällt endlich doch durch späte Reue allemal in blutende Herzen zurük. —

Steine sind leichter zu bewegen, als Menschen von eingeschränkten Verstande und hartnäckigen Herzen. Der Schritt, heißt es, ist gethan, und ein freyes Volk muß allemal recht haben. Man überredet sich nämlich, das heißt für das Beste des Staates wachen, wenn man ihn unaufhörlich erschüttert. Mehr Thorheit kann der unerfahrenste Mensch nicht angeben. Kalte Fieber und Aderlässe werden zuweilen für sehr heilsam gehalten. Aber dem Arzte müßte man die Ader vor der Stirne schlagen, der behaupten wollte, ein menschlicher Körper könne durch nichts anders, als durch ein immerwährendes Fieber, und durch tägliches Abzapfen der edelsten Theile geheilet werden. Was sind die unnützen Streitigkeiten in Republiken anders, als Ungereimtheiten

und

und ewige Fieber. Hat der Staat nicht würdigere Gegenstände abzuhandeln, als mit Verwirrungen und Leichtfertigkeiten seine Zeit zuzubringen. Ich meyne ia, da giebt es Fragen genug, die einer schleunigen Erörterung verdienen. Von dem allgemeinen Verfalle, von den Ursachen dazu, den verdorbenen Sitten, von dem übeln Geschmacke in Künsten und Wissenschaften, von der Niederlage des Handels, von der traurigen Beschaffenheit der Finanzen, der Schulen, der Armeen. — Doch dieses sind meistentheils wenig bedeutende Dinge, die lassen sich ohne Sorgen aufschieben, und bey gelegener Zeit abmachen. Der Staat wanket in seiner geliebten Gährung und Mattigkeit ruhig fort.

Wir sind mit unserm Zustande zufrieden, wir wollen nicht glüklicher seyn. Ein neuer Grundsaz, der mit dem Ruine des Staates genau zusammen hängt, und der zuverläßig mehr Boßheit als Irrthum hat. Dieienigen, die diese Sprache führen, sitzen im Ueberflusse, unter der Zeit, daß Millionen Menschen mit der äussersten Armuth kämpfen. Wie? Seyd ihr träge und unthätige Seelen allein die große Nothwendigkeit? Euch nur muß der Staat in Ehren halten und anbeten? — Uebereilet euch nicht, eure Verschwendung, und die mit unsäglichen Summen erbauete Gärten und Palläste sind für die gebildete Welt sehr gleichgültige Geschenke, sie verabscheuet euren Stolz und Lieblosigkeit, in dem Augenblicke,

genblicke, da die gedungene Kunst euch Blumen und Kränze opfert —

Ein tugendhafter Mann müßte allemal erröthen, wenn er sich das Unglük eines einzigen Kindes vorzuwerfen hätte; diese eisernen Leute gehen über Legionen Leichen noch immer mit hoher Miene hin Man kennet Staaten, in welchen das Vermögen eines Privatmannes oft die Einkünfte eines Fürsten übertrift; man weis, daß die Handlung eine wahre ergiebige Goldgrube ist, daß sie nicht allein arme Sand- und Wassergegenden zu angenehmen Paradiesen umschaffet, sondern auch unzähligen in Kummer und Todesschlaf versenkten Menschen Hände und Leben giebt; man ist zuverläßig überzeugt, daß der Fleis alles den Menschen verkaufet, daß er ein allgemeiner Schöpfer treflicher Männer und treflicher Verdienste ist, und es käme nur auf den ernsthaften Willen an, um einen Himmel von Ehre und Ueberfluß um sich aufblühen zu sehen: allein, beweinenswürdiges Bekänntnis, ohne wahre Regierungskunst wollen die Menschen die großen Herren, ohne Fleis und Mühe die asiatischen Satrapen, ohne Zucht und Tugend die vollkommenste Europäische Freyheit vorstellen. Das heißt mitten in einer erleuchteten Welt die Nation in einen dunkeln Kerker führen. Das heißt sie auf immer von aller Hoheit ausschliessen. Das sie zeitlebens der unbarmherzigsten Sclaverey übergeben. — Es ist nicht anders, daher schreibt sich das allgemeine Elend, jede

Art

Art des unnatürlichen bürgerlichen Todes, und die entsezliche Mordsucht her. Man höret den unverschämten Stolz, folget dem blinden Eigennuze, liebet das strafbare verächtliche Vorurtheil, bleibt ein Knecht unedler Leidenschaften, unreiner Neigungen und Triebe.

Die Götter der Erde haben es oft versuchet, dieses gräuliche Uebel, zu welchem die Menschen so leicht zu verwöhnen sind, anzugreifen, und aus ihren Staaten zu vertilgen. Allein, nie hat es ohne gewaltige Erschütterungen geschehen können, nie haben sie die Sache ganz ausgerichtet, immer sind Ueberbleibsel der alten Barbarey geblieben. Man taste nur das Laster an, wenn man sich mit einem schreklichen Anschlage auf sein Leben will bedrohet sehen.

Der erhabene Pohlnische Piast, **Stanislaus August**, der nie ohne Ehrfurcht zu nennende König ist uns und allen wohldenkenden Völkern das beweinenswürdigste Beyspiel. Jedermann bewundert die großen Eigenschaften dieses weisen Monarchen, Seinen Ernst, mit dem Er auf den Thron stieg, und die Entschlossenheit, für Sein geliebtestes Vaterland ewig zu leben. Alles kündigte uns den großen Monarchen, und die beglükteste Regierung an, Seine Mäßigung in Seinem hohen Glücke, die Herablassung zu dem niedrigsten der Unglüklichen, Sein Vaterherz für Nothleidende, Sein sanfter Ernst gegen die Verbrecher, Sein wachsames Auge

ge für die verwöhnte Jugend. Er stiftete Schulen, Er ermunterte den Künstler, Er gab den Wissenschaften ihren Glanz, Er wekte die schlummernde Handlung auf, Er belebete den Arm des Senates und der Armeen. Auf dem Reichstage war Er der weise König, unter Senatoren der entschlossene Senator, in der Stimme der versammelten Nation das wesentliche Wohl des Vaterlandes. Er forderte keinen Gehorsam, als den Er selbst den Gesetzen erwies, keine Furcht, als die man den Verbrechen schuldig ist, keinen Zwang, als den man in der edlen Freyheit findet. Seine Staatskunst war die freywillige Tugend, Seine Beredsamkeit die dringende Liebe zum Vaterlande, Seine Politik die, daß man keine nöthig haben sollte. Aufrichtigkeit, Wahrheit, ein edles Herz befahl Er überall durch Sein eigenes hohes Muster, Bedächtigkeit und Vorsicht riethen alle Seine Schonungen, und große Seele sprach schon die kleinste Seiner Handlungen aus. Er wollte das süße Glük, ein freyes Volk durch freye Vernunft zu lenken, über alle Hindernisse durch Muth und Standhaftigkeit zu siegen, und den Namen des Besten Königes ewig zu verdienen, in vollkommenster Größe empfinden. Da Er lebhaft überzeuget war, daß man nie ein Freund des Staates seyn kann, wenn man es nicht auch von allen Menschen ist: so unternahm Er es, die Ruhe Pohlens mit der Freundschaft der mächtigsten Häupter zu verknüpfen. Rußland, welches gegenwärtig in der Pracht Seiner

Aller

Allerdurchlauchtigsten Souveraine der Welt zeigt, was noch kein einziger Staat zu zeigen vermocht hat, daß man dem Erbfeinde aller Christen, der furchtbaren Türkischen Pforte, ohne Beystand irgend einer fremden Macht den blauen halben Mond unter den Arm geben, und allen seinen Muselmannen Ehrfurcht und staunendes Zittern ansagen kann; **Katharina**, welche iezt das Blut rächet, das vormals so viele tapfere Pohlen unter dem türkischen Säbel versprützet haben, die wohlthätige Mutter der ganzen Christenheit beehrete Pohlen mit Ihrem Vertrauen, mit Ihrer Unterstützung, und zwar in der Ihr eigenen Größe. Sie erklärete dem ganzen Reiche auf die feyerlichste Art Ihre vorzügliche Zuneigung, und alle mögliche Uneigennützigkeit. Man hatte Ursache, dieser Versicherung die dankbarste Empfindung zu öfnen, und nirgend zu zweifeln, denn Pohlen glich damals nichts weniger, als einem starken Körper, und **Katharinens** Großmuth ward wie Ihre Weißheit allgemein geprießen.

In dem glüklichsten Zeitpunkte, von dem man unermeßliche Vortheile hätte ziehen können, richtet der Feind der Freude, der Verderber aller Ruhe und Glükseligkeit seinen giftigen Pfeil gegen die Herzen der Nation. Er säet das Mißtrauen aus. Er lenket alle Gespräche auf die widrigsten Auslegungen. Er suchet nichts als Bitterkeit in die Provinzen zu bringen. Man höret nur Tadel,

del, und Verläumdung, und blinde Lästerung. Die Religion, welche iede Abscheulichkeit aufhält, und selbst gegen die Feinde die Bescheidenheit und schonende Liebe anbefiehlt, wird nicht allein zum Dekmantel der gräulichsten Boßheit, sondern gar zum Werkzeuge der unerhörtesten Wuth gemacht. Man zettelt Verschwörungen an, und bald wird die Erde mit dem Blute unschuldiger Christen bedekt. Hier iammern Greiße, dort zarte Kinder und tugendhafte Familien unter den schmählichen Martern, mit welchen ihre Seelen aus dem Leibe gerissen werden. Mein Geist wird zu Blut und Thränen, die unmenschliche Scene zu überdenken. Alle Tage haben über diesem Jammer getrauert, Thiere müssen aus Pohlen gewichen seyn, selbst die Ströme, in welche das Blut sterbender Märtyrer floß, können nichts anders, als geheime Schauder empfunden haben.

Wozu waret ihr schrekliche Christen nun nicht noch fähig! Da die Vernunft und alle Menschlichkeit so weit von euch gewichen war, da ihr weder das rauchende Blut, noch eure eigene laut iammernde Gewissen mehr hörtet, da ihr ganz in Unmenschlichkeit berauscht und in Grausamkeit gebadet waret, da ihr nichts mehr kanntet, als die Wuth und den Tod; was blieb solchen rohen, unter das Thier erniedrigten, weggeworfenen, mit unzähliger Schande gebrandmarkten Leuten übrig, als alle mögliche Schändung der Kirche und des allgegenwärtigen Gottes.

Wie?

Wie? Ihr Unnaturen erfrechet euch, den heiligen und allwissenden Gott zum Zeugen, und gar zum Beystande eures Wahnsinnes und verruchten Verblendung anzurufen, eure von Blutdurst triefende Leiber, und von Mordsucht brennende Seelen dem schaudernden Gerichte des gerechtesten, und durch kein Opfer für den beharrlichen Bösewicht zu versöhnenden Richters bloß zu stellen, alle Gnade Gottes, alles Erbarmen in eurer lezten Stunde, die ganze Hofnung des Lebens und der Ewigkeit euch selbst abzuschneiden, mit dem Dolche in der Faust auf der Erde niederzuknieen, die auf einen Wink Gottes hätte zerreissen, und eure zum Fluch und der schwarzen Verdamnis fertige Gebeine zum Abgrunde hinabziehen müssen! — O schauet zu, ihr noch unentweihete Völker, damit ihr nie der schwärzesten That fähig werdet! — Die räuberische zum Verderben verkaufte Bande stehet vom Schwur auf, und ziehet gleich dem von Geifer schäumenden Heere tobender Furien gegen das geheiligte Leben des besten Königes, und zum Unglük für die gute Residenzstadt Warschau aus. Mehr als einmal stand ihr der Arm Gottes entgegen. Sie wurde von den Kaiserlichen Truppen geschlagen und in die Flucht getrieben. Sie mußte für jedem rauschenden Blatte und für jeden bangen ohngefähr sich verkriechen. Die Königsmörder zittern drey Tage lang in Warschau, ehe sie der Mordgeist zum schreklichsten Aufsitzen bringen kann —. Der dritte November bricht an, alle Christen eilen zu

 den

den Altären, danken Gott feyerlich für ihr Leben, und beten für **Stanislaus Augustus** Wohl. Der Schall der Glocken, und das laute Getöne der vereinigten Andacht ermahnen noch einmal den Haufen der verbitterten Sünder zur Reue und Rükkehr. Die Kirchen werden geschlossen, und die friedsame Nacht streuet Schlummer und Erquickung über Warschau aus. —

In der feyerlichen Stunde, da der Christ und die dankbare Natur in schauernder Stille vor Gott liegen, erhebet sich das mörderische Geschrey und das wilde Geräusch der Waffen. **Stanislaus** siehet pohlnische Säbel und Pistolen gegen Sein Leben aufgehaben. Ein treuer Häyduk machet aus seinem Leibe einen Schild für seinen König, hält einige Augenblicke die ganze Wuth auf, weichet nicht eher von der Stelle, bis ihm das Herz durchbohret wird. — Nur noch fünf Männer von der Königlichen Begleitung durften diese Entschlossenheit und Gegenwart des Geistes zeigen, so würde der gräulichste Anschlag zuverläßig vereitelt worden seyn. Allein, welcher traurige Gedanke, Leute, die zu anderer Zeit Muth und Herzhaftigkeit bewiesen haben, gerathen in solche Betäubung und Verwirrung, welche zweifeln läßt, ob Menschen in iedem Verhängnisse Menschen sind. Man wählet einen Zirkel; und ieder Punkt konnte entscheidend seyn! Alles, was man zur Bedeckung des beweinenswürdigsten Fehlers vorbringen kann, ist die Großmuth des sanftmüthigsten Königes, und der

der eiserne Arm der Schrecken, welcher, wenn er nicht immer voraus gedacht wird, einen Berg von Wetterstrahlen auf die zu sichere Seele wirft — — .

Du aber, würdiger, tugendhafter, unerschrockener Mann, der du mit Preis und Ruhm in deinem Grabe geschmücket liegest, um deine ehrwürdige Gebeine sammlet sich die Menschheit und die unsterbliche Tugend. Du bist der Ehre werth, ein Denkmal von den heiligsten Händen zu erlangen. Nie gehe ein Wanderer vor deiner Ruhestatt ohne schauervolle Empfindung vorüber. Die späte Nachwelt lese auf deinem glänzenden Grabmale, so lange noch Denkzeichen des Ruhmes auf Erden bestehen werden, das unverweßliche verdiente laute Lob: Lernet von mir, wie rühmlich und süße es ist, für die Treue, und für den besten der Könige herzhaft sterben! —

Stanislaus sahe sich auf einmal von aller Welt verlassen, unter einem Schwarme, der von allen Seiten auf Ihn zufällt. Ein schwarzer Bösewicht verwundet mit einem Säbelhiebe das Königliche Haupt. Es geschehen Pistolenschüsse, und Flüche, und die grausamsten Mißhandlungen. Man reißt dem Vater des Vaterlandes die Königlichen Zeichen ab, man fesselt Seine wohlthätige Hände, man schleppt Ihn auf die unter Barbaren unerhörte Weise einen weiten Weg durch. Alle Augenblicke be-

 schließen

schließen sie, den König hinzurichten, und bey iedem Schritte werden sie durch den unsichtbaren Finger Gottes davon abgehalten. Die Mörder eilen, um sich nicht mehr für sich selbst fürchten zu müssen; doch iede Dunkelheit wird ihnen ein lichter Tag. Sie stoßen einer Kaiserlichen Schildwache auf, und bey dem ersten Worte sprengen Bösewichter von dem allgemeinen Haufen. So trennet der Donner die schwarzen Eichen, und schleudert sie durch seinen Sturmwind fort. Man kömmt zur zweyten Wache, und alle sind wie vom Blitze gerühret. Der König siehet nur noch einen Wüterich um sich. So theilen sich die Wetterwolken; die Macht des Tages trift auf sie. —

Das menschliche Nachdenken wird hier in eine unerwartete Tiefe versetzt. Man siehet den edelsten König leiden, den vielfachsten Tod leiden. Alle Augenblicke zittert man für Sein leztes Leben. Er wird durch die unnatürlichste Wuth fortgetrieben, das aus Seinen schmerzhaften Wunden hervorquellende Blut entkräftet Ihn, der Anblik des gegenwärtigen Todes setzet alle mögliche Ohnmachten hinzu. Hier nicht zu stürzen, hier noch den entschlossenen sich gegenwärtigen König, den hohen auf Unschuld und Majestät der Tugend sich stützenden Mann behaupten; das, meine Herren, das muß kein Mensch, sondern eine irrdische Gottheit seyn.

Der Königsmörder bey aller Stärke des Leibes hat eine entsunkene Seele. Der verblutete König muß sie auf die Erde zurükrufen, und sein Gott

Gott und zweyter Schöpfer seyn. **Stanislaus**, Dessen hohes Antliz die bebende Mitternacht einhüllet, streuet durch Seinen göttlichen Mund Strahlen des Tages und der Maiestät. Der Mörder stehet stille, staunet, und beuget sein Ohr der redenden Menschheit zu: — "Was "habe ich dir gethan! Ich bin dein "König, und noch dazu dein guter "König. Siehe diese zum Wohlthun "mir verliehene Hände, noch nie ha"ben sie weder einen Menschen be"raubet, noch iemand das Leben ge"nommen. Fühle, daß ich durch zarte "Seele in dich rede. Deine schwarzen "Verbrechen, zu denen du schwerer "gehest, als ich, sind durch eine leb"hafte Erkänntnis, und durch mein "versöhnliches Herz alsbald ausge"löscht. Gott ist noch immer dein "langmüthiger Gott. Laß deine Zeit "über deiner Scheitel nicht ganz un"thätig verfliegen. Die Lust, das Le"ben zu rauben, dauret einen schrek"lichen Augenblik, aber die Quaalen "des folternden Gewissens reichen "bis in die Ewigkeit hin. Ich bin "fertig zu sterben, du aber, beweinens"würdiger Mensch, prüfe dich, ob du "es vor Gott auch bist! — "

Der Mörder will und fürchtet sich, die Menschheit wieder anzunehmen. Er hat sie verschworen, und dieser Bluteid fesselt ihn. — Wem fallen hier nicht die Thränen aus den Augen. So tief im Irrthum stecken, so weit von der heiligen Erkänntnis der Religion, und der allgemeinen Empfindung, die selbst mit dem Thiere gebohren wird, entfernet seyn, so wenig von Gott, der Welt, und der Ruhe seines Herzens verstehen, so geblendet seyn, das, meine Zuhörer, gießet heißen Schmerz über meine ganze Seele; der Mensch hat noch keinen Augenblik in der Welt weder am Verstande noch am Herz gesund gelebet. —

Stanislaus siehet den Elenden mit tiefer Wehmuth an: "Gott ist ein Herr "aller Wesen. Alle Creaturen huldi"gen ihm. Ihm haben Maria, und "alle Engel, und alle verklärte Hei"lige den ewigen Eid der Treue ge"schworen. Gott kannst du unter kei"ner Weise dein Herz versagen. Sei"ne Befehle sind unwandelbare Ge"setze der Natur. Du sollst dein ei"gen Leben erhalten, darum deine "Hand an keinen einzigen Sterblichen "legen. Siehe das Thier an, ob es "in diesem Stücke die mit ihm ge"bohrne Pflicht übertritt. Sey mehr "als Thier, erkenne daß du in einem

"hei-

"heiligen Gott zugleich einen wohl-"thätigen Vater hast. Wer Verbre-"chen begehet, hat nirgend einen "Schuzort. Es bedarf auch keiner "allwissenden Gottheit; es suchet und "findet einen ieden sein eigener Gott, "das furchtbar züchtigende Gewis-"sen. — "

Der Mörder wird matt. Aber wenn ich nun den König wieder nach Warschau führe, dann werde ich verloren seyn, man wird mich hinrichten! —

"Sohn, antwortet der weiseste König, "giebt dir Gott ganz die Vernunft "wieder: so wirst du mehr vor deinem "eigenen Herz, als vor dem gräulich-"sten Henker erbeben. Keine Strafe "ist so groß, das Verbrechen des "Meineides, der beleidigten Maie-"stät Gottes ist weit größer. Gott "hat dir vergeben, das beweiset sein "väterliches Schonen. Von mir wirst "du begnadiget, denn aus deiner "Hand empfange ich mein Leben. — "Sey getrost, ich bleibe dein Vater "und dein König. Das ist meine Re-"ligion, daß ich heilige Versprechen "heilig erfülle. — Wende dich, wo-"hin du willst, nirgend wirst du eine "edlere, eine gewissere Zuflucht fin-"den, als unter dem Scepter des Kö-

"niges, den du der Tyranney und der
"verderbten Religion wegen hinrich-
"ten solltest. — Auf! und erfahre,
"daß ich einen allgegenwärtigen
"Gott, und im schreklichsten Verhang-
"nisse noch eine weise Vorsehung
"glaube! — "

Hier fällt dem Mörder der blutige Säbel aus den Händen. Er wirft sich vor dem Herrn nieder, von dessen göttlichen Lippen die erhabenste Ruhe und vollkommene Weißheit spricht. Er verfluchet die abscheulichste That, schworet seinem Herrn eine ewige Treue und Dankbarkeit zu, löset die schmerzlichen Banden, ladet den von Blut entkräfteten Monarchen auf seinen Rücken, trägt Ihn, wie im Triumphe nach dem ersten Orte der Ruhe, wird aus einem verruchten Königsmörder der treueste Knecht und Königshüter. —

Großer **Stanislaus**, Du bist ein Wunder unsererZeit, ein heiliges Denkmal Gottes, ein unbegreifliches Geheimnis allen ehrwürdigen Nachkommen. Der Herr hat dich der Welt, und uns alle Dir wieder geschenket. Du wirst neu unser König, unser Vater, unser gewünschter Schuzherr seyn. Auf dich sind alle Augen gerichtet. Alles preißet, und ehret, und fürchtet in Dir den allgegenwärtigen, starken, unerforsch-

forschlichen Gott. — Das mannichfaltige Dunkel ward wie ein ewiger Mantel zusammen gerollet, die dicke Mitternacht fiel, und dem Königsmörder kam die Empfindung wieder! — Nun wischt die klagende Natur den schauervollen Jammer ab! Nun thränet kein Schmerz nicht mehr! Nun sind alle Seelen um Dich Dank und hohe Opfer der Freude! —

Lebe ewig, Monarch, für den Gott selbst die Ehrfurcht der Zeit, und die Zähre der Ewigkeit bildet! —

Rede am Neuen Jahrstage 1772.

Hochansehnliche Damen und Ritter, Patrioten und Menschenfreunde,

Die Erde, dieser Sammelplaz der Räzel und Contraste hat alle mögliche Mischung. Anmuth und Bitterkeit, Freude und Betrübnis, schmeichelhafte Hofnungen und schauderndes Entsetzen fließen unaufhörlich in einander. Seelen werden, und Seelen verschwinden. Hier wird die Geburt, und dort der Tod gemeldet. Eben der Augenblik, der diesen ins Leben läßt, befiehlt einem andern, in die stille Tiefe wieder hinab zu steigen. Da siehet man nichts, als Ankömmlinge des Lebens, Wanderer zum Grabe, Pilger und geweihete Todte. Die Zeit eilet mit gewaltigen Fluge, und trägt alles dem furchtbaren Meere, der unermeßlichen Ewigkeit zu! — Auch uns

uns hat sie heute der hohen Minute, die alles vollenden soll, näher gebracht.

Meine Herren, wir sehen uns nicht immer. Das Vergnügen, mit zarten Herz und tugendhaften Wünschen sich zu begegnen, ist alle Tage unsere Pflicht. Heute aber werden wir zwiefach dazu aufgefordert. Die Zeit, in welche wir eintreten, ist bedenklich, sehr bedenklich. Es scheinet, als ob die Langmuth Gottes, welche dem Taumel der Staaten nachsiehet, erschöpfet sey. Der Friede schicket sich zum Abschiede von der Erde, die Menschenliebe ist gewichen, Haß und Blutbegierde fachen sich auf allen Seiten an, Neid und Hinterlist glimmen tobend in der Asche. Ein Wink, so gießet der Engel des Verderbens abermal die Schaalen des Zornes über das ganze Europa aus.

Kaum haben die blutigsten Wunden zu heilen angefangen, kaum sind die Thränen so vieler Nationen ein wenig abgetroknet, kaum haben die Felder des friedsamen Landmannes sich freudig erholet, kaum sind die Eintracht, das Zutrauen, die Menschenfreundlichkeit den fliehenden Bürgern wieder gegeben worden; schon sollen aufs neue alle Herzen sich trennen, die ernährenden Pflugschaaren und Sicheln zu blutigen Schwerdtern, und die Danklieder der Völker in Klage und Jammer verwandelt werden.

Doch vielleicht gehet die bange Erwartung vorüber, vielleicht kläret sich der drohende Himmel wieder auf, vielleicht giebt es noch Mittel, die

die Herzen der streitbaren Mächte durch Weißheit auszusöhnen, vielleicht durchstreichet der Finger Gottes die kühnen Entwürfe und alle zum Verderben gewählte Rathschläge, vielleicht kömmt Scham und edle Empfindung auf alle Seelen, vielleicht werden sie gezwungen, wider ihren Willen glüklich zu seyn. Der Hunger, welcher sonst dem fressenden Kriege folget, gehet iezt vor dem Verderber her. Fast aus allen Reichen stimmen die Klagen von Mangel, von Mißwachs, von ausserordentlichen Elende. Der Kornbaum hat gelitten, und die sonst freudigen Schnitter sehen allenthalben iämmerlich. —

Curland, du bist noch ein heiliges Gosen. Du hast die Ruthe, welche die Völker züchtiget, nur von ferne gesehen. Gott gab dir Speise, und Kleidung, und Vermögen, auch andern Nationen von deinem Ueberflusse mitzutheilen. Deine Häfen waren Josephs erbauete Kornhäuser, zu dir kamen entfernte Völker, und kauften Brod und Leben. Bemerke deine Ehre, dein hohes Glück, heute liegen viele Staaten vor Gott in Thränen und in der Asche, du bist eine Krone der Ruhe und großer Gnade, du dankest dem Allmächtigen mit Freudenzähren. —

Meine Herren, ich weis heute nichts wichtigeres zu thun, als daß ich Sie mit der feyerlichen Sache, dem Gedanken Gottes unterhalte.

Gott ist in iedem Blicke unseres Lebens unser Gott. Seine Reize gehen über alle Empfindung.

pfindung. Ihn können wir zu keiner Zeit entbehren. Er sorget als der mühsamste Vater für unser Wohl. Er theilet Jahre und Zeiten, er ordnet Reiche und Länder, und schmücket sie mit Wohlfarth aus. Seine Seegen fließen vom offenen Himmel zum Throne der Regenten bis zur niedrigen Hütte des unbemerkten Dürftigen. Er erhöret die Erde mit Wärme, mit Regen, mit Wachsthum, mit Ueberfluß. Er giebt den iungen Raben ihr Brod, und läßt nicht den kleinsten Wurm ohne Sättigung. Zu ihm beten die Fluren, die Thäler, die Berge, die Flüsse, die Meere, und überall giesset er gnädige Erbarmung aus. Sein Tag ist Tag der Gnade, sein Morgen der veriüngte Ueberfluß. Er hält hohen Sabbath über der zufriedenen Erde, und gehet mit Maiestät durch die erleuchteten Himmel. Wandelt er im Frühlinge zu uns hernieder, so blühen alle Bäume, Blumen sprossen in seinem Fußtritte, und edler Balsam füllt die iungen Lüfte an.

Gott ist ein unermeßlich gütiger, aber auch ein heiliger und schreklicher Gott. Er spricht sein Herz durch sanfte Milde, den Ernst durch hohe Donner aus. Wenn er die Strahlen des Verderbens fasset, so zittert die Erde, und iede Kraft bebet dahin. Er weis Länder zu seegnen, und Länder zu verfluchen. Die Felder wolken von Aehren, die Zweige taumeln von Früchten; sein Hagel zerschmettert sie. — Er läßt die Scheuren, die Böden, die Keller mit Nahrung anfüllen;

anfüllen; Feinde sind ihre Verzehrer. — Er zeiget einem Staate viel Hofnung, viel Reichthum, viel Kinder; Krieg, Theurung und Pest vertilgen sie. In seinem Zorne giebt er eiserne Scepter, in seinem Grimme eherne Ruthen. — Wie furchtbar, wie groß, wie allmächtig ist Gott, die wilde Höhe zu stürzen, dem wütenden Rosse ein Gebiß anzulegen, und iede tobende Macht in Staub zu strecken! Wie klein, wie elend ist der, der ihn in der Rache erwartet! —

Meine Herren, ieder Mensch stehet heute auf einer bedeutenden Stufe. Hinter uns ist eine Reihe von Jahren, die wir selbst gesehen und erfahren haben; darneben liegt das große Buch der Völker, die Geschichte aufgeschlagen; vor unsern Augen ist die Zukunft in eine gemischte Wolke gehüllt. Die Denkzeichen sind die Mäler aller Jahrhunderte. Was ist wandelbarer, als das schlüpfrige Glück, was leichter, als der Fall, was gemeiner, als das traurige, das mannichfaltige Unglük. Die Tugend wird auf eine sehr tiefe Probe gestellt; wie weit muß das unedle Laster fallen! — Alles redet uns die bedächtigste Seele zu. Ich werde Gebrauch von dieser Ermahnung machen, und den Gedanken Gottes überall zu meiner Unterweisung anwenden.

Gott ist die Güte. Er wars in meiner Schöpfung, er bleibt es in dem eben so großen Geschäfte, der Erhaltung. Meine Lebensgeister, durch welche ich denke und empfinde, reichen nur auf einen Tag zu. An iedem Abende löschen sie,

wie

wie das Oel der schimmernden Lampe traurig aus. Meine Füße gehorchen nicht mehr, meine Hände versagen ihren Dienst, die Augen werden blaß, alle Glieder nehmen von ihrer Gebieterin, der traurenden Seele Abschied. Ich falle dem friedsamen Tode kalt in die Arme. Schauervolle, aber gewisse Wahrheit, ich bin nicht mehr! — In der tiefsten Entkräftung tritt die Güte des Schöpfers herzu. Ich schlummere in einem sehr süßen Tode, unbemerkt, daß neue Stärke in mich dringt. Der Tag bricht an, und rings um mich wacht die heiligste Schöpfung auf. Ich sehe neu den gnädigen und allgegenwärtigen Gott! — Und täglich wird diese hohe, diese erstaunende Scene verschönert um mich aufgeführet. —

Folgen Sie mir weiter. Dem menschlichen Gebäude drohen alle Schrecken. Wie leicht ist unser Auge geblendet, unser Ohr verwahrloset, die Zunge gelähmet, alle Empfindung gebrochen. Wie bald sind wir um unsern Verstand gebracht, an Händen und Füßen verstümmelt, der ganze innere Leib zur Verwüstung angeleget. Eben die Luft, die diesen Körper so nothwendig beweget, ist oft das Mittel ihn bis auf den Tod zu vergiften. Weder menschlicher Verstand, noch menschliche Klugheit reichen zu, allem Verderben auszuweichen; oft trüget uns die Wahl der Mittel, öfterer täuschet uns unser eigenes Herz. Wir vergessen es zu leicht, was und wie viel wir uns alles schuldig sind. Selten sehen wir eher die Gefahr, bis wir darinne liegen. Allwaltende Vorsicht, du

giebst uns das edelste Kleinod, die theure Gesundheit: erhalte sie auch in der neuen Zeit; schütze uns für ieder Gefahr, vorzüglich aber für der ersten, schütze uns für uns selbst! —

Unsere edelste Gesundheit ist die Nutzung der Zeit. Gott hat uns abermal ein volles Jahr verliehen, rühmlich und glüklich zu leben. Wie viel heißt das gesagt! — Was ist größer, als das Glük des Lebens, des würdigen Lebens. Wer hat dem Umfange der schönen Verbindlichkeiten, die das höchste Wesen von uns verlanget, ein genüge geleistet, wer hat sich selbst die ganze Pflicht gethan, wer ist in dem Dienste des Nächsten vollkommen gefunden worden. Wie viel haben wir eingebüsset, mit der Dankbarkeit, die aus einer reinen Erkänntnis Gottes, aus einer freyen Betrachtung seines für uns so heilsamen Willens, aus dem Werthe einer lautern und tugendhaften Seele fließet. — Und was waren wohl in dem abgewichenen Jahre die menschlichen Erwartungen und Wünsche. Hätte sie der Ewige so gehöret, wie die Menschen zerstreuet gebetet haben, welche grausame Beschaffenheit würde es mit Staaten und Familien haben. Ich befürchte, es möchte an Luft und Wasser fehlen; denn mit solchen gottesfürchtigen Eifer beten die Menschen, die tugendhaften Christen. —

Meine Herren, wir rühmen uns einer geläuterten Religion, der erhabensten Känntnisse, und einer gereinigten Sittenlehre. Wir preißen unsere Zeiten glüklich, daß sie nicht mehr die alte gothi-

gothische Barbarey, sondern Geschmak und Annehmlichkeiten besitzen. Wir loben unsere Jugend, daß ihre frühe Bildung den Fleis des vorigen Jahrhundertes weit hinter sich zurücke läßt. Wir glauben, daß wir zuverläßig Ursache haben, auf unsere Tage und menschliche Talente stolz zu seyn. —

Es ist wahr, unsere Zeiten haben sich von einer Barbarey ziemlich losgewunden. Unsere Zeitgenossen denken feiner, und kühner als die Geister des vorigen Zeitalters. Aber noch ist das ein sehr kleiner Vorzug. Je mehr sie am Wiz gewachsen sind, desto schwächer sind sie am Herz geworden. Je weiter sie in Künsten und Wissenschaften fortgerücket sind, desto trauriger haben sie sich von edler Einfalt und Unschuld verloren. Je reicher, ie mannichfaltiger ihre Empfindungen worden sind, desto ärmer, desto eingeschränkter sind sie an hoher Seele geblieben. Ein wenig Schiksal wirft den ganzen Mann um, bringt das Genie aus aller Fassung, löscht nicht selten den besten Charakter aus. Die meisten unserer feinen Geister sind Papilionen, die vortreflich fliegen, man muß sie nur vor der brennenden Lampe verwahren. —

Das Silber wird am Steine, das Gold im Feuer, die menschliche Tugend im Unglücke erkannt. Wer da die Probe hält, der ist vielleicht auch gemacht, der wichtigern Sache, dem Wirbel der Leidenschaften zu widerstehen. Man hat kein trauriger Bild im menschlichen Leben, als

das brausende Meer der Leidenschaften, da stranden und verunglücken alle Augenblicke Seelen, auch oft die stärksten Seelen. Herkules hatte alle Tapferkeit, er erlegte die furchtbarsten Feinde, nur die Untugend konnte er nicht bändigen; sie sahe ihn mehr als einmal gefesselt zu ihren Füßen. Alexander bekam überall Lorbeern und Trophäen, seine Siege gaben ihm den Namen des Großen; aber war er auch der starke Mann, der Held, der Weise, wenn ihm die Leidenschaft zusezte. Nie hat er eine Schlacht verloren, nie ist er vor einem Feinde gewichen; die Untugend allein nahm ihm Namen, Glanz und alle errungene Kronen ab. So weit fiel der große Held, er sahe den Tag und sich selbst nicht mehr. —

Die Weißheit Gottes hat nichts vergessen, die Menschen dem allgemeinen Verderben, dem blinden Laster zu entreißen. Sie ist der aufmerksamen Welt das heiligste Beyspiel, ihre Vorsicht, ihre Wachsamkeit, ihre Unschuld hat sie auf iedes Gesicht, und in die zarteste Ader gedrükt. Alles bittet uns, unser Wohl und unser unwiderbringlicher Verlust. Kein Punkt ist zuverläßig unser, als der lezte des Lebens. Natürliche Belohnungen und natürliche Strafen folgen ieder Handlung wesentlich. Und wenn wir nur einmal stille stehen wollen, was ist es für eine starke Moral, so oft wir die Sonne im Purpur auf und untergehen sehen. Allemal scheinet sie sich zu schämen, daß die Menschen so wenig sich schämen. — Ein gewisser Französischer Dichter,

da

da er seinen nahen Tod fühlte, verlangte noch einmal die Sonne zu sehen. Man mußte ihn unter freyen Himmel bringen. Hier empfand er noch einmal die freudige Pflicht des Menschen, er bewunderte die Weißheit seines Schöpfers, dankte der gnädigen Vorsehung, und gieng muthig zum andern Leben ein. —

Die Ruhe, welche aus der edlen Ueberzeugung fließt, das Vertrauen, welches uns mit Gott und aller Welt verbindet, und die Zufriedenheit, welche uns in iedem Falle unseres Lebens so nothwendig ist, diese höchsten Güter der Seele machen allein unser würdiges Leben und den edelsten Tod. Wer in ihnen seine Tage zählet, der hat frey und groß gelebet. Man beweinet nichts, als den Schlummer, der vor dem Ruhme der Erleuchtung hergehet.

Sammlen Sie den Ernst des lezten Tages. Die Ungewißheit menschlicher Erwartungen muß unsere Seele nicht brechen. Wir sind mit der Welt bekannt. Sie hat nichts beständiges, als die Unbeständigkeit. Alles wird endlich entschlafen, und dem friedsamen Tode im Arme liegen. Auch wir sind unfehlbare Opfer der Ruhe. — Lassen Sie uns diesen heiligen Gedanken heilig anwenden. Jeden Morgen so erwachen, als wenn er der erste, und ieden Abend so beschließen, als wenn er der lezte wäre. Die Liebe tugendhafter Menschen übertrift iede Anmuth des schöpferischen Frühlinges, und Zähren im Tode sind besser, als Balsam zum prächtigsten Begräbnisse.

Für den unangenehmen Geruch unserer Gebeine wird ein guter Sarg sorgen, aber wo mögen Verdienste bleiben, wenn die stinken! —

Hochansehnliche Versammlung, ich wünsche, daß Sie die Ehrfurcht übertreffen mögen, welche ich nicht erst heute für Sie empfinde. Bleiben Sie in dem Neuen Jahre Freunde Gottes, Freunde der Menschen, und Freunde gegen sich selbst. Genießen Sie noch lange das süße Glük, Zierden und Stützen ihrer Häuser und Familien zu seyn. Wenn man dereinst der späten Nachwelt Ihre Asche zeigt, so zeige man sie mit bewundernder Liebe. Solche Seelen, die ihren Stammbaum durch trefliche Handlungen ausschmücken, durch Fleis und Rechtschaffenheit in ihren Kindern leben, und für nichts als für die Untugend tod sind, solchen würdigen Seelen gehöret der edelste heroische Palm und der angenehme immer grünende Lorbeer! —

Curland, sey noch lange ein Garte der Weißheit und ehrwürdiger Männer. Nie fehle dir weder Freude noch Ueberfluß. Kein Staat sinket, als der, der sich selbst vergißt, der, der die Eintracht hasset, die Ehrfurcht verbannet, die Menschenliebe vertilget. Lebe unter den Augen Gottes, so wirst du stets glüklich leben. Sollte der traurige Augenblik, welcher den goldenen Frieden den Völkern entrücket, für das gute Europa unwandelbar seyn: so sey in deinen Auen Heil und Ruhe. Das Schwerd treffe nur wütende Feinde, der Hunger zähme allein die rohe

Verwegenheit, und die traurige Pest folge dem bangen Erwürger nach. — Dann wird der Tod gewiß die Stille gebieten, die das Leben nicht erlangen kann. Dann werden Thiere einsam und verträglich über den Feldern wandeln, welche die Menschen so wenig mit Liebe bewohnen konnten. Dann wird Freundschaft, und Herz, und gefällige Treue genug auf Erden seyn, denn sehr wenige werden sie genießen können. Welcher hohe Sabbath wird dann die Erde umgeben. Wie werden die Menschen Gott suchen und mit Thränen fürchten. Wie wird man sich nach einem Vater, nach einem Bruder, nach einem tugendhaften Freunde umsehen. Wie werden sie das Glük preißen, Gefährten des Lebens, und Zeugen der Freude zu finden. Wer wird alsdenn mehr seinen Freund beneiden, seinen Bruder unterdrücken, seinen Nächsten verfolgen. Ein Herz, eine Eintracht, eine Unschuld wird durch alle Seelen glänzen. Ein Arm, eine Brust wird alle Wünsche einschließen. Jeder Tag wird der festlichsten Liebe heilig seyn. — Nun kann die Sonne nicht mehr blutroth aufgehen, noch der Mond über der versöhnten Erde mit bleichem Antlitze wandeln! Freuden des Himmels strömen in die Vergnügen der Erde! Ueberall knieet die opfernde Treue, und die laute Ehrfurcht betet mit gefaltenen Händen Gott an! —

O laßt dem wilden Eroberer das Glük, sich selbst zu entweihen, und unter der Rinde der Erde mit öder Vergessenheit zu liegen. Gönnet ihm

ihm die Frist, die dem Schauder vorhergehet, der sein Leben und seinen Haß zur Grube hinabziehet. Er sey im Harnisch und in den Ruinen der Staaten gewesen. Er habe Berge von Leichen erstiegen. Er sey durch purpurne Ströme gewadet. Er habe alle Becher der süßen Rache und Grausamkeit geschmecket. — Endlich ist der schrekliche Held vorüber. Endlich hält der Tod auch über ihn Schlacht. Endlich wird sein drohendes Auge dem unerschrockenen Wurme übergeben, sein unersättliches Herz dem gierigen Heere der Maden überlassen. Seine Gebeine verwesen, aber die Vorwürfe, die Schläge des Gewissens verfaulen nicht. Seine Seele wird in sich schreklich umhergetrieben. Jezt schmecket er die Früchte seiner Freuden, die Anmuth, mit welcher er sonst zum Verderben ausgieng. Jezt ist die Quaal sein Schöpfer und die Verzweiflung sein Herr. Gott siehet keinen Augenblik auf seine leidende Seele hernieder. Ruhe und Gnade fliehen ihn ewig, und der Zorn des Allmächtigen reißt ieden Winkel des blutenden Gewissens auf. Jezt trinket die Rache sein Blut, und die Vergeltung hat ihn unter ihren allmächtigen Füßen. — Vergebens wünschet er das schrekliche Erbarmen, kein Mensch mehr zu seyn. Umsonst rufet er die gräuliche Zernichtung an. Sein Schauder währet, bis ieder unbemerkte Tod vielfach durch seine brechende Empfindungen gegangen ist. —

Wohl aber denen, die groß genug sind, über den Staub der Sterblichkeit zu schwingen.

Solchen Seelen, welche die Weißheit zum Führer, und die Menschenliebe zur ewigen Richtschnur sich gewählet haben. Ihr Arm ist stärker, als der die Heere bändiget. Ihr Geist ziehet die allgemeine Ehrfurcht und die tiefe Bewunderung nach sich. Sie sind die Anmuth, die Liebe, die ganze Sehnsucht der Welt. Ihr Wille scheinet im Anfange bitter, aber ein wenig Gehorsam führt Freude und die belohnende Süßigkeit her. — Sie kennen den gelben Zahn des Neides, und die vergiftende Verläumdung, und die ganze Knechtschaft der Knechte. Sie hören die Stimme der Vernunft, und die Sprache des Verstandes, und schämen sich noch bey dem verdientesten Lobe. Wer ihnen gefallen, und ihr Herz mit sich fortreißen will, muß durch edle Gründe und durch sanfte Beweise herrschen. Sie belohnen die Tugend nicht so wohl durch Pflicht, als durch Vergnügen. Sie kennen keine andere Schuldigkeit, als die sie sich selbst auflegen, keinen Zwang, als den die erhabenste Freyheit fordert, keine lebhaftere Strenge, als die, zu welcher die Würde der Menschheit verbindet. Ihnen kann man getrost das Leben anvertrauen; sie wissen es zu wägen. Ihnen übergiebt die Gerechtigkeit sicher das Schwerd; sie verstehen es, zur Ehre der Gottheit zu führen. Ihnen bauet man ohne Schrecken Tempel, Säulen, Altäre; sie haben gelernet, in der Demuth und Bescheidenheit nieder zu knieen. —

O du, der du das Licht der Welt und die Strahlen der mannichfaltigen Tugend schaffest, mit keinem menschlichen Munde würdig genug zu nennender Gott, gieße deine zarte Furcht und dein freudiges Entsetzen über alle Völker aus. Leuchte in dem Purpur der Thronen, und strahle in den Häusern und Hütten der Bürger. Alle Seelen fache zu hoher Empfindung an. Gieb iedermann den Geist, groß, das ist weise und tugendhaft zu handeln und zu denken. Laß niemand im Staube unedler Neigungen und Triebe sich verderben. Wende in dieser neuen Zeit alle Herzen auf den bedeutenden Ruhm der wahren Ehre, des Fleisses, der Treue, der Rechtschaffenheit. Schlage nicht mehr mit dem eisernen Stabe, sondern mit väterlicher Liebe die Völker. Setze der bangen Rache und der verdienten Bestrafung ihr Ziel. Laß alle verirrte Heerden zu ihrer Pflicht wiederkehren, und setze Friedenszeichen auf die mit Blut besprizte Fluren.

Du hast den Feuereifer der erhabenen Russischen Monarchin in die Hände gegeben. Sie hat dich, den Gott der Heerscharen in den Europäischen und Asiatischen Meeren mit lautem Donner gepriesen. Ihre siegende Armeen haben die Furcht Gottes und das Schrecken der Christen allenthalben hingebracht. Die Moldau hat die mahumetanische blaue halbe Monde von ihren Kirchen genommen, die Wallachey hat sie zertreten, und die zum Rauben und unaufhörlicher Verwüstung gewöhnten Tataren haben eine

andere Lage bekommen. Vielleicht wird man nun bald in diesen wilden Gegenden gesittete Bürger sehen, vielleicht werden diese rohe Völker endlich einmal die schändlichsten Handlungen durch anständigen Fleis auswischen, die furchtbare Barbarey ablegen, die schrekliche Grausamkeit vertilgen. Vielleicht wirst du Gott der Christen auch ihr Gott, ihr Tempel und Altar werden. — Welcher neue Ruhm für **Katharinens** unsterbliche Größe! Du stürzest durch Sie die Unwissenheit um, rottest die Verblendung aus, giebst der entwichenen Vernunft die Ehre der Menschheit wieder! —

O ihr zuschauende Mächte, beneidet das Glük nicht, welches Europa so lange außen geblieben ist. Setzet dem Beystande Gottes, den ihr so oft gesuchet habt, keine Hindernisse entgegen. Ihr möchtet die Rache wider euer eigenes Eingeweide richten, und mit den gezüchtigten Türken in ein gleiches Schwerd fallen. Das sehen wir alle, das Verhängniß ist nicht von Menschen angerichtet. Welche sterbliche Macht hätte es auf sich genommen, den Erbfeind der Christen so zu demüthigen, daß er ihn nicht einmal auf seinen Grund und Boden kommen läßt, sondern ihn in seinen eigenen Staaten aufsucht, vor sich her treibt, seine Armeen aufs Haupt schlägt, seine Flotten bis auf die lezte Flagge vertilget, bis in das Herz seiner Länder dringt, zu Wasser und zu Lande ihn einschließet, einen so gebrei-

teten Feind einschließet. — **Katharina** hat weder den Krieg gesuchet, noch eine rechtmäßige Veranlassung dazu gegeben. Sie ist beleidiget, von einem aufgeblasenen, übermüthigen, und höchst unverständigen Feinde beleidiget. Er kömmt, einem Staate beyzustehen, der ihn weder gerufen hat, noch mit Rußland Krieg führet; eine Frechheit zu unterstützen, die er in seinen eigenen Staaten nicht duldet; eine Religion zu vertheidigen, die er selbst weder hat, noch glaubt, und die von keinem Menschen angefochten ist. Welche Verkehrtheit, welche tagelose Widersprüche! Billig wird dem die Vernunft gewiesen, der sie in der Luft verloren hat. Von rechtswegen wird ein Staat mit Schmerzen bezahlt, den der Kützel der Verwegenheit so freygebig gestochen hat.

Und du, **geliebtes Pohlen**, wie traurig würde dir geholfen worden seyn, wenn der Kampfsplaz in deinen Feldern eröfnet worden wäre. Wenn hundert tausend Tataren, die keine andere Ordnung, als das Plündern, keine andere Zucht, als das Schänden und die Verheerung kennen, in deine Freundschaft, und in die unglükliche Neigung deiner Kinder sich gemischet hätten. Wenn zwey mal hundert tausend Türken, die die Uebereilung einiger Verblendeten herzugerufen hatte, deine Kirchen zu Moscheen, deine Klöster zu Kranken- und Pflegehäusern würden abgefordert haben. Der Koran und das

Evan-

Evangelienbuch mußten dann abwechseln. Ein freyes Königreich mußte sich unter die Barbarey demüthigen, von der Gnade und dem Wohlgefallen des Divans leben, den Türkischen Caftan, Säbel und Standarte erkennen, bey ieder Gelegenheit die vermeinte Errettung fußfällig bewundern. Constantinopel war Pohlens Befreyer und Gesezgeber. Constantinopel sezte von rechtswegen die blaue halbe Monde auf die beschüzten Christlichen Kirchen. Constantinopel kündigte Warschau zuverläßig den Krieg an, wenn es einem Reichstage hätte iemals einfallen wollen, die kränkenden Ehrenzeichen herabzunehmen. — Pohlen, Pohlen, erkenne die Ausschweifung deiner Kinder, die Schande, die dir bevorstund, und unterscheide Rußlands Größe. **Katharina** verdienet deinen unauslöschlichen Dank und Zähren, daß Sie dich in einer Gefahr nicht verlassen hat, die dir unvermeidlich auf den Hals fiel. Diese erhabene, diese weise, diese großmüthige Monarchin gab nicht zu, daß ein Staat, dessen Aufnahme Sie ernstlich wünschte, auf eine so unglükliche Weise verwüstet würde. An Pohlens Grenzen entschied Sie das Schiksal der Pohlen. Sie faßte die Türkische Verwegenheit bey Chozin, und trieb die stolze Einbildung zu paaren. Es war nicht mehr Mahomet der Vierte, der den großen Cuprogli zum Arm hatte, nicht mehr Mustapha der Zweyte, nicht mehr ein Solimann, ein Amurath oder Bajazeth, die den

Ton

Ton so zuverläßig angeben konnten. **Katharina** sprach; und die tapfern Janitscharen bekamen Füße; die vortreflichen Spahis wandten den Rücken, und die kläglichen Tataren breiteten vor ihnen das Schrecken und die bange Flucht aus. —

Große Monarchen handeln wie die große Gottheit nach großen Gründen. Sie übersehen die Schwäche der Uebereilung, und züchtigen nur den, der durch nichts anders, als sein Unglük kann beweget werden. Käme es auf ihren Willen an, so würden sie niemals ein Schwerd berühren, das allemal so schwer fällt, und selten im Fallen kann aufgehalten werden. Bey ihnen gilt die Großmuth mehr, als der gespizte Degen, und Menschenliebe hat ein stärker Gewicht, als die lebhafteste Zuchtruthe. Darum sind sie noch immer auf dem Wege des Schreckens zum Frieden geneigt, darum verfolgen sie ihre Feinde nur bis an die Schwelle der Ohnmacht, niemals bis an den Fluß der Verzweiflung. Sie bauen ihnen goldene Brücken, und lassen sie mit Beschämung darüber gehen.

Meine Herren, durch solche Menschenhuld zeichnet sich iezt die Allerdurchlauchtigste Kaiserin **Katharina**. Sie ist fertig zum Frieden, und es kömmt nur auf die überwundene Pforte an, ob die Friedenspräliminarien dieses Jahr entweder in den Gewässern des Oceans, oder an den Ufern der Donau, oder

durch

durch den Rußischen Säbel in Constantinopel unterzeichnet werden sollen. Denn nichts mehr hält die Rußisch-Kaiserlichen Armeen auf, ihre Siegeszeichen an den Thoren von Constantinopel, der alten Griechischen Residenz, wie vormals unter der Regierung des Großfürsten Igor aufzuhängen. Uns, meine Zuhörer, uns und allen würdigen Christen kömmt es zu, für den glüklichen Fortgang und eben so gesegneten Beschluß der Rußischen Waffen die göttliche Vorsehung anzurufen.

Allmacht, stärke den Arm der glorreichen Russischen Beherrscherin. Streue ferner deinen Muth auf die zum Siegen gewöhnten Rußländischen Waffen, und schütte deine Furcht und deine Schrecken über die fliehenden mahumetanischen Fahnen! Weißheit, unermeßliche Weißheit, heilige ferner das Herz der großen Kaiserin zu den erhabensten Entwürfen, dich in ieder großen Handlung zu verklären! Segnende Güte, bringe in **Katharinens** Ruhme der ganzen Christenheit Glanz und immerwährende Ruhe! Laß die unsterbliche Heldin über iede Schwierigkeit siegen! Widerstehe dem Ihr drohenden Neide, halte die Verblendung im Zaume, stürze den Zwietrachtsgeist, bändige die geheimen List und Ränke der mannichfaltigen Boßheit, und des zur Schadenfreude im finstern schleichenden Verderbens! Deine Allgegenwart fülle die Verwegenheit mit Schauder

der und Entsetzen an! Dein Ernst und deine Heiligkeit fasse das Herz des Leichtsinnes, und deine Maiestät breite sich über iede unedle Seele aus! Du bist der Gott, der die Staaten wäget, dem Meere die Ufer, und der Vermessenheit die Schranken setzet! Du bist der furchtbare Ewige, der heilige Rathschlüsse heilig hinausführet! Dieser starke Gedanke sey iezt den Thronen vor Augen. Diese gewisse Hofnung belebe das Herz aller Gewaltigen. Dieser Muth und diese Freudigkeit stärke die Kräfte aller Götter, die deinen Namen fürchten. —

Komm, du Gott der Macht, Weißheit und Stärke, siehe auch dieses Jahr mit heiterer Ruhe auf deinen Gesalbten, unsern Allerdurchlauchtigsten König **Stanislaus August!** Erhalte in den traurigsten Zerrüttungen die klagende Republik Pohlen! Segne unsern Durchlauchtigsten Herzog **Peter**, und das Durchlauchtigste Herzoglich Curländische Haus! Thue Curland wohl! Curland, der vortreflichen Ritterschaft, den Patrioten, und patriotischer Tugend!

Wenn

Wenn von deinem Throne,
Unerschafne Krone,
Huld auf alle Welten fließt;
Dann, Herr, werde
Unsre Erde
Huldreich auch von dir gegrüßt! —

Preis-

Preisfrage.

Vor einigen Jahren ward der Kaiserlichen freyen ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg von einer unbekannten patriotischen Hand eine beträchtliche Summe Goldes übersand, dieses Geschenk zum Besten des Staates zu verwenden. Man fand dabey als eine Anleitung verschiedene Aufgaben, zu deren Bekanntmachung die Gesellschaft aufgefordert wurde. Die Kaiserliche freye ökonomische Gesellschaft beliebte, gegenwärtige Frage zu wählen, und den Preis von Ein hundert Dukaten darauf zu bestimmen. Das Publikum schien diese Aufforderung mit vieler Achtsamkeit zu empfinden. Fast aus allen Reichen liefen Bearbeitungen. Es kamen beynahe zwey hundert Abhandlungen zusammen. Ein gewisser Parisischer Abt hatte die Ehre, den Preis davon zu tragen. Nächst der Preisschrift gefiel es der Kaiserlichen freyen ökonomischen Gesellschaft noch zehen Abhandlungen mit ihrem vorzüglichen Beyfalle zu beehren. Unter dieser Zahl hatte die meinige das Glük, genennet zu werden. Sie war unter der Devise: Daß der Verstand über die Empfindung herrsche, nebst der versiegelten Hälfte eines gebroche-

nen

nen Holzstabes von mir der freyen ökonomischen Gesellschaft am lezten Tage der Einsendung zugeschikt worden. Der Charakter, unter welchem man sie ließt, ist der Charakter eines Greißes von mäßigen Glüksumständen. Das Schreiben an die Kaiserliche freye ökonomische Gesellschaft folgendes:

Meine Herren,

Meine Jahre und meine Fehler haben mich gelehret, sachte gehen. Dies ist eigentlich die Ursache, warum ich so spät komme; wenn man anders in einer so wichtigen Sache, welche das Wohl der Menschen zur Absicht hat, zu spät kommen kann. Nehmen Sie diese Blätter von mir hin, und urtheilen Sie, ob ich ein Rußländer bin, das ist, ein Mann, der sein Vaterland und die Wahrheit lieb hat. —

Abhandlung.

Ob Solon, der Weiseste unter sieben Weisen Recht hat, das wird sich ausweisen. Dieses, sagte er, hält das gemeine Wesen aufrecht, die Klugheit, welche zu rechter Zeit und unter allen Umständen zu belohnen und zu bestrafen

weis. Bey der Wahl der besten Mittel für das gemeine Wesen, ist nämlich nicht die Frage davon, ob die Sache an sich gut ist, sondern ob sie in Beziehung auf das Wohl des Ganzen ihr Gewicht hat.

Der geringste Mensch, in der Sprache der Welt zu reden, ist seiner Natur nach ein heiliges Geschöpf; er hat nicht allein für sich, sondern für die Maiestät seines Schöpfers das Leben bekommen. Ein Gedanke, der selten gedacht, und noch seltener empfunden wird. Diese feyerliche Bestimmung schwebet einem ieden rechtschaffenen Manne nothwendig vor Augen; am allergewissesten aber, wenn er in der Person eines Richters auftreten soll; denn er siehet sich im Glanze Gottes, und diese Würde reicht zu, ihn völlig ernsthaft und nachdenkend zu machen.

Jeder Mensch fühlet in sich den Trieb zum Leben und zur Vollkommenheit. Er ringet wirklich darnach. Daß er aber dennoch meistentheils unglüklich bleibet, daran sind Schuld, Mangel an Einsicht, Roheit des Herzens, Verblendung der Leidenschaften, Vorurtheile und dergleichen Dinge.

Der Weise, dessen Geschäfte es ist, Menschen zu führen, und sie täglich mit ihrem Schiksale auszusöhnen, wundert sich über die Fehler nicht; sie sind den Menschen natürlich; aber er erforschet die Ursachen und Bewegungsgründe ihrer Entstehung. Thäte er dieses nicht, so würde er schlecht im Stande seyn, die Irrenden

von

von ihrem Unglücke zurük zu rufen. Sie würden ihn schreyen hören, aber sie würden nicht wissen, wo er schrie. — Eben so nothwendig ist ihm eine nicht gemeine Känntnis des menschlichen Herzens, damit er nicht seine eigene Fehler für die Natur aller andern halte. — Unglüklich sind allemal die Irrenden, wenn ihre Führer von eingeschränkten Verstande und hartnäckig sind.

Nachdem ich diese Gedanken für mich niedergeschrieben habe, komme ich zur Hauptabsicht:

Ist es dem gemeinen Wesen vortheilhafter und nüzlicher, daß der Bauer Land, oder bewegliche Güter eigenthümlich besitze, und wie weit soll sich das Recht des Eigenthumes erstrecken, daß es am nüzlichsten für das gemeine Wesen sey? — Diese Frage ist mit so vielem Verstande als Klugheit aufgeworfen, aber sie will auch mit nicht weniger Vorsicht und Ueberlegung bearbeitet seyn. Ich setze voraus, daß der Verfasser für Rußland fraget, denn das muß man wissen. Und nun getraue ich mir vorher zu sehen, daß sich der Kützel der Freygebigkeit und Schmähsucht bey vielen gewaltig regen wird. Einige werden auf die Knechtschaft donnern, andere auf den Adel losziehen, noch andere sonst wodurch ihre Geschiklichkeit zu beweisen suchen. Aber ich meyne es nicht, daß das der Weg ist, den ich zu betreten

treten habe. Rühmlichen Absichten stehet nichts mehr im Wege, als Bitterkeit und giftige Stachelreden: und nichts hindert im urtheilen mehr, als Vorurtheile und blinder Eifer. Ich will, wie es einem Greiße gebühret, in aller Stille meine patriotischen Augen aufmachen, ruhig der Wahrheit nachschleichen, und zufrieden seyn, wenn ich sie nirgend verfehlet habe.

Wir wünschen alle unser Glük, und wir wünschen es heftig. Wissen wir nur, was wirklich unser Bestes ist, so ist alles gut. Viele halten sich für unglüklich, daß sie gehorchen müssen; sie sollten sich für verloren achten, daß sie nicht zu gehorchen wissen. Nichts ist leichter, als der Gehorsam, und nichts ist schwerer, als die Kunst, Befehle zu ertheilen. Ein edelmüthiger Herr will nicht herrschen, sondern regieren, das heißt, durch Vernunft leiten. Dazu braucht er nicht Thiere, sondern Menschen; und Menschen werden Menschen, wenn man sie dazu machet. Er ist nicht darauf stolz, daß er Güter hat, sondern daß er sie zu nutzen weis. Der Reichthum machet allein eine schöne Figur an der Wand oder im Kasten; ein sehr schlechtes Ansehen aber in unwissenden Händen.

Arme Herren sind nicht ganz arm. Die Geschichte und die Erfahrung beweisen es, daß Dienstbothen lieber einem armen Herrn, der Verstand und Herz hat, dienen, als einem reichen aufwarten, bey dessen Unbedächtigkeit sie

sie oft alles, gute Sitten, Gesundheit und Leben zusetzen. Ein weiser Herr ist ein weiser Vater, er hat so viel Ehrfurcht für seine Unterthanen, als die Unterthanen für ihn selbst hegen; denn er hat die Pflicht auf sich, für ihr Glük, als für das Glük seiner Kinder zu sorgen. Erkennet der Unterthan an ihm dieses gute Gemüth, dann ist kein Elend so hart, keine Dürftigkeit so groß, er stehet alles, Hunger und Durst, Frost und Hitze bey ihm mit Freuden aus. Und nichts ist prächtiger, als die Dankbarkeit in diesem Bilde.

Man verlieret nichts, wenn man es seinen Unterthanen von seinem Ueberflusse wohl gehen läßt. Das ist aber eben das Schwere. Wer hat leicht was übrig. Pontius sorget für seine Kinder, Pilatus für seinen Namen, Sempronius für tausend gute Freunde, und Phylax für seinen eisernen Kasten. Bald hätte ich gesagt, das sind gar arme Herren und Phylax, die sich nicht besser zu freuen und zu verewigen wissen. Sie werden nimals reich werden.

Ich vergnüge mich dagegen in meiner Seele, daß ich eine ziemliche Anzahl von solchen Personen kenne, die sich das freudigste Geschäfte daraus machen, für ihre Unterthanen als Väter zu sorgen. Sie lassen sich keinen Aufwand dauren, um Lust und Liebe, Fleis und gute Künste unter ihnen einzuführen. Und ich bin überzeugt, sie würden noch mehr thun, wenn es das Verhältnis mit andern Gütern erlaubte.

Ich will nun meine Gedanken, von welchen ich glaube, daß sie die Denkungsart des Patrioten, des ächten Russischen und Liefländischen Adels sind, ausführlicher bekannt machen.

Meine Kinder will ich wohl erziehen; der Staat soll ihren Fleis bezahlen, so werden sie wenig von meinem Gelde und von meinem Namen nöthig haben. Ihre Ehre wird vielmehr mich so stolz machen, wie dort iener Held bey Anhörung des Wohlverhaltens seines Sohnes sich freudig umwandte, und mit mehr als gewöhnlicher Maiestät über die bunte Wiese gieng. — Was meine Freunde anbelangt, diese werden mich zuverläßig alsdenn erst recht lieben und werthschätzen, wenn sie erkennen, daß ich nicht gern eher recht hoch schmauße, als wenn meine fleißige Unterthanen auch froh seyn können. Im eisernen Kasten sollen endlich die Grillen und unnützen Sorgen eingesperret seyn, die die Herren zu Knechten, und die Knechte zu Narren machen. Ich aber will als eine kleine Gottheit frey auf meinem Landgute umherwandeln, und gutes thun, und allenthalben die Freuden der Tugend einsammlen. So, ia so will ich leben! — Da wirst du bald selig werden, höre ich manchen mir zurufen. Ohne ein Wort zu verlieren, lasse ich es darauf ankommen, ob der Bauer lieber seine Freyheit haben, oder meine Herrschaft verlieren will. Ich denke, er wird mich nöthiger brauchen, als daß er mich nicht

allem

allem in der Welt vorziehen sollte. Denn das ist eine sichere Erfahrung, daß der Bauer an und für sich weder durch die Ertheilung eines Eigenthumes, noch durch die Freyheit glütiich wird, sondern indem ihn sein Herr niemals mit gutem Rathe und Thate verläßt. Dann gehet das Glük recht an, wenn Harmonie zwischen dem Herrn und seinen Unterthanen sich befindet, ich meine, wenn es beyden Theilen Ernst ist, Fleis und Herz mit einander zu verbinden. Deutschland, Frankreich und mehr Länder haben freye Bauren, sie besitzen ihr Eigenthum, aber bey alle dem sind viele weit ärger daran, als in Rußland manche Rußische Bauren. Sie lassen oft freywillig Haus und Land stehen, und gehen in äusserster Dürftigkeit davon.

Ich will von Grund der Seele meinem Bauer ein Eigenthum zugestehen, er soll sein Haus und Hof, alles was zu seinem Haus- und Landgeräthe nöthig ist, haben, er mag auch eine gewisse Anzahl Aecker, und so viel Vieh als er erhalten kann, eigenthümlich besitzen. Er kann sein Haus und Hof und alles, was er hat, heute verkaufen, und mir nur den zehnten Theil des daraus gelößten Geldes in meine Rechenkammer einliefern. Meine kleine Schatzkammer wird bey ieder Veränderung zehn pro Cent gewinnen, und mein Feld nur diesen Bauer aber nirgend den Fleis vermissen. Wohlverstanden, der Bauer kann nicht eher sein Feld

verlassen, bis ein anderer ihm dasselbe abgekauft hat. Und keiner darf mehr kaufen, als er wirklich bearbeiten kann. Nicht ein Fußbreit Landes muß ungenutzet liegen. Einen Paß aus meinem Dorfe zu reisen, erlaube ich niemanden, bis meine Bauren einstimmen, daß alle Arbeiten ohne ihn können verrichtet werden. Damit wird großen Unordnungen im Reiche vorgebeuget. Ferner, ich lasse alle meine Arbeiten nicht mehr durch gezwungene, sondern durch freye Leute für baare Bezahlung verrichten; dadurch kömmt kein Bauer zu kurz; ieder folgt lediglich seinem Willen, ob er in seinem Eigenthume sich beschäftigen, oder bey mir etwas verdienen will. Von meinem Ackerbaue, Heuschlägen und Triften, will ich den vierten Theil für mich, das übrige unter meine Bauren austheilen; dafür aber eine Abgabe, die mir eben das einträgt, was ich sonst daraus gezogen habe, auflegen. — Kein Bauer soll von nun an mehr von mir bloß nach meiner Einsicht gestrafet werden, damit die Leute anfangen, sich selbst strafen und schämen zu lernen. Ich will in meinem Dorfe einen Amtmann, oder Richter, und sechs Geschworne, die die Gemeine selbst aus ihrem Mittel wählen soll, bestätigen, daß sie nach gewissen Gesetzen Sachen von geringer Wichtigkeit unter sich abmachen, größere Fehler aber unter meiner Aufsicht und Bekräftigung bestrafen. Ich will alle meine Sorge, so lange ich noch leben werde, darauf wenden, daß meine Bauern von Tage

zu

zu Tage klüger und gesitteter werden. Kann ich einen Mann auftreiben, der den Ackerbau, die Viehzucht, die Haushaltungskunst aus dem Grunde verstehet, den will ich zum Besten meiner Bauren aus meinem Beutel bezahlen, eben so wie ich für die Unterweisung der Jugend bereits die nöthige Sorge getragen habe. — Jährlich sollen einige Kleinigkeiten als Preiße ausgesetzet seyn für die, die am willigsten und fleißigsten gearbeitet haben. Das Andenken, daß sie in ihrem Geburtsorte geehret und belohnet worden, wird sich in ihrem Herzen mit der Liebe zum Vaterlande auf das genaueste vereinigen. Ich aber hoffe, bey meiner kleinen Freygebigkeit nichts zu verlieren, weil ich zugleich in meinem Hause ein ziemlicher Wirth bin, denn ich lasse nie so viel aufgehen, daß nicht noch etwas übrig bleiben sollte. Meine Rubels sollen künftig nicht mehr verschimmeln, sondern ich will drey Theile davon zur Ermunterung meiner Bauren, zu Errichtung einer Fabrik, oder sonst zu einer guten Sache anlegen. Ein Theil aber soll bey mir im Nothfall immer auf der Wache seyn, nach der ewigen Regel: Ein kluger Wirth muß sich nie ganz von Gelde entblößen.

Meine Maßregeln, von welchen ich glaube, daß sie das Wohl des Staates augenscheinlich befördern, denn ie größer die Zahl fleißiger und begüterter Menschen ist, desto reicher, desto mächtiger muß nothwendig das gemeine Wesen selbst

seyn, gehen bey mir hauptsächlich deswegen durch, weil mein Landgut nicht weit von einer Stadt liegt. Denn sonst hätte ich die größte Sorge vergessen, welche darinn bestehet: wie kann der Bauer am leichtesten seine Produkten zu Gelde machen. Rußland, Ehst- Lief- und Finnland haben diesen großen Fehler, sie zählen zu wenige Städte. Die Rußischen Bauren müssen zuweilen viele hundert, ia oft einige tausend Werste weit fahren, und unter Weges beynahe so viel verzehren, als sie verdienen wollen. Dadurch verlieret der Edelmann das Mark und die Bauren die Sehnen.

Es wäre also die erste Nothwendigkeit, wenn der Bauer allenthalben ein Eigenthum haben und mit seinem Herrn glüklich werden soll, daß durchs ganze Reich alle 30 bis 40 Werste eine Stadt angeleget werde. Denn das setzet unendliche Irrungen. Um Geld zu gewinnen, lassen die Bauren ihr Feld ungebauet liegen, und zerstreuen sich viele tausend Werste durchs Reich. Dann haben wir beym fruchtbarsten Wetter unaufhörlich Plazregen, Hagel und Mißwachs. Der Acker verdirbt, wenn er nicht im guten Stande beständig erhalten wird. Ein unfruchtbarer Boden kann durch die Hand eines fleißigen Bauers fruchtbar gemacht werden, aber nicht so leicht, als ein fruchtbarer Boden durch die Vernachläßigung seines Arbeiters herunter kömmt. Das Unkraut schlägt gar zu bald tiefe Wurzeln, und die

Kosten,

Kosten, die man auf dessen Ausrottung wenden muß, übersteigen meistentheils den Nutzen vieler Jahre. Ueberhaupt, der Bauer verlieret nothwendig die Liebe zu seinem Acker, wenn sein Fleis davon so wenig belohnet wird.

Es gehet also schlechterdings nicht an, daß man seine Ländereyen auf gerade wohl unter die Bauren vertheilet, und dafür auf ieden eine gewisse Abgabe leget. Der Bauer hat nicht die Einsicht in die Zukunft. Mit zehen Rubel läßt er sich aus der Welt locken. Er sorget nur, daß er seinen Herrn bezahlet, aber nicht dafür, wie viel der Staat Schaden von seinem Herumtreiben hat. Besser würde es seyn, daß man aus diesen Bauern Regimenter Soldaten aufrichtete, und sie in fremden Sold gäbe, so zehreten sie wenigstens von fremden Brode, und nicht von dem Getraide des Reiches, dessen Boden sie nicht bearbeiten wollen.

Der Ackerbau ist in einem großen Staate der erste, der stärkste, der unentbehrlichste Canal der Macht. Von ihm ziehet die Handlung und das Kriegswesen Arbeiter, Mannschaft, Brod. Keine Nation ist ohne ihn groß und reich worden, es müßte denn seyn, daß ihre Nachbarn geschlafen oder sich mit einander herumgezauset hätten.

Die Handlung ist die zweyte Aufmerksamkeit eines weisen Fürsten. Dieser vortrefliche Treibgeist suchet allenthalben den Nutzen auf, läßt die Leute nicht über die Zeit schlafen,

machet

machet sie witzig und gelehrig, weis unzählige Hände, ia den Fleis der Kinder mit Vortheil zu beschäftigen. Wo die Handlung blühet, da reget alles Augen, Füße und Hände; da kömmt Geld, Bequemlichkeit, Ueberfluß und Freude. Nirgend wird aber die Handlung ihr Haupt recht empor heben, wo sie nicht die Freyheit hat, den Fleis zu belohnen. Es wird ihr gehen, wie einem lieben Mädchen, das mit den Bären tanzen soll; die Bären brummen, und sie sollten tanzen.

Die Belohnung wirket bey den meisten Menschen stärker, als die Ehrliebe, und man kann sicher behaupten, in welchem Reiche die meisten Preiße ausgesetzet sind, da fehlet es niemals an Leuten, die wacker zu arbeiten wissen.

Der Adel ist die Zierde eines Reiches, und der Schmuk eines weisen Regenten. Ihn zu erhalten und ansehnlicher zu machen ist zu allen Zeiten für eine kluge Staatsregel gehalten worden. Der Adel lebet aber nicht so wohl von der Fruchtbarkeit der Erde, als vielmehr vom Glanze rühmlicher Verdienste. Er unterscheidet sein Leben durch Einsicht und herzhaften Muth, alles zu thun, was das Wohl des Vaterlandes wahrhaftig befördert. Er höret in seinem Namen täglich, ia fast alle Stunden und Augenblicke die Anreizung zur standhaften Ehrliebe. Der Vorzug, der ihn über tausend andere erhebet, der vereiniget zugleich auf immer

mit

mit ihm die glänzende Tugend. Nie kann ich einen Edelmann ohne Ehre, ohne Großmuth, ohne Menschenliebe denken. Sein Geist hat vielmehr so viel Stolz, als edle Empfindung, so viel Herz, als wahre Klugheit. Nichts würde ihn mehr demüthigen, als ein geringes Zutrauen, besonders wenn von der Ausbreitung der Wohlfarth des Staates die Rede ist.

Was die Frage von den Rußischen Bauren betrift, so kann mans nicht auf gerade zu dem Rußischen Adel, sondern man muß es der Zeit und den Umständen beymessen, welche eine so glükliche Veränderung nicht haben zu Stande kommen lassen. Niemand wird aber die Thorheit begehen, und die Rußische Nation für unfähig einer freyen anständigen Lebensart halten, denn daß hieße nicht viel weniger, als ihnen die Ehre der Menschheit nehmen; und für diese Beleidigung hätte das ganze menschliche Geschlecht Genugthuung zu fordern. Nein, ich überrede mich, so bald nur die im Wege stehende Hinderniße sich heben, und diese werden durch einige Millionen, und durch die Huld der weisesten Monarchin gewiß gehoben seyn, so wird der Adel auch zeigen, daß Rußland sein Vaterland und Großmuth sein vorzügliches Erbgut sey.

Noch einige Anmerkungen darf ich hinzufügen.

1) Die Rußische Nation macht von sich die beste Hofnung, sie zeiget, daß sie zu allem in

in der Welt aufgeleget sey. Solche Leute muß man nicht brechen, sondern vielmehr ihren Muth zu heben und edel zu lenken suchen. Dieses wird am glüklichsten durch die Ertheilung eines Eigenthumes, und mit der Zeit gar durch Verleihung der vollkommensten Freyheit erreichet werden. Sollte sich aber iemand finden, der schlechterdings dieses widerriethe, der müßte auch nothwendig dazu rathen, daß man das Volk in die äusserste Unwissenheit versezte, und durchaus sie nicht Künste und freye Handthierung lehren lassen dürfe. Denn Leute, die die Augen brauchen lernen, die merken gar zu bald wo sie zu Hause sind. Wir haben zwar vielleicht nicht die Gefahr zu befürchten, welche der würdige Pitt und die Patrioten in Engelland vorhersahen, da sie die Aufhebung der Stempelakte anriethen; aber für iede Herrschaft einzeln genommen, ist weit mehr gewaget. Zum Beweise meiner Gedanken haben wir gar nicht etwa eine Zeit von zwanzig Jahren nöthig, sondern es liegen leider bereits mehr als ein Beyspiel der traurigen Ausschweifung vor unsern Augen. Ich rathe also nicht auf gerade wohl, sondern durch die Erfahrung geleitet, iezt kann sich Rußland und der Adel einen großen Namen machen, iezt wird iedermann sein Glük als eine Wohlthat ansehen, und dafür Gott, seinem Herrn, und dem Vaterlande unendlich dankbar seyn.

2) Die

2) Die Rußischen Bauern sind so arm nicht, als man denket, aber was hilft ihnen ihr bischen Vermögen, da sie es furchtsam in die Erde verscharren. Gäbe man ihnen ein Eigenthum, so würden sie nicht Ursache haben, sklavisch zu zittern, und am Staate Diebe zu werden. Denn das heißt wahrhaftig das gemeine Wesen bestehlen, wenn man seinen Nutzen in die Erde verscharret.

3) Die Mandarinen in China pflegen ihre Mitbürger öffentlich in den Gesetzen des Landes und in guten Sitten zu unterweisen. Sie geben sich alle Mühe, auf die natürlichste und einfältigste Weise die Ehrliebe zu reizen, den Fleis zu beleben, und ihren Muth fest zu machen. Es ist mir mehr als ein mal bey dieser Gelegenheit eingefallen, ob unsere Befehlshaber auf dem Lande, wenn sie es nicht übel nehmen wollten, eine Stunde wohl wichtiger anwenden würden, als wenn sie so wohl aus Achtung für ihren eigenen Charakter, als aus Liebe zum Vaterlande den iungen Edelleuten in ihrer Nachbarschaft täglich oder wenigstens alle Wochen ein Paar Stunden was aus der Staats- und Haushaltungskunst erkläreten. Ein Paar alte schlaue Bauern könnten hin und wieder zur Noth auch mit zuhören. — Ich weis es recht sehr gut, weder in ihren Patenten, noch in ihren Instruktionen stehet was vom Collegia lesen; aber große Monarchen pflegen große Leute mit einem Auge anzusehen, das niemals in den Canzel-

leyen

leyen weder gemalet noch geschrieben wird. Kurz wer Lust hat, sich einen Namen zu machen, der überließt in wenigen Minuten sein Patent, und siehet so lange er lebet in sein Herz.

4) Die Anlegung der Städte ist ein wichtiger Knote. Nach meinen Gedanken gehören dazu ein versuchter Staatsmann, und zwey schlaue Kaufleute, denen die Ehrlichkeit nicht aus dem Beutel, sondern aus den Augen siehet. Vortheile giebts sonst genug in Rußland.

Der, der uns allen ein Herz und den besten Richter, das Gewissen verliehen hat, der gebe Rußland, meinem Vaterlande, ferner Friede, stärke unsere weise Monarchin, und gebe mir noch die einzige Freude, daß ich nicht eher sterbe, bis ich Rußland in vollkommener Harmonie, unsern Nachbarn zum Muster, uns selbst aber zum höchsten Ruhme gesehen und zweymal glüklich geprießen habe. So wird es niemand als dem Neide verdrüßen, daß

Katharina die Große, die Weise, die Gütige regieret hat.

Briefe
einer
jungen Rußländischen Dame
an
eine gelehrte Gesellschaft
in
L * *.

Erste Sammlung.

An die Leser.

Wenn ein edler Charakter wirklich geschikt ist, zarte Seelen weich zu machen, und sie mit geheimer Stärke in die Arme der Tugend zu führen: so ist diese Mühe nicht ganz vergebens. Unschuld, zeitige Bildung, ein vortrefliches Herz, geprüft durch freudige und schmerzhafte Schiksale, diese unterscheidende Züge, welche die Vorsehung in das Antliz der göttlichen Tugend zu zeichnen pflegt, finden sich hier. — Angenehme Jugend, suche den Ruhm des besten Herzens mit Amalien zu theilen; oder welches mehr Ehre macht, ihre schöne Seele in iedem Zeitalter zu übertreffen. —

Erster

Erster Brief.

Meine Herren,

Alles, was ich von geschikten Männern höre oder gedrukt lese, das glaube ich. Die Nachricht, daß Sie dann und wann von einer muntern Doris auch einen treuherzigen Einfall zu lesen wünschten, hatte zuviel schmeichelhaftes für mich, als daß ich ihr nicht hätte zweymal glauben sollen. Ob Sie die artigen Kinder jenseit des Wassers auch mit gemeynet haben, das ist nicht meine Sache. Sie haben allgemein geschrieben, und warum lassen Sie die öffentlichen Blätter sich so weit verirren. — Hier ist mein kleiner Versuch. Machen Ihnen gegenwärtige Briefe, welche den Anfang meiner Lebens- und Herzensgeschichte vorstellen sollen, keine Freude, so ärgern Sie sich wenigstens nicht; genug bestraft, wer nicht zum zweyten male vor dem Richtstuhle der edlen Kritik erscheinen darf. Diesmal hatte eine junge Rußländerin das Herz, oder die Verwegenheit.

Eine junge Rußländerin, sagen Sie? — Ja, meine Herren, eine edelmüthige Rußländerin wagt es, Ihnen öffentlich zu sagen, wenn Sie es nicht schon wüßten, daß in Rußland die schönen Wissenschaften mit den Damen auch in Verwandschaft leben. Machen Sie mir also

immer eine süße Miene, und entschließen Sie sich zur Ehre Ihres Vaterlandes, meine Blätter einer frommen Hechel zu würdigen. Ich will es Ihnen auch dazu ohne alle Umwege gestehen, daß ich den kleinen Fehler habe, wie mehrere von meinem Geschlechte, daß ich mich nicht gern tadeln lasse. Dann und wann geht ein Wörtchen im Ernste wohl an, aber selten, selten, meine Herren; ich verlasse mich auf Ihre Geschiklichkeit. —

A. S. v. S**.

Zweyter Brief.

Nach dieser offenherzigen Verbeugung hören Sie nun meinen Namen und gelehrte Entstehung. Ich heiße Amalia Seriewna. Der lezte Name ist bey uns kein Tauf- sondern väterlicher Ehrenname. Seriewna ist von meinem ernsthaften Vater, der außer seinem öffentlichen Charakter ein Griechischer Philosoph und Polyhistor gewesen seyn soll, geerbet. Das Schiksal wollte es nicht, daß ich einen so geliebten Vater persönlich verehren sollte. Er starb in meiner zarten Jugend, und überließ meine Erziehung seinem gelehrten Freunde, einem Liefländischen Geistlichen. Diesem würdigen Greiße habe ich bis in mein funfzehntes Jahr die edelste Bildung, und was ich von Wissenschaften weis, zu verdanken. Er selbst hatte kein Kind; desto mehr gab er sich Mühe, mich zu seiner edelmüthigen

Tochter

Tochter zu machen. So bald es meine Kräfte erlaubten, unterwies er mich in Sprachen und so genannten schönen Wissenschaften. In meinen ersten Jahren, war ich, ohne Ruhm zu melden, ein lebhafter lieber wilder Engel. Er aber wußte durch seine freundliche Miene und durch sanfte Liebkosungen mich vortreflich zahm zu machen. Unsere Schulstunden waren Vergnügungsstunden. Er lies sichs kaum merken, daß er mir was lehren wollte, vielmehr gab er sich alle Mühe, von mir was zu lernen. Ich armes Ding wußte nun immer nichts; aber die Fragen waren doch so angenehm vorgebracht, daß ich eine Seele von Sibirischen Buxbaum hätte haben müssen, wenn meine Wißbegierde nicht hätte sollen rege werden. Kurz, er wußte mir so sanft auf mein iunges Herz zu klopfen, daß ich ihm tausend gute Worte gab, und nicht eher nachlies, bis er mir aus meiner Unwissenheit half. Hier führte mich mein schlauer Mentor an der Hand in seine Bibliothek, wies mir seine goldene Franzbände, und tausend freundliche Bilder, und schwazte mir so süße Sachen daraus vor, daß ich mich mit tausend Freuden entschloß, die Buchstaben und alle schöne Geschichten so bald als möglich kennen zu lernen.

Nun hatte mein kluger Führer gewonnen; er durfte nicht mehr mich listig suchen, sondern ich war selbst schon so warm, ihm freywillig nachzulaufen. Er hatte voll auf zu thun, zu hören und zu antworten. Ich plauderte ihm zuweilen

so viel Gutes vor, und machte so schnurrige Fragen dazwischen, daß seine grüne Brille mit samt seiner großen Federmütze ganz in Bewegung kamen.

Das war meine erste Schulstunde. Ich befürchte, meine Herren, daß Ihre Geduld bereits abgelaufen ist. Seyn Sie meine Freunde, und glauben Sie, daß ich ein Herz für diese Achtung besitze.

St. Petersburg
am 1. May
1771.

———

Dritter Brief.

Meine Herren,

Wäre es nicht bereits ausgemacht, daß das weibliche Geschlecht einer männlichen Erziehung fähig sey: so würden Sie an mir den lebhaftesten Beweis sehen. Belieben Sie zu hören, wie das angieng. So lange der Prediger zu Hause und in meinen Augen war, so lange vergaß ich, daß er eine liebenswürdige Frau hatte. Sie sahe nicht häßlich, war dabey aufrichtig, gutherzig, gefällig; aber das reichte für mich nicht zu; ich fühlte in mir eine gewektere Seele. Ich wollte nicht so wohl mit Nachsicht als mit einer geschikten Abwechselung regieret seyn. Darinn versahe es meine gute Pflegemutter. Sie war vorsichtig, gar zu vorsichtig, und

gar

gar zu beredt. Sie zirkelte, was ihr Mann halb schlafend überdachte. Darüber gerieth sie in das Gezwungene, und ich als ein zartes Kind bekam gar bald die gute Empfindung, welche die edle Freymüthigkeit einflößet. Ich wollte und konnte ihr nicht mit eben der Leichtigkeit folgen. Immer war etwas, das widersprach. Daher kam es vermuthlich, daß die kleinen Verweise von ihr lange das nicht ausrichteten, was bey ihrem Geliebten ein sanfter Blik, oder die freudige Miene vermochte. Ihn fürchtete ich mit heimlicher Freude, und sie mochte ich nicht anders, als wenn es nun nicht anders war, hochschätzen. Beyde Eheleute waren im Grunde redlich, sie gaben sich unendliche Mühe; aber der Mann allein traf mein verzweifeltes Sinngen. Seine Worte waren so wenig gesucht, als zur unrechten Zeit angebracht. Er kam meinen Fehlern zuvor; nie hatte ich mich vor ihm zu schämen. Ich wurde tugendhaft, ohne die Mühe zu fühlen, welche der edle Fleis kostet. Dadurch erwarb sich mein geschikter Lehrer bey mir alles mögliche Zutrauen und die natürlichste Ehrfurcht. Ich gieng stolz an seiner väterlichen Hand, und er behielt in meinen Augen allezeit männliche Gravität. Sein Geist war meinem flüchtigen Feuer vollkommen gewachsen; immer bey mir. Ohne ein Prophet zu seyn, konnte er meine Gedanken und alle meine Fehler in möglichster Ordnung vorhersehen. Er blieb dabey allezeit groß, immer der edelmüthige Lehrer, immer der weise Vater, im-

mer der zärtliche Menschenfreund. Mit ihm hätte ich ewig gelebet, wenn die Vorsehung für uns in diesem Leben eine Ewigkeit gehabt hätte.

Was sagen Sie dazu, meine Herren; nicht wahr, Sie würden meinem zweyten Vater die immerwährende Jugend, dies himmlische Alter verliehen haben, wenn es in Ihrer Gewalt gewesen wäre, die Jahre umzuschaffen? — Ach ia, warum nicht! —

Vierter Brief.

Nun muß ich an Sie eine Gewissensfrage thun.

Sie sind so gütig, meine Herren, und erklären mir, woher es kam, daß mein Pflegevater, als ein betagter Greiß dennoch so viel iugendliche Reize besaß. Immer blieb er der angenehme Frühling; niemals mürrisch oder verdrüßlich. Es muß wohl nicht ganz wahr seyn, was die Poeten von dem traurigen Alter erdichten, daß es den Verdruß zum beständigen Gefährten habe. Ihm fehlte doch in seinem hohen Alter bis in das fünf und achtzigste Jahr weder die Anmuth des Jünglinges noch der Ernst des Weisen. Allezeit groß, immer derselbe; nichts schien seine zufriedene, seine göttliche Seele aus ihrer Sphäre verdrängen, oder auf irgend eine Art in Flammen setzen zu können. Er kannte uns und die Begebenheiten des Menschen auswendig. Nichts kam

kam ihm unerwartet. Ich bitte Sie ums Himmels Willen, wie war das möglich?

Würdigen Sie mich, meine Herren, Ihrer Aufmerksamkeit, ich wünsche es recht sehr, von Ihnen in einer so seltenen Sache Unterricht zu hören.

A. S.

Fünfter Brief.

Gnädiges Fräulein,

Die Gesellschaft des stillen Fleißes erkennet sich Ihnen unendlich verbunden, daß Sie sich die Mühe geben wollen, den angenehmen Theil Ihres Lebens, diese vortrefliche Bildung selbst abzufassen und ihr mitzutheilen. Sie hält sich für überzeugt, daß niemand dieses schöne Geschäfte glüklicher hätte übernehmen können, als Sie selbst. Es fehlet Ihnen so wenig am Genie als edlen Beurtheilungskraft. Sie haben zeitig sich selbst kennen gelernet, und sind Ihrem besten Führer, der holden Natur glüklich nachgegangen. Erwarten Sie also von uns keinen Unterricht, den wir weit lieber aus Ihrem gebildeten Munde wünschen. Sie haben, dünket uns, in Ihrem netten Schreiben die vorgelegte Frage sich selbst bündig genug beantwortet, wenn Sie sich darüber ausdrücken: Er kannte uns und die Begebenheiten des Menschen auswendig. Ihre Bescheidenheit war es, abzubrechen. Wie leicht konnten Sie aber den Gedanken fort-

denken: Der Mann, dem es durch unermüdeten Fleiß endlich gelungen war, mit geklärten Augen zu sehen, der sich selbst niemals vergaß, vielmehr bey iedem Vorfalle in der Auflösung von sich selbst anfieng; der edle Weise, der durch vielfältige Erfahrung gelernet hatte, wie leicht es ist, als Mensch zu irren; der würdige Mensch, der gewohnt war, ohne die lebhafteste Bestrafung sich nie zu vergeben; dieser gebildete Greiß, welcher von keinem größern Glücke wußte, als welches die Zufriedenheit in der göttlichen Tugend findet: ie näher er der Ewigkeit zu wandelte, ie heiterer breitete sich seine tugendhafte Seele, ie menschlicher wußte er mit Menschen umzugehen, ie zärtlicher durch seine Würde zu bitten, ie freyer durch sein großes Muster zu bewegen. Freylich haben Sie mit ihm einen seltenen Schaz, das Edelste, wornach sich die Weisen alle Tage umsehen, verloren. Doch können Sie sich mit der schönen Vorstellung recht sehr wieder aufrichten, daß Sie diesen gebildeten Freund nicht wie andre, ausser sich, sondern in Ihnen selbst alle Tage glüklich wieder finden können. Sie, gnädiges Fräulein, wenn keine Menschen mehr in der Welt seyn würden, würden dennoch nicht aufhören, sich selbst eine volle Welt, die weise, die zärtliche, die liebenswürdigste Gesellschaft zu seyn.

Bleiben Sie uns allezeit gewogen, wir bitten um diese Ehre

Dero

———

Sechster

Sechster Brief.

Meine Herren,

Alles vortreflich getroffen, meine Einbildung, meine Eigenliebe, meine ganze Eitelkeit. Ich lasse mich recht sehr gern loben, am allerliebsten aber, wenn es so hübsch wahrscheinlich ist, daß ich was Gutes verdienet habe. Nur eins gefällt mir nicht an Ihnen, die gar zu gütige Schmeicheley: wenn keine Menschen mehr in der Welt seyn würden — — — Das wollte ich mir recht sehr verbitten, so stark bin ich gewiß nicht, daß ich da so solo, ohne ein halbes Duzt von meinen Freundinnen leben könnte. Nämlich wenn da nun — — — — Und so grausam kanns doch auch niemals mit der Zerstörung des Erdbodens hergehen, daß nicht wenigstens ein zärtlicher Noah übrig bleiben sollte. Bey meiner Treue, ich gienge gewiß nicht aus dem unglüklichen Schiffe. Fragen Sie sich nur selbst, meine Herren, ob Sie nach einer allgemeinen Ueberschwemmung als starke Noachiten mit dem Noachischen Fahrzeuge allein würden zufrieden seyn. Ich vor meine Person habe wenigstens einen fühlbareren Glauben. So verwegen bin ich gewiß nicht; der Himmel könnte uns auf die Probe stellen, und da hätten wirs — ! Welcher Riese wollte hier aushalten. Der Himmel verhüte es doch ia, daß wir nicht hyperbolisch gestraft werden.

Wieder auf unsere Absicht zu kommen, so bin ich allerdings Ihrer Meinung, daß die Menschen durch anhaltenden Fleiß mehr als gemeine Seelengröße erlangen könnten. Freylich an mir, an mir liegt es, wenn ich unter meiner Würde erniedriget bleibe. Damit das aber nun nicht geschicht, so gebe ich Ihnen mein Wort, daß ich künftig fleißig, recht fleißig auf mich Achtung geben will. Auf die Art hoffe ich meinen Namen und Ihren Beyfall in ieder Absicht zu verdienen.

A. S.

Siebenter Brief.

Sehen Sie, meine Herren, daß es nicht allezeit gut ist, wenn man so gutherzig ist. Alle Posttage bin ich mit meinem Briefe da. Und Sie können und wollen mir nicht allemal antworten. Sie haben mehr zu thun, als zu lesen und zu vergessen.

Werden Sie nicht böse auf mich, ich kann mir nun einmal auch nicht anders helfen; ich dächte, es gienge doch wohl an, daß Sie Zeit und Geduld hätten. Wie wäre es, wenn Sie drey oder vier Posten zusammen kommen ließen, und dann so alle vier Wochen meine Anekdoten beleuchteten? Sollten Sie nicht im Poetengange dazu Lust haben? Oder gehören meine finstere Briefe nicht in diese freudige Welt? Entschließen

schließen Sie sich, wie stelle ich es an, daß ich Ihnen am besten gefalle?

Achter Brief.

Gnädiges Fräulein,

Sie treffen uns allezeit aufmerksam, Sie mögen heute, oder morgen, oder alle Tage uns mit Ihrem angenehmen Fleiße beehren. Immer werden Sie uns was neues, was vortheilhaftes berichten. Ein so gebildetes Herz wie das Ihrige ist, läßt sich nicht so bald ausschreiben. — Glauben Sie also nie von uns, daß wir in unsern Pflichten nachläßig sind, ob wir es gleich zuweilen scheinen. Wir sind viel zu stolz, als daß wir vergessen könnten, wie schmeichelhaft die Ehre Ihrer gnädigen Gewogenheit für uns ist. Schweigen wir eine kurze Zeit in unsern Briefen, so geschicht es bloß deswegen, weil Sie desto fleißiger der schäzbare Gegenstand unserer freundschaftlichen Unterredungen sind. Sie erlauben uns doch dieses Vergnügen, den unschuldigen Wunsch?

Neunter Brief.

Meine Herren,

Wenn das alles so seine Richtigkeit hat, was Sie für mich so sanft niedergeschrieben haben,

ben: so gestatte ich Ihnen, nach dem mir ertheilten Ansehen, auf zwey Jahre, nein, meine Herren, das war ein Drukfehler, so gutherzig bin ich gewiß nicht, auf zwey Monate sage ich, ein förmliches Pythagorisches Stillschweigen. — Und noch was muß ich mir von Ihnen ausbitten, die einzige Bedingung, wenn ich Sie so dann und wann in Ihrem gesellschaftlichen Fleiße überraschen, oder wenigstens Ihrer geschäftigen Muse einige Minuten täglich in der Stille zuhören könnte. Unter Personen, die sich zu schätzen wissen, ist dies der gewöhnliche Wunsch. Aber so gut wirds uns doch niemals. Immer bleibts dabey, in unsern Studierstuben schaffen wir uns den schönen Himmel. — Ob ich aber mit hineingehöre, das war eben die Gewissensfrage. Ich werde mich aufs bitten legen. Bey der Treue, welche sich die Musen täglich zuschwören, und bey dem sanften Säuseln ihrer heiligen Myrtenwälder bitte ich Sie, vergessen Sie es nicht, daß Sie meinem Andenken auch zuweilen ein Stündgen schuldig sind. Sehen Sie nur in die Tafel Ihres Herzens, da stehet alles geschrieben, Amalia, und Sylvia und Terentia.

Zehnter Brief.

Die Complimenten sind doch in dem Reiche der Gelehrten offenbare Ketzereyen. Immer sieht man sich und andre mit verkehrten Augen, und

und vergißt die Hauptsache. Ich hatte mir nun feyerlich vorgenommen, an Sie nichts weiter, durchaus nichts weiter zu schreiben, als meinen Lebenslauf, und was darauf seine Beziehung hatte. Konnte mir das nun nicht einerley seyn, ia war es nicht meine Pflicht, nur an mich zu denken, damit ich ia nichts vergaß, was zur Sache gehörte. Dann aber war es Zeit, Ihre Gewogenheit mir zu versichern, wenn ich mich überzeugt fühlte, daß ich sie wirklich verdienet hatte.

Seyn Sie so gütig, meine Herren, wenn ich wieder Fehler begehe, und sehen Sie nicht so süße dazu. Es ist doch wohl nothwendig, daß ich zuweilen ein bischen iuvenalisch durchgeholt werde, damit ich mich hübsch niemals vergesse. Das Auge der Eigenliebe siehet selten, was andre sehen. Ich bitte Sie, meine Herren, schonen Sie mich nicht; recht sehr bitte ich Sie.

Eilfter Brief.

Gnädiges Fräulein,

Sie gehen mit sich weit strenger um, als unser Herr Ordnungsrichter mit seinen Pandekten, besonders wenn von dem Schmauße seiner Unterthanen die Rede ist. Wir halten ein recht königliches Fest, wenn wir einmal von einer gebildeten Schönheit was zu lesen kriegen. Und Sie wollen unsere Vergnügen so genau einschränken! So unbarmherzig wollten Sie seyn? Bald dürf-

ten wir sie bey unsern feyerlichen Zusammenkünften, und bey den Elisischen Gefilden, und bey unserm Vater Apollo beschwören, daß Sie nicht so gewaltsame Gesetze für sich bestimmen möchten. Doch dieses wären vielleicht die ersten Cerimonien, die Sie so glüklich verbannet wissen wollen. Lassen Sie uns also einander künftig mit offener Seele zuschreiben. Freyheit mag ferner unter uns das Wort führen, und feiner Scherz abwechseln. Wir verlassen uns auf Ihre friedfertige Gesinnungen, und machen mit Freuden unsere Herzen und Ohren los.

Gegeben im Senate der Fleißigen.

Zwölfter Brief.

Meine Herren,

Sie haben vollkommen mit meiner Empfindung geschrieben. Ich bin wirklich Ihrer Meinung, daß Freyheit und unschuldiger Scherz die Seele unserer gelehrten Freundschaft seyn müssen. Aber Sie wissen es ia, wies die muntern Mädgen machen, sie sagen immer so, und meinens ganz anders. Glauben Sie mir doch niemals wieder, als wenn Sie die Wahrheit in meinem Herz geschrieben finden. Bis dahin müssen Sie als scharfsichtige Apollen sehen können. Und ich werde die schalkhaften Schleyer von diesem Augenblicke ablegen. Was da, was

da,

da, die sieben Musen, oder waren ihrer neune, giengen niemals verdekt, Tacita mag vielleicht so gegangen seyn; ich aber bin nicht Tacita, ich kann meine Farbe sehen lassen. Verlassen Sie sich darauf, mein Gesicht soll von nun an vor Ihnen wie ein weißer Marmor erscheinen; nur die Bewegung behalte ich mir vor. Sie möchten mich sonst für eine angenehme Statüe halten, und diese Ehre wollte ich mir nicht gern iemals, am allerwenigsten aber in meinem achtzehnten Jahre zugedacht wissen.

Ich weis nichts mehr, als daß ich mit vollkommener Zufriedenheit bin ꝛc.

Dreyzehenter Brief.

Heute, weil das Wetter vielleicht mich ganz melancholisch gemacht hatte, stattete ich zur Erholung bey einer geschikten Dame meinen Besuch ab. Sie hatte eben das Brustbild meines frommen Lehrers bekommen. Dieses vortreflich getroffene Stük zeigte Sie mir, den ehrwürdigen Greis, seine noch lebende edle Miene, das rechtschaffene Herz, und sein sanft redendes Auge. Ich war über diesen Anblik ganz ausser mir, und es war mir unmöglich, die Stärke meiner Empfindung ganz zu verbergen. Meine Seele floß in stiller Wehmuth vor mir dahin, und ich blieb eine geraume Zeit ohne Sprache. Meine Freundin merkte meinen Schmerz; sie

 faßte

faßte mich hurtig bey der Hand und führte mich in ein anderes Zimmer. Aber das war nicht besser gemacht, daß sie mich so gewaltsam aus meinem süßen Tiefsinn riß, denn nun hätte ich vollends in Thränen zerfließen mögen. Ich konnte nicht eher ein Wort reden, bis ich mich an ihrem Halse herzlich satt geweinet hatte. Nachdem ich wieder zu mir selbst kam, suchte sie auf allerley Weise meine Traurigkeit zu zerstreuen, aber ich fand diesmal kein anderes Vergnügen, als in der Betrübnis.

Sie erlauben mirs, meine Herren, daß ich mich noch diesen Abend mit Ihnen darinn unterhalte. Ich weis es nicht, hat die Vorsehung den Menschen etwas süßeres verliehen, als das Andenken an verewigte Lehrer. Dieser fromme Greis wurde bey seinem Leben von seinem Hause als eine kleine Gottheit verehret. Alles lebte in unserm Hause, wenn es hies der Vater kömmt, der Vater kömmt! — Noch sehe ich ihn müde von der Mühe seines Amtes freudig zu seiner Wohnung eingehen, und uns väterlich umarmen und küssen. Und o Himmel, wie tod war es doch in unserm Hause, so oft er von uns abgerufen wurde. Bald gieng seine redliche Frau, bald ich, seine tugendhafte Tochter, bald sein gehorsames Gesinde ans Fenster und sahen seiner Wiederkunft entgegen. Jede Stunde deuchtete uns lange, iede Minute eine Zeit zu seyn. Immer fragte eins das andere, ob er noch nicht käme. Uns allen fehlte das Herz zu arbeiten, denn er

war die Seele des ganzen Hauses. Meine Herren, soll ich Ihnen einmal ein grosses Glük wünschen, so wird es das Herz dieses Lehrers, und die Liebe seiner Freunde seyn.

Vierzehenter Brief.

Diese Briefe sind von meinem verehrungswürdigen Lehrer vormals in der Absicht aufgesezt, um meine Bitte zu befriedigen, die sich nach einer genauen Nachricht von meinen entschlafenen Aeltern sehnte. Ich halte sie für werth, daß sie nicht länger einsam in meinem Schreibepulte liegen.

Fräulein,

Noch nicht ein halbes Jahr waren Sie alt, als Ihr würdiger Herr Vater von einer Krankheit befallen wurde, die ihn nach einem vierwöchentlichen Krankenlager aus den Armen Ihrer sehr zärtlichen Frau Mutter riß. Im dreißigsten Jahre seines Lebens und im dritten seiner ehelichen Verbindung erfolgte dieser merkwürdige Tod. Ich hatte die Hofnung, alle Umstände seines Lebens aus seiner eigenen Feder zu erhalten, allein der Tod vereitelte meine Wünsche. Dieser einzige Brief ist von ihm. *

Aus dem vierjährigen Umgange, welchen ich mit ihm in Liefland gepflogen habe, kann ich folgenden

* Er folget unten, S. 122.

folgenden Charakter von ihm angeben. Er war ein würdiger Cavalier, der die große Welt mit Nutzen gesehen hatte. Bey einer gebreiteten Känntnis besaß er eine vorzügliche Bescheidenheit und Mäßigung. Er redete öffentlich wenig, aber was er vorbrachte, das hatte Anmuth und Gewicht. Mit unverständigen Leuten wußte er vortreflich umzugehen; er gab ihnen Gelegenheit, sich zu loben und sich zu schämen; denn er selbst wußte nicht eher etwas, bis sie nichts wußten. Aber auch diese Demüthigung lies er sie nicht in voller Stärke empfinden. Er brach ab, und gieng mit stiller Zufriedenheit in sich zurük. — Diese Sanftmuth und Menschenliebe verschafte ihm allenthalben Hochachtung und Verehrung. Jedermann hörte ihn willig und mit Vergnügen.

Funfzehenter Brief.

Ich will ohne Umschweife in meiner Erzählung fortfahren.

In seinem Hause war er ein zärtlicher Gemahl und ein verständiger Wirth. Sein Aufwand anständig und prächtig. Ein edler Geschmak zierte seine Tafel und seine Wände. Gesunde Speisen füllten meistentheils vier Schüsseln, iede aber war so wohl zugerichtet, daß man nicht nöthig hatte, sich nach der fünften umzusehen. Seine Bedienten giengen wie ein wohl aufgezogenes Uhrwerk, leicht und stille um uns

herum.

herum. Jeder trug die Befehle seines Herrn im Auge, Reinlichkeit in Sitten und Serviettcn. Ueber der Tafel wechselten freundschaftliche Unterredungen mit anmuthigen Scherzen. Der Wirth selbst und seine Gemahlin waren wie die Gegend des Landgutes, ein angenehmes Paradies; ihre Worte, wie ihre Seelen, edle und sanftredende Gedanken. Sie begegneten sich noch im dritten Jahre mit der zarten Vorsicht, als wenn sie erst morgen sollten feyerlich verbunden werden. Was sie sprachen, war gefällige Anmuth und vollkommene Ruhe.

Sechszehenter Brief.

Hätten Sie das Vergnügen sehen können, mit welchem er mir die glüklichste Entbindung seiner geliebten Gemahlin erzählte. Es ist unbeschreiblich für mich, seine zarte Wehmuth und den brünstigen Dank auszudrücken, welche er in meiner Gegenwart für das Wohl der geliebten Hälfte seiner Seele zum höchsten Wesen aussprach. — Ach, sagte er, ich war unendlich bekümmert, ich hofte und fürchtete —. Endlich gieng die traurige Nacht vorüber. — Kommen Sie, ich muß Ihnen meine Freude auf Ihre Arme legen. — Sehen Sie, dies ist das von Gott erbetene Kind; ist es nicht völlig das Bild seiner mir unschäzbaren Mutter? Betrachten Sie nur ihre allerliebste Augen und die redende

Miene. Ja, meine geliebte Tochter muß Amalia heißen, damit ich den Ton unserer Herzen in ihrem Namen zweymal hören kann. — Beten Sie fleißig für meine Amalia Theresia; sie ist matt, sehr matt; iedes Wort von mir ist für sie ein Seufzer, ieder stille Seufzer für sie zu Gott ein Gebet.

Siebenzehenter Brief.

So einen zärtlichen Vater habe ich in meinem Leben nicht gesehen. Ich glaube, er trug seine geliebte Amalia Seriewna Tag und Nacht auf den Händen. Kein Freund konnte ihn von diesem Augenblicke an aus dem Hause in irgend eine Gesellschaft bringen. Die beyden Gemahle sassen wie ein Paar sorgsame Großmütter beständig beysammen, und zärtelten um ihr lächelndes Kind. Ihre Frau Mutter, als eine zarte Dame von achtzehn Jahren nährte Sie mit ihrer eigenen Brust, und fand sich dabey vortreflich wohl. Unmöglich, sagte sie, kann ich meine Seriewna den Armen einer leichtsinnigen Amme anvertrauen. Ich will ganz ihre Mutter seyn, sie soll an meiner Brust und in meinem Herz aufwachsen. Ich kenne keine zartere Empfindung, als die Mutterliebe. Komm, du gute Amalia, du wirst mich dereinst doppelt lieben, weil ich dich gebohren und mit Mühe erzogen habe; wenn anders das

Mühe ist, was die Natur sanft angiebt, und mein Herz treu ausführet.

Achtzehenter Brief.

Den vertrauten Umgang mit Ihren geliebten Aeltern rechne ich unter mein seltenstes Glük; und es kostet mir allezeit Thränen, so oft ich an unsere Trennung denke. — Noch nicht drey volle Jahre hatten diese edle Herzen sich verehret, als Ihr Herr Vater von einer gefährlichen Krankheit befallen wurde. Doch die Liebe war eigentlich für beyde die gefährliche Krankheit. Denn sie waren zu besorgt für einander, der geringste Umstand konnte sie bestürzt machen. Ein Theil durfte nur ein wenig mißvergnügt seyn, schon war der andere sterbekrank. Das hieß die Zärtlichkeit übertreiben. Man müßte zu lieben und die Liebe zu regieren wissen. Aber welches zärtliche Paar thut nicht gern diese süße Sünde! — Ihr Herr Vater befiel von einem kalten Fieber. Die Sache hatte noch wenig zu bedeuten. Der Arzt that alles mögliche. Unser Patient war in der angenehmsten Hofnung. Aber drey Wochen hielt das Fieber an; das war für zärtliche Seelen eine halbe Ewigkeit. Die junge Gemahlin zerfloß in Zähren, fiel manchen Tag sieben mal über ihrem Geliebten in Ohnmacht, vergieng wie ein Schatte, mußte ihr Kind aus Mangel der Nahrung abgeben. Diesen unendlichen

lichen Kummer sahe der zärtlichste Gemahl, er machte sich stärker als er war, fuhr aus, und erkältete sich tödlich. Man brachte ihn als eine halbe Leiche nach Hause, er wurde mit warmen Tüchern berieben. Der Arzt, ihr Freund, zog mit Thränen die Achseln, prophezeyte ein hitziges Fieber und Flecken. Das erste erfolgte noch in derselben Nacht, die Flecken kamen aber nicht eher als den Tag vor seinem Ende zum Vorscheine.

Neunzehenter Brief.

Als er nun sein nahes Ende fühlte, lies er mich und seinen Arzt noch einmal zum Bette rufen. Freund, sagte er zum Medikus, wie lange kann ich noch leben? — Durch Gottes Allmacht, war die Antwort, noch viele Jahre, aber in meinen Augen noch wenige Stunden! — Nun, sagte er mit zusammen genommenen Kräften, ich bin also in Gottes Hand. Lebe wohl, meine geliebte Amalia Theresia! — Freunde, küsset mit meinen Thränen meine Tochter! —— Zu mir wandte er sich: Diese lezte Augenblicke, mein Vater, wollen wir uns noch zu nutze machen. Ich sterbe —; bleiben Sie mein Freund; beruhigen Sie meine unglükliche Wittwe; — Amalia Seriewna sey Ihre würdige Pflegetochter. — Mein Vermögen reicht zu, sie standesmäßig zu erziehen; ihre Ehre mag sie sich durch ihre Tugend verdienen. — Wie kurz, seufzte er hier-

auf

auf, ist unser Leben! Unsere Jugend eine gefährliche Stunde, die beste Ehe eine süße Minute! — Tugend, du giebst uns das Herz und die Ewigkeit! —

Er that hierauf noch das feyerlichste Dankgebet zum höchsten Wesen, vermahnete sein Gesinde, nahm von allen Abschied, und entschlief. — Seine untröstbare Gemahlin überlebte seinen Verlust nur zwey Tage. Beyde Leichen wurden auf einem Trauerwagen zu ihrer stillen Gruft geführet. Die ganze Gegend, dünket mich, jammerte in ihrem Gefolge Schmerz und stille Wehmuth. ——

Zwanzigster Brief.

So lange währete die edelste Zärtlichkeit! Sie sahen sie nicht über Ihren Augen aufgehen! — Ich weine mit Ihnen dieses klägliche Schiksal! — Würdige Freunde, zärtliche Aeltern, ruhet im Friede! —

Fassen Sie sich, tugendhafte Amalia, zärtliche Freunde sind seltene Blumen. Ueber unserer Bewunderung verblühen sie. — Nehmen Sie diesen Gedanken in Ihre junge Brust; wünschen Sie es niemals, lange, sondern schön zu leben. Ihre verewigte Aeltern haben das Recht, von Ihnen die edelmüthigste Nachahmung zu fordern. Werden Sie die angenehme Rose; doch trauen Sie niemals dem Frühlinge; er kann

Ihnen nur den Reiz, aber nicht die Beständigkeit geben. ——

Ein und zwanzigster Brief.

Meines seligen Vaters an den Herrn Pastor T**.

Schäzbarer Freund,

Merken Sie meine List, was das Zaudern und Herumschleichen zu bedeuten hat? Ich denke, es ist genug, daß ich mich für mir selbst schäme, ich kann Ihnen ohnmöglich auch noch dazu mit zierlichen Buchstaben sagen, daß ich in meinem Leben unzählige Fehler gemacht habe. Zuverläßig kann ich das nicht thun. Ihre Freundschaft und die Wahrheit sind in meinen Augen zwey heilige Sachen; aber Sie fordern zu viel, wenn ich Ihnen alles heraus sagen soll. Sie wissen, im Frühlinge giebt es Blumen, und im Herbste Früchte; aber kein Mensch mag von schlechten was wissen. So werde ich meinen Lebenslauf durchsehen; alle die schlechten Aepfel und die Gänseblumen sollen über den Zaun fliegen. — Fangen Sie nun getrost an, den Garten meines Lebens mit mir zu durchwandeln.

Ich bin aus der Familie von S**. Die Vorsehung fieng mein Leben von meiner Prüfung an. Im dritten Jahre gieng ich, von Vater und Mutter verwaiset, in das Haus und in das Herz meines Onkle, des von R**. Dieser recht-

rechtschaffene Mann lies mich mit seinen angenehmen Kindern erziehen. Er machte zwischen mir und den Seinigen keinen Unterschied. Unser Hofmeister, ein fleißiger und geschikter Liefländer, führte mich nach geendigten Schuliahren mit meinem ältesten Vetter auf die hohe Schule nach Leipzig und von da nach Italien und Frankreich. Mein aufgewekter Kopf machte mir allenthalben Freunde; Künstler und Gelehrte öfneten mir, wo ich hinkam, mit Freuden ihre Werkstätten und Studierstuben. — In der großen Welt gefiel mir nichts so sehr, als das vortrefliche Gemälde der Großmuth und Menschenliebe. Um den feinen Geschmak gab ich mir viel Mühe; ich bemerkte aber bald, daß Fleis und Genie auch ein wenig Glük und gewisse Jahre nöthig hätten. Unsere Goldbörse rufte uns wider unsern Willen in unser Vaterland zurük. Ich erhielt am Hofe eine gnädige Aufnahme und diesen Ehrennamen; aber meine Seele liebte nicht das Gedränge der Stadt, sondern die stillen Gefilde des Landes. Ich ward in kurzer Zeit aus einem rauschenden Hofmanne ein sanfter Liebhaber und arkadischer Schäfer. Amalia Theresia macht iezt mein ganzes Glük. In ihrem Arm bin ich bey einem mäßigen Auskommen der reichste, der begütertste Edelmann. Unsere Aue lacht eben so reizend als ihre göttliche Miene. Hand an Hand wandeln wir im Frühlinge bis zum Herbst durch Gärten und Felder, und sehen uns nicht satt, denn wir sind uns ein unerschöpfliches Vergnügen. Sie

liebet die Wissenschaften, und diese sind gesammlete Natur. Jedes Thal zeiget uns die himmlische Blume, die wir den Tag zuvor in angenehmen Schriften, als in einem feinen Gemälde wechselsweise bewundert hatten. Wir besuchen den Fleis unserer Unterthanen, und erfahren, daß es keine Poesie ist, wenn der Dichter spricht, daß zehen freudige Hände so weit reichen, als vierzig andere, die von sclavischen Widerwillen ausgestrecket sind.

Kommen Sie mit Ihrer lieben Frau diesen Mittag zu uns, und sehen Sie selbst, wie wir leben, und wie wir uns gut sind, und wie wir auf einem weichen Sopha freundschaftlich ausruhen. Wir erwarten Sie mit offenen Armen und tausend Scherzen. Meine liebe Amalia Theresia küsset mich im Namen der ganzen Nachbarschaft; — unrecht verstanden; — Sie werden in diesem schönen Namen von ihr gegrüßet und geküsset. — Ich höre gar zu gern unrecht; machen Sie es auch so mit Ihrer Geliebten. —

Bleiben Sie nicht zu lange bey ihren Foliobänden; Michel hat sonst Ordre, den Braten und unsern schönen Spargel anbrennen zu lassen. —

Geschrieben in meiner Sommerlaube, unter dem Gesange der Lerchen und beym Geruch der freundschaftlichsten Rosen.

Zwey

Zwey und zwanzigster Brief.

Meine Herren,

Es ist ein sehr lehrreiches Buch, das Sterbebette zärtlich sich liebender Aeltern. Ich werde es niemals vergessen, wie viel Aufmerksamkeit ich ihm zu wiedmen habe. — Hilf ewiger Himmel, wie unglüklich ist doch ein Kind daran, das an der Brust einer sterbenden Mutter hängt! — Meine Seele würde sich über diesem Schmerz nicht trösten können, wenn sie nicht die wohlthätige Vorsicht tröstete. In der Morgenröthe meines Lebens sahe mich mein Schöpfer weinen; — Er sahe, und schuf für mich! so wohl für mich! — — Wie groß wird Gott an mir! — Dieser Gedanke breite sich in mir, wie meine Ehrfurcht, zu einem Gebet der ewigen Empfindung aus. Meine Herren, sagen Sie es allen undankbaren Menschen, daß ein ewig gütiges Wesen, ein Gott, und eine weise Vorsehung ist! —

Drey und zwanzigster Brief.

Mein zartes Leben ist durch und durch ein Gemälde der Allmacht und besonderer Gnade Gottes. Ueber mir, dem keimenden Reiße brachen sich stürmende Gewitter, dann erfolgte ein sehr heiterer Tag und der angenehmste Frühling. Nicht leicht sind Kinder im Arm der besten Aeltern

tern so glüklich, als ich es ward im Arm des Fremdlinges. Wie edel meine Zeit verfloß, werden Sie bald aus seinen lezten Ermahnungen hören. Mit der Liebe des Vaters ward ich unterwiesen, mit der Anmuth des Freundes gelehret. Ehrfurcht lernte ich von dem, der mir mit Ehrfurcht begegnete. Wie schnell, wie unvermerkt beynahe funfzehen Jahre verwichen sind, weis ich nicht anders zu sagen, als daß iede Zeit sanft schwindet, die schön gelebet wird. Mitten im Fleiße, unter den edelsten Beschäftigungen kam der Befehl von Gott und feyerliche Stille. Ich stand vor meinem Lehrer am Sterbebette. "Dieses "ist die Stunde, sprach er zu uns, der wir lange "entgegen gegangen sind. Ich bin wirklich müde, "denn ich habe willig und mit Freuden gearbeitet. "Gönnet mir nun die Abendruhe. Fanget nicht "an zu weinen, sondern mit mir zu beten. Gott "ist uns heute besonders gnädig. Dank sey dir, "allmächtiger Vater, daß du mich zum Ziele ge"bracht hast. Nimm nun den kindlichen Geist, "der gern dir diente, ganz zu Gnaden an. Hätte "ich keine Hofnung von meiner Unsterblichkeit, so "würde ich sie durch meine Treue sterbend erbitten. "Vater, es ist dir alles möglich. Du wirst nicht "den Geist, der ganz dir lebet, vertilgen. Du "hast darum die Welt gemacht, daß sie dich preiße. "Vater, die Seelen der Menschen nur kennen und "preißen dich. Ueber dem Staube, am Grabe "flehen wir dich an, mache deinen Namen groß, "daß wir mit Freudigkeit sterben. Ja, ich bin

"gewiß, daß du Gott ein starker Gott bist, dein "Herz ist mir der kleinste Zweifel."

Er schwieg, der sterbende Greis, fiel in einen tiefen Schlummer, erwachte wieder, unterhielt sich mit uns von der Unsterblichkeit der Seele, redete von der Göttlichkeit der Tugend, hob noch einmal betend seine Hände zu Gott auf, und verschied. In seinem Schreibepulte fanden wir verschiedene merkwürdige Aufsätze, und unter diesen einige Briefe an mich, die er vielleicht die Woche vor seinem Ende mochte anfgesetzet haben. Er war es gewohnt, täglich einige Stunden in seinem Kabinet in der Morgenstille zu arbeiten 2c.

Vier und zwanzigster Brief.

An Amalien.

Edelmüthige Tochter,

Diese Worte werden Sie niemals vergessen. — An meiner Gruft schreibe ich sie nieder. — Lesen Sie sie mit der Freude, mit welcher ich sterbe. — Ich bin glüklicher als zehen Väter. Im Gewande der iungen Unschuld erblicke ich Sie unter Männern und Greißen, deren Seelen durch eine lange Erfahrung, durch manchen Unglüksfall, durch unzählige Fehler zur Weißheit und Tugend geleitet wurden. Diese tragen an sich die Narben von den Dornen und Steinen, welche auf dem Wege zur Wohlfarth

zu verwunden pflegen; ich selbst nehme das Andenken meiner jugendlichen Fehltritte mit ins Grab. Sie dagegen, mein Fräulein, scheinen in einer Sänfte, oder auf den Armen der heiligen Wächter in die Gefilde der Ehre getragen zu seyn. Sie kennen die Fehler, ohne daß sie ihnen geschadet haben; Sie wissen, was Welt ist, ohne daß Sie dieselbe beweinen dürfen. Aber, werden Sie diese Vortheile, diese Glükseligkeit, diesen Ruhm immer behaupten? — Es ist allerdings meinem Herz schwer, zu vermuthen, daß die glükliche Person, welche die Süßigkeit der Tugend ohne Mischung geschmecket hat, aufhören sollte, eine Liebhaberin so hoher Reize zu seyn. Doch finde ich den Rath heilsam, daß es besser ist, in diesem Falle sich wenig als alles mögliche zuzutrauen. Ein Held legt niemals deswegen die Waffen aus den Augen, weil sein Feind zu seinen Füßen liegt. Wir Menschen irren meistentheils darinn, daß wir zu wenig Feinde, und diese gemeiniglich außer uns kennen. In uns, in uns wohnet die erste Feindschaft und das weitläuftigste Unglük. Nur der hat gesunde Augen, der eben so wohl im Stande ist in der Nähe als in der Ferne zu sehen.

Erlauben Sie mir die Hand, ehe ich von der Welt abtrete, die guten Wege zu den Gefilden des Friedens mit Ihnen noch einmal im Geiste zu durchwandeln.

Fünf und zwanzigster Brief.

Der Fleis ist der erste, der wesentlichste Weg zum Glük. Durch ihn lernen wir Gott, die Welt, und uns selbst kennen. Ohne ihn ist niemand iemals weise und verständig worden. Durch ihn kommen wir zur Gedult, zur Mäßigung, zur standhaften Ehrliebe. Wer ihm willig zu folgen weis, der findet an ihm seinen zweyten Schöpfer, einen klugen Rathgeber, einen beständigen Menschenfreund. Man darf einmal mit ihm bekannt seyn, um leicht von Kunst zu Kunst, von Wissenschaft zu Wissenschaft, von Tugend zu Tugenden übergehen zu können. Das Schöne des Fleißes beschäftiget eben so sehr den Verstand, als es die Sinne vergnüget. Wir haben nicht mehr die Zeit, klein zu denken, oder Gedult, auf die lärmenden Freuden zu hören. Unsere Seele wandelt in heiliger Stille, ernsthaft in sich, ohne quälende Furcht, mit geschlossenen Kräften iedem Schiksale entgegen.

Mein erstes Geschäfte war es, Ihnen diese edle Bahn so bald als möglich känntlich zu machen. Antworten Sie mir heute, ist es Ihnen iemals schwer worden, dem muntern Fleiße zu folgen? Fanden Sie den Geschmak am Kindischen, der in der edlen Einsicht lebte? Was war leichter, angenehmer, natürlicher, sich für mir, oder sich für sich selbst zu schämen? — Fühlten Sie sich zufriedener bey der Menge der Beschäftigungen, bey der guten Ordnung und

einer geschikten Abwechselung, oder bey dem Müssiggange, wo man keine Kraft anstrenget, und doch ermüdet, nichts sich versaget, und doch an allem gar bald einen Ekel findet? Bleibt es nicht dabey, daß der weise Gebrauch die Kräfte vermehret, das Vergnügen erhält, das Leben belohnet? Ist er nicht der zweyte Gott in der großen Natur? —

Ich bitte Sie demnach gar nicht, auch inskünftige fleißig zu seyn.

Sechs und zwanzigster Brief.

Die wahre Weißheit fangen wir von uns selbst an, erlernen sie von den Geschöpfen stükweise, finden sie in Gott in der Vollkommenheit. Der Herr der Kräfte, sein Wesen, seine hohe Eigenschaften werden von uns mehr bewundert als eingesehen. Wir nehmen das, was er uns selbst in der Natur und Gnade offenbaret hat, mit schweigender Ehrfurcht an. Vorwitzige Reden, leichtsinnige Urtheile, verwegene Einbildungen schicken sich nicht für Geschöpfe, die unter den Füßen ihres Schöpfers wandeln. Es ist billig, daß wir Ernst und Nachdenken zu seinem Altare bringen. Gott ist heilig, aber auch liebenswürdig. Seine Befehle sinds auch, wir dürfen sie nur verstehen. Er würde uns eher die tiefste Unwissenheit zu gute halten, als uns bey einer geläuterten Einsicht einander gröblich beleidigen

digen sehen. Die Religion, das heiligste, ist bis auf diese Stunde unter Christen ein Zankapfel. Dieser Gedanke hat allein mein Leben erschüttern können. Ich sahe die Ehre Gottes und unsere Wohlfarth heftiger leiden, wenn die Lehrer der Wahrheiten ihre Heiligkeit durch eifrige Disputationen, und nicht durch ein untadelhaftes Leben bewiesen. Man sahe den Vertheidigern des Heiligthums die Freude recht an, daß sie die Geschiklichkeit besaßen, ihre fehlende Mitbrüder herunter zu ziehen, an statt daß Kummer und Wehmuth ihnen iedes Wort hätte eingeben sollen. — Irrthümer werden durch ungestüme Hitze nicht gelöschet, sondern erst recht in volle Flammen gesetzet. Irrende Personen werden mehr durch Sanftmuth und Menschenliebe, als durch die strengste Vernunft überwunden. Wir machen zuverläßig Ketzer und boßhafte Leute, wenn wir ihnen ihren guten Namen, das nöthige Zutrauen und alle Hofnung abschneiden. Nie ist ein solcher Unverstand an den Thieren bewiesen worden. Keinem vernünftigen Menschen ist es iemals eingefallen, ein rasches Pferd dadurch zu bändigen, daß man aus ihm einen schlechten Esel mache. Wer kann alsdenn gefunden werden, der den Esel und seinen Rathgeber wieder gesund mache? —

Sieben und zwanzigster Brief.

Dieses sey also Ihre seligste Beschäftigung: Denken Sie den Lehren Gottes, so lange

Sie leben, in der Stille nach. Geben Sie sich die Mühe, täglich deutlichere Begriffe davon zu erlangen. Suchen Sie die Sittenlehre unseres Mittlers auf ihr ganzes Leben anzuwenden. Machen Sie sich seinen Rath, seine weise Vorschriften, seinen heiligen Wandel zu einem lebendigen Glauben, der stets sich durch edle Einsicht, durch zartes Mitleiden, durch sorgfältige Menschenliebe beweiset. Geben Sie niemals Anlaß zu irgend einem Aergernisse, reden Sie selten von fremden Fehlern, aber alle Tage bestrafen Sie die Ihrigen. An iedem Abende stellen Sie sich vor den Spiegel Ihres Herzens, und sehen Sie, ob nicht ein leichter Fehler ihre liebenswürdige Seele beflecken wolle. Das heißt den Lastern alle Hofnung abschneiden, wenn man sie in der ersten Dämmerung nicht duldet. Eine gemeine Seele wird sich nur für der Schande, aber nicht für dem Fehler fürchten. Je höher unser Stand, ie ansehnlicher unsere Würde ist, desto mehr muß edle Scham, weise Vernunft, und heilige Vorsicht aus uns strahlen. Das, mein Fräulein, das sind die goldenen Stoffe, und die Perlen und Edelgesteine, welche adliche Seelen wesentlich schön machen. Daß ich es kurz fasse, vergessen Sie es niemals, daß die Religion mehr um unsert willen, als Gottes wegen in der Welt ist. Wir haben gar keine Religion, so bald wir sie nicht durch heilige Tugend beweisen. — —

Acht

Acht und zwanzigster Brief.

Künste und Wissenschaften sind eine Zierde, aber wenn sie unrecht verstanden und angewendet werden, ein Flek, ein ewiger Flek der Menschen. Nehmen Sie die Historie, das große, das lehrreiche Buch der Völker, die nöthige Wissenschaft für den Staatsmann, für den Helden, für ieden edlen Bürger. Wie kläglich wird dieses Geschenk des Himmels gemißbrauchet. An statt daß wir durch den Schaden unserer Vorfahren klug, und durch ihre Fehler weise und vorsichtig sollten gemachet werden, lernen wir mit fremden Namen fremde Sitten und schädliche Gebräuche. Ein leichter, ein spielender Wiz, eine verwegene und unanständige Denkungsart, die feine Tücke, der durchtriebene Mann, das ist es meistentheils, was wir aus den Geschichtbüchern, oder vielmehr oft Romanen, wie unsere iunge Herren aus ihren Reisen davon bringen. Gleichwohl kosten uns diese Thorheiten viel Geld, nicht selten den guten Namen, oder gar die Gesundheit. Das heißt seine Rolle kläglich gespielt! Was denken wir von dem Kinde, das mit eben dem Messer scherzt, mit welchem es sich das Auge aussticht? —

Diese bittere Erfahrung, mein Fräulein, ist nicht für Sie geschrieben. Sie wissen die Geschichte, diesen Spiegel der Nationen besser zu nutzen. Sie machen sichs zum anständigen Geschäfte, auf das Schöne, das Wunderbare, das Mannichfaltige der menschlichen Kräfte zu merken,

mit den Völkerschaften des entferntesten Alterthums eben so wohl, als mit unsern Zeiten bekannt zu werden, das Gute von ihnen zu sammlen, die Fehler mit ihren traurigen Folgen zu vergessen. In allem aber nicht so wohl einen ungefähren Zufall, oder ein blindes Glük, sondern eine weise Vorsehung zu entdecken.

Wie viele Vortheile werden Sie von diesem Gebrauche der iugendlichen Jahre in Ihrem ganzen Leben ziehen. Wenn andere von nichts zu reden wissen, und aus Ungedult bey hellem Tage in den finstern Nachtstuben umher irren, können Sie mit der Zufriedenheit des Weisen unter Weisen sitzen, und unter den freundschaftlichsten Unterredungen eine süße Stunde nach der andern ableben. Nie wird man sie über lange Nächte oder einsame Gegenden klagen hören, denn eine fleißige, eine geschikte Dame ist nirgend einsam, nirgend unzufrieden.

Neun und zwanzigster Brief.

Kommen Sie zur Geographie. Dieser Schauplaz der Natur, des Fleißes, der Kunst, welche neue Aussicht für unsere freudige Wißbegierde! Was andere mit unsäglichen Summen, mit unglaublicher Mühe, mit unübersehlicher Gefahr gesehen, bewundert und aufgezeichnet haben, das können wir in unsern Studierstuben mit leichtem Auge, mit wenigem Gelde, mit ruhiger Zufriedenheit

denheit überschauen. Damen, die selten die Gelegenheit, oder die Zeit haben, zu reisen, können dieses Glük nicht genug schäzen. Es bleibt immer ein Geheimniß für mich, warum so wenige Menschen an dieser edlen Wissenschaft Theil nehmen. Wir lieben doch alle die Gesellschaften und das Vergnügen, und kaum wissen wir mit Verstande einen Schritt über die Straße zu gehen.

Ihnen, mein Fräulein, wird mans nicht erzählen dürfen, daß man mit günstigem Winde von Reval oder Cronstadt aus gerade nach Wien segeln kann. — — —

Dreyßigster Brief.

Die Naturlehre, eine reiche, eine versiegelte Tiefe. Genug für uns, daß wir blikweise hinabsehen und den Gott der Kräfte preißen können. Freylich bleiben wir in dieser Wissenschaft Kinder und Fremdlinge; aber es ist eine Ehre für uns, wenn wir wenigstens das Herz edler Pilger beybehalten. Ich meine, den Fleis mit der Bescheidenheit verbinden. Wir sehen immer etwas, wenn wir auch nicht durch die lezte Wache hindurch gehen dürfen. Was liegt daran, ob wir die Krone berühren, wenn wir nur die Pracht ihrer Steine am Wohl edler Unterthanen funkeln sehen. — Die Ursache der Wesen, Gott, der seligste Geist, wird nie ergründet; die Gewißheit seines Daseyns ist aber allgemein, im Bau des kleinsten Wurms, in der Zeichnung

der geringsten Blume zu lesen. Sein Donner spricht im Frühiahre über die Erde nicht den Untergang, sondern das Leben und fruchtbare Auferstehung aus. Der Weise, weil er die Stimme des Allmächtigen kennet, erschrikt nicht, sondern freuet sich, daß der Seegen der Erde so nahe ist. Eben so Wind und Sturm werfen nur die Masten, aber nicht die Seele des verständigen Schiffers. Solche Kräfte, spricht er, waren nöthig, die faulende Lüfte zu reinigen, und ganze Staaten für der Pest zu befreyen. Mein Schiff zerscheitert zu einer Zeit, da Gott Millionen Menschen rettet. Ich kann so wenig zürnen, als der Reisende, dessen Kleider verderben, indem Gott gnädige Erhörung über betende Fluren gießet. Mit Dank schließet er seine Augen, da noch immer über seiner Scheitel der heulende Nordwind wütet.

Es ist zu bedauren, daß die meisten Menschen so fremd in der Haushaltung Gottes sind. Die angenehme Jugend, welche zu großen Bildungen fähig ist, beschäftiget sich mit Kleinigkeiten, mit Spielwerken, mit Sachen die ieden Funken der Seele auslöschen. Wir wachsen heran, und kaum daß wir uns besinnen können, daß ein Etwas in uns ist. Der geringste Umstand muß uns nun aus der Welt iagen, ia unser eigener Schatte macht uns oft lange Beine. Was wir sehen, sehen wir zum ersten male, oder halb, oder gar nicht. Warum haben wirs doch lieber, daß man unsere Rubinen, und nicht unsere Seele bewundert?

Ein

Ein und dreyßigster Brief.

Unser Leben ist reich an Mitteln, die Seele über den Staub zu heben. Wir haben nicht nur die Ehre, die Pracht der Natur zu bewundern, sondern in der erhabenen Natur selbst eine irrdische Majestät zu seyn. Uns ist die Fähigkeit angeschaffen, die Natur nachzuahmen, ihre Anmuth, ihre Reize mannichfaltig auszudrücken. Poesie, Beredsamkeit, Ton- Zeichenkunst, die Schwestern einer großen Mutter gehören uns zu. Uns sind sie verliehen, mit ihnen einen vertraulichen Umgang aufzurichten, in ihrer Gesellschaft niemals einsam zu seyn, alle Tage von ihnen etwas Gutes zu erlernen. Sie verlassen uns nicht in Armuth oder in widrigen Schiksalen, zu Wasser und zu Lande begleiten sie uns. In der Fremde machen sie uns Freunde, zu Hause Bekannte, allenthalben sanft dahin eilende Stunden. Wer sie besitzet, der hat ein reiches, ein gewisses Erbgut; kein Dieb weis hier zu stehlen, kein Mörder verlanget einzubrechen. Sie selbst machen nie ein Geräusch; in tiefer Stille, in Eintracht und Liebe wohnen sie.

Segnen Sie heute dreymal die Stunde, die Ihnen das Herz und die Entschließung gab, mit den schönen Künsten und Wissenschaften frey, groß und edel zu leben. Ich weis mich für die geringe Mühe, die mir Ihre Bildung gekostet hat, nicht würdiger zu belohnen, als daß ich die Erreichung meiner Wünsche, in so zarten Jahren

den so glüklichen Geist mit Augen gesehen habe. Zufrieden wende ich mich nun von der Erde und steige zum Sabbath der Ewigkeit auf. Leben Sie wohl, meine tugendhafte Amalia! Fürchten Sie immer Gott! Haben Sie ewig die Tugend lieb! Leben Sie weise, leben Sie glüklich! —

Zwey und dreyßigster Brief.

Meine Herren,

Dieses sind die lezten Bemühungen meines sorgsamen, meines zärtlich geliebten Lehrers. — Nach seinem Tode war alles in unserm Hause Ernst und tiefe Stille. Täglich gieng ich mit seiner Geliebten nach dem Kirchhofe. Unter zwey schattigten Linden, die er selbst gepflanzet hatte, war sein Grab. Hier sazten wir uns nieder, sahen uns wehmüthig an, umarmten uns und weinten. Mehr wußten wir nicht hervorzubringen, als halbe Worte und stumme Seufzer.— Nach der Gewohnheit des Landes blieb der Wittwe auf ein Jahr der Gebrauch des Pastorats und aller Einkünfte; aber sie hatte nur vier Monate diese dankbare Liebe nöthig. Sie starb, wie ihr seliger Mann, nach einem kurzen Krankenlager, bey vollem Verstande, ohne Zeichen eines Schmerzes, unter dem feyerlichsten Dankgebete. Ich drükte ihr kindlich die Augen zu, und bestattete ihre Leiche an der Seite ihres Geliebten. — Wenige Tage darnach begab ich mich in Begleitung

einer

einer benachbarten Wittwe auf mein kleines Landgut, und von da nach St. Petersburg. Hier fand ich Gelegenheit, mich von meiner Betrübnis zu erholen. Die ersten Monate waren mir zwar eine unerträgliche Zeit, aber die Bekanntschaft, die ich mit verschiedenen geschikten Damen erlangte, und mein kleiner Fleis gaben mir die verlorne Ruhe wieder. Ich suchte meinen Büchervorrath hervor, und fieng an, die Lehren meines seligen Freundes mit schuldiger Treue in Ausübung zu bringen rc.

Drey und dreyßigster Brief.

Während der Zeit, daß ich in der großen Welt einige Erfahrungen machte, hatte ich Gelegenheit, einem sehr ernsthaften Manne zuzuhören, welcher in einer sehr wunderbaren Predigt die Freygeister und unter andern auch den Herrn von Voltaire bessern wollte. Mir wurde ganz schlimm über dem Witze dieses Unweisen, denn ich erinnerte mich an einige Briefe, welche mein seliger Lehrer vor einigen Jahren an seinen Freund geschrieben hatte. Bald bin ich so freygebig, und theile sie Ihnen mit.

Schäzbarer Freund, fängt er an, ich bin gar nicht darüber böse, daß der Herr von Voltaire, dieses Genie des Witzes so leicht, so verwegen glücklich schreibet; aber darüber zürne ich, daß mir die Jahre und das Feuer fehlen, seine

Einfälle mit Einfällen zu überschreiben. Kein Mensch würde von dem Augenblicke an etwas wider ihn haben, und der würde allgemein gepriesen werden, der einen so fruchtbaren Kopf vor den Augen der ganzen Welt eines bessern belehret hätte. Voltaire fieng an zu schreiben, und tausend unverständige Leute zu schreyen, das gieng unmöglich gut. Der verwegene Mann reißt die ganze christliche Religion über den Haufen! — Wenn das der Herr von Voltaire wirklich thun kann, so siehts mit unserer Sache ziemlich schlecht aus. Aber noch wars weder sein Vermögen noch seine Absicht. Ein Mann, der mühsam arbeitet, ist niemals ein Bösewicht. Er fehlet etwa, wie alle Menschen fehlen. Darüber muß man nicht zürnen, sondern Gedult haben. Wir hätten wohl gethan, wenn wir diesen witzigen Weltweisen hinlänglich gehöret, und dann in seiner Sprache klüglich geantwortet hätten. Aber dazu hatten wir weder das Geschik noch das Herz. Nur alle Jahrhunderte giebt es Voltairen. Rousseau ist auch ein schlimmer Mann, aber ich habe Rousseau und Voltairen lieb, denn ich weis sie zu lesen und zu verstehen. Beyde gehen der Natur spürend nach, aber wie es allen Menschen gehet, daß wir zuweilen die scharfe Witterung verlieren.

Nicht von Voltaire, sondern der Unwiz armer Lehrer haben der Religion geschadet. Was können Wahrheiten verlieren, die auf das schärfste untersuchet und beurtheilet werden. Hören

sie deswegen auf, Wahrheiten zu seyn? — Aber es sind zu wenig Leute vermögend, die Stärke der Beweise einzusehen, der Hang ihrer Leidenschaften wird ihnen eher das Gift als die Gesundheit in die Hände geben. — Man hat was, aber noch nicht alles gesagt. Dumme Köpfe lassen alle Philosophie und Disputirkunst gern in Ruhe; aber die, die wirklich lesen, sind nicht so einfältig als sie aussehen. Ohne Sorgen, man bemühe sich nicht so wohl zu widerlegen, als mit feinem Wiz zu widerlegen. Man lerne dem Manne seine Kunst ab, das Sanfte, das Schmeichelnde, das Bezaubernde, das Dahinreißende. Man gehe mit leuchtender Kraft in seine glänzende Seele; kurz man wende seine Sonne auf den Planeten. Wird noch von Voltaire, der große Mond am Kirchenhimmel schimmern oder einschlafen? —

Vier und dreyßigster Brief.

Das hat der Herr von Voltaire gethan, er hat den Aberglauben und die Unmenschlichkeit in Frankreich aufgeiagt, den Uebertretern göttlicher und menschlicher Gesetze, die in Christlichen Klöstern wohnen, die Wahrheit geprediget, ihre Faulheit und Steifsinn beschämet, ihre grobe Unwissenheit verwiesen, die Laster, und am meisten die Scheinheiligkeit lächerlich gemacht, zur Weißheit und natürlichen Tugend ermahnet, ein Gefühl

Gefühl der Menschlichkeit zu erregen gesuchet, den blinden Gehorsam durchaus nicht gebilliget, allen Leuten Aufmerksamkeit und Nachdenken anbefohlen.

Das war sein Fehler, er gieng zu weit in seinem Eifer, daß er die Religion selbst angriff, die nichts dafür konnte, daß sie durch das lasterhafte Leben frevelhafter Bekenner war beflecket worden. Er vergaß, daß er die Kirche betrübte, ohne welche gar kein Voltaire möglich war. Denn wo ist der Grund zu seiner Erkänntnis, zu seinem Glücke, zu seiner ganzen Größe geleget worden, als in den Häusern, wider welche er bald seine Hände aufhub. Wir wollen sehen, wie weit der Mann würde gekommen seyn, der der Natur ganz überlassen war, auf welche er so zuverläßig stolz ist. Giebts auch eine Erkänntniß, die Gott nicht zuerst gelehret hat; Und verhält sichs nicht mit unserm Verstande gerade also, wie mit der Materie, die fähig war, zu brennen, aber nicht eher braunte, bis sie Gott selbst berühete. Freylich haben wirs vergessen, daß der Donner, oder vielmehr der Bliz die erste Wohlthat für alle Künstler ist. Laßt uns aber die erste Anzündung von der Welt nehmen, um zu erfahren, ob ein Instrument oder Maschine möglich sey. Leider, das ist gar nichts neues, daß die Menschen, die glüklichen Menschen ihre Entstehung vergessen, und gegen ihren höchsten Wohlthäter undankbar werden.

Doch

Doch ich kann gar nicht glauben, daß der Herr von Voltaire diesen grossen Fehler gemacht habe; ich halte vielmehr dafür, daß seine Maßregeln nach den damaligen Umständen eingerichtet waren. Man würde ihn vielleicht wenig oder gar nicht gehöret haben, wenn er sanft hätte schreiben wollen. Die Leute waren zu süße, zu tief in Einbildungen und Vorurtheilen eingeschlafen, als daß ein leichter Stoß sie aus diesem Todenschlummer hätte erwecken sollen. Er mußte schreyen und verwirren, um die Wächter zu überzeugen, daß sie auf ihren Posten wirklich geschlafen hatten. Denn nun sahe man bald die Zerstreuung, welche denienigen eigen ist, die im Nichts denken überrumpelt werden. Sie wußten sich nicht zu fassen, die Mauer ihrer Präbenden, die Beichtgroschen und Zehenten wanketen, aber der Fels, die Kirche Gottes stand unbeweglich. An statt nun, daß sie die erste Ursache aller Unruhen, ihre Treulosigkeit hätten anklagen sollen, fangen sie an, über den zu schreyen, der sie nur derb aufgewecket hat. Fast so wie der Knabe, der bey den Haaren aus dem Wasser gezogen worden ist, er sollte sich bedanken, und er schimpft und wirft mit Steinen.

Fünf und dreyßigster Brief.

Es ist gar nicht zu leugnen, daß unendliche Betrügereyen und Gewaltthätigkeiten in der

Kir-

Kirche Gottes vorgegangen sind. Und wenn alle Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag von dem Amte der Lehrer Rechenschaft ablegen sollen, so weis ich nicht, ob viele verdienen werden, gedultet oder verwiesen zu werden. Der gute Unterhalt, und nicht die prächtige Sache, die Ehre Gottes, ruft die meisten in den Weinberg. Daher kommen an statt der edelmüthigen verständigen Arbeiter rohe unwissende Tagelöhner. Sie hauen und schneiden drauf los, an statt daß sie mit väterlicher Vorsicht reinigen und verbinden sollten. Sie lassen erst das Unkraut überhand nehmen, und dann muß Unkraut und Weinstok einerley Schiksal ausstehen. Die Wahrheiten werden nicht gedacht, sondern nachgebetet, man studiret nicht die Känntnis der Herzen, sondern die Wissenschaft der Einkünfte. Auf der Kanzel stehen wir wie verunglükte Schuldner, und in unserm Hause als tyrannische Gläubiger.

Herr Pastor, schrieb deswegen ein witziger Weltweise, an einen unwitzigen Geistlichen, machen Sie doch die Kirche so heiß, als Sie die Hölle beschreiben. Sie brennen bey lebendigen Leibe auf der Kanzel, unter der Zeit, daß ihrer ganzen Gemeine über ihrem frostigem Vortrage die Zähne im Munde schlagen. Predigen Sie doch nicht weiter solche Widersprüche, sondern fangen Sie einmal selbst an zu glauben, daß Gott faule unwissende Leute eben so wenig in seinem Heiligthume, als auf dem ganzen Erdboden dulten will. — Zum Unglüke glaubt aber kein

Mensch

Mensch weniger, als ein von seiner Geschiklichkeit eingenommener Prediger.

Freund, Sie wissen, daß ich diese bittere Wahrheiten nicht deswegen sage, mich groß und meine Mitbrüder lächerlich zu machen. Diese Thorheit ist von uns beyden weit entfernet. Das ist uns ein geringes, vor Menschen zu bestehen, aber wir sind unseren Gewissen eine ganz andere Rechenschaft schuldig. Der Herr, der Allwissende ist es, der uns richtet, ob wir aus reinen Herzen, oder unlautern Absichten handeln. Dazu sind uns nicht die Augen gegeben, um Fehler zu sehen, sondern sie zu unserer Warnung zu sehen. Ich würde der unglüklichste Mensch von der Welt seyn, wenn ich mit offenen Augen in die Grube hinabstürzte, deren Abgrund ich andern mit Schauder gezeiget habe. Eben so wenig können würdige Lehrer, oder die gute Sache Gottes darunter leiden, wenn Mißbräuche ihren Glanz verdunkeln wollen. Der Mensch, dem das Wohl seiner Seele Ernst ist, sucht nicht im schimmernden Wiz, nicht im Leichtsinn und Muthwillen, sondern im Nachdenken seine Erhaltung. — Ich wünsche der Welt viele Voltairen, die mit grossen Gaben der Natur ausgerüstet sind, die aber nicht so wohl Gelegenheit haben, das Laster zu beschämen, als vielmehr die Ehre, die Maiestät der Tugend unter glüklichen Mitbürgern zu besingen.

Sechs und dreyßigster Brief.

Meine Herren,

Zur Vollständigkeit meiner Geschichte muß ich Ihnen nun melden, daß es in St. Petersburg viel artige Frauenzimmer giebt, die sich auf das kritisiren legen. Im Ernst, ich will Ihnen einen kleinen Abriß von der richterlichen Zunft geben, in welcher ich Siz und Stimme habe. Wir sind unserer fünfe, die unter sich eine Chinesische Vertraulichkeit aufgerichtet haben. Wir haben meistentheils einerley Jahre. Nur die Demoiselle Dacier, die Stifterin unseres Ordens zählet zwey Linien mehr, und siehet mit einem Auge ein wenig zweydeutig. Das hat aber auf unsere Aufmerksamkeit einen merklichen Einfluß. Eine Runzel denke ich, muß da seyn, damit wir das Faltenmachen lernen.

Ich bin zum beständigen Sekretair gemacht worden, weil wir nicht viel zu schreiben haben. Alle Mittewoche um zwey Uhr kommen wir bey unserer Aeltestin zusammen. Da wird unsere Schazkammer und unser Archiv verwahret. Wenn Sie so viel Gedult haben, so will ich Ihnen alles haarklein erzählen. Wir haben in einer Auktion einen geräumigen Schrank erstanden, der in seiner Art eine grosse Seltenheit ist, denn er soll, nach einer mündlichen Ueberlieferung, von einem alten Liefländischen Creuzherrn, an-

dere sagen gar von einem Heermeister mit eigener Hand seyn verfertiget worden. Wir sind zufrieden, daß wir ihn haben, und daß er uns nicht viel kostet, und daß wir unsere Bücher und Handschriften darinn verwahren können. Freylich ist unser Vorrath noch ziemlich klein; aber wozu nützen auch die Legionen Bücher. Unsere Absicht ist desto größer; wir wollen nicht viel Bücher, sondern gute Bücher; nicht Bücher sehen, sondern sie mit Nutzen lesen und gebrauchen lernen.

Das Zimmer unserer Zusammenkunft hat keine andere Zierathen, als weiße Wände und unsern jugendlichen Fleis. Wir erscheinen mit der Lebhaftigkeit des Freundes und mit dem Ernst des Weisen. So ernsthaft und so gelehrt sitzen wir an der Tafel, wie tausend Magistri und Doktores der Universität St. Petersburg. Wir vercomplimentiren oder verplaudern nicht erst die beste Zeit sondern wir fangen von unsern Geschäften an, und hören mit unschuldigen Vergnügungen auf. Was wir nun aber eigentlich abhandeln, und worüber wir unsere Nachtzeuger schütteln, das habe ich die Ehre, Ihnen im nächsten Briefe zu erzählen rc.

Sieben und dreyßigster Brief.

Fünf Minuten über zwey Uhr sitzen wir gemeiniglich in voller Rüstung. Ich, als Sekretair, eröfne die Conferenz mit einem kurzen Complimente, und lese meine Brocken vor, die ich die lezten Tage zusammen studiret habe. Nach mir neiget sich meine Nachbarin, und so fort, bis wir alle gelesen haben. Unsere Neuigkeiten bestehen entweder in einem Briefe, oder in einer Erzählung, oder in einer merkwürdigen Stelle aus einem Schriftsteller, die mit unsern Anmerkungen begleitet ist, oder sonst in etwas guten. Wer Verse machen kann, bringt Verse. Kurz, was muß iede mitbringen, ob es ihr gleich frey stehet, aus welchem Fache sie uns unterhalten will. Die Untersuchung wird mit allem Anstande und Freymüthigkeit vorgenommen. Jede hat das Recht zu tadeln, aber keine darf der andern in die Rede fallen. Niemals wird mehr als eine Stimme gehöret, die da einwendet, oder widerleget. Wiz und feiner Scherz werden mit Vergnügen angenommen. aber bittere, oder gar beißende Reden werden an der Thüre abgewiesen. Unter uns wohnet die Eintracht und der Friede; wir wollen uns nützen, aber nicht beleidigen.

Dieienige, welche das beste Stük geliefert hat, und das wird nach den meisten Stimmen entschieden, bekömmt dafür von uns

einen allgemeinen Lobspruch und einen schwesterlichen Kuß, ihr Fleis wird aber noch besonders zum Gedächtnisse in unser Protokoll eingeschrieben und verwahret. Diese kleine Ehre thut bey uns die vortreflichste Wirkung. Zum allerwenigsten in acht Tagen kann uns kein Mensch die Feder aus der Hand bringen. So erpicht sind wir aufs schreiben. Ja unsere Eitelkeit gehet zuweilen so weit, daß wir im Nachhausefahren alle Leute ansehen, ob sie uns auch ehrerbietig genug grüßen wollen. Aber gemeiniglich gehts dann schief; wir werden allerliebste Amalien und Constantien — . Wenn unsere Arbeiten zu Ende sind, alsdenn vergnügen wir uns wechsels weise auf dem Flügel, singen eine Arie oder Duett, und nehmen von einander auf das zärtlichste Abschied.

Das sind unsere Zusammenkünfte und gelehrte Beschäftigungen.

Acht und dreyßigster Brief.

Meine Herren,

Damals muß ein Unstern regieret haben, als die Welt anfieng, aus der Gelehrsamkeit für Männer ein Monopolium zu machen.

Wir arme Frauenzimmer, sind wir denn Stiefkinder der Natur, weil wir weder Gymnasia noch Universitäten haben? Reisen sollen wir auch nicht; Das ist gewiß eine ausgedachte Boßheit, uns unter einem ewigen Joche zu behalten. — Aber, ohne Sorgen, ein Feuer, das stark genug ist, läßt sich keine Fesseln anlegen. Wir müssen studiren, und sollten wir selber Bücher machen. — Apollo kann ohnmöglich zu einer so edlen Verschwesterung sauer sehen. Er muß sich vielmehr freuen, und uns gut seyn, und uns mit allen Huldgöttinnen aussöhnen. So lange wir leben, soll er uns nicht um sieben Uhr schlafend oder schläfernd finden. Wie wird aber der unbärtige Vater erschrecken, wenn er in unsern Händen allezeit den Fleis, und im Hirnlein vieler Männer und Jünglinge nicht selten noch Morgens um acht Uhr sanftruhenden Hafer antreffen wird!

Neun und dreyßigster Brief.

Sie denken zu viel von uns, wenn Sie glauben, daß wir nichts anders thun, als lesen, und schreiben, und auf dem Flügel spielen. Nein, meine Herren, wir setzen die weiblichen Beschäftigungen niemals auf die Seite. Wir lernen vielmehr an der Seite unserer liebenswürdigen Mütter gute Wirthinnen

nen zu seyn; wir wissen nicht allein, was gut schmekt, sondern wir verstehen auch schon ziemlich, was zu einem gesunden Bissen gehöret. Zu unsern Kleinigkeiten sind wir meistentheils selbst Nätherinnen, wenigstens wird uns ein Näthermädgen selten was Neues zeigen. Wir brauchen unsere eigene Erfindungskraft, und unterscheiden dabey das Anständige von der Verschwendung. So dachten vormals die Damen der berühmtesten Völker. Sie kennen die tugendhafte Penelope und bey den Römern die edle Mutter der würdigen Gracher. — Unsern Werth setzen wir nicht in einer Musche, oder in theuren Kleidern, sondern in einem gebildeten Verstande und in einem edlen Herzen. Nachdem wir die Pflicht zu gehorchen wohl angewendet haben, so dünket uns die Kunst zu befehlen, sehr leicht zu seyn. Die schöne Regel ist uns vollkommen deutlich: Wenn man eine Sache weis anzugreifen, so ist sie schon halb vollendet. Mit vielem Mißvergnügen sehen wir zuweilen eine Frau ihre Familie wie einen Glükstopf regieren. Castrolen, Theethassen, und was nur fliegen kann, formiren um sie her immer den besten Plazregen. Ich schäme mich, diese Haushaltungskunst näher zu beschreiben, damit nicht ein Flek von dieser unedlen Dinte mein ganzes Geschlecht beschmutze. —

Machen Sie sich nun gefaßt, Versuche von unserm gemeinschaftlichen Fleiße anzuhören.

ren. So bald wieder die Post abgehet, wird ein reiches Packet an Sie mit aufgepakt seyn! —

Vierzigster Brief.

Neulich, weil es eben ein zärtlicher Frühlingsabend war, nahmen wir uns vor, folgende Aufgabe bey erster Sitzung einander vorzulesen:

Schwesterlicher Verweis, inskünftige mit seiner Geliebten nicht so nachläßig umzugehen. — Das Billet kurz und bündig.

Wir kamen also mit unserer Beredsamkeit kurz und bündig angestiegen. Alle schienen den Sinn ziemlich getroffen zu haben, aber das Fräulein Theresia Felicitas erhielt den Preis. Hier ist ihr allerliebstes Billet.

Eugen, liebenswürdiger Eugen,

Höre doch, was die Götter diese Nacht über dich beschlossen haben; zum Eiszapfen wollen sie dich umschaffen, und das deswegen, weil du mitten im Frühlinge kaum den Anfang von einer frostigen Liebe hast. Noch ist es Zeit, dieses Unglük abzuwenden; warm, ach ja, du hast das Herz! und sanft sollst du künftig deine Geliebte küssen. So schnäbeln

sich die Lerchen und die göttlichen Nachtigallen. Sey mein zärtlicher Bruder, wie ich

Deine

Theresia Felicitas.

So schnäbeln sich die Lerchen und die göttlichen Nachtigallen. Wie gefällt ihnen dieser himmlische Einfall? — Gewiß, wenn man auch keine Nachtigalle ist, so sehnet man sich doch, so hübsch warm und sanft geschnäbelt zu werden. Wie ist Ihnen zu muthe, meine Herren? — Gar nicht ein bisgen philomelisch? — Nun das gestehe ich, das sollten die Götter wissen! —

Unsere Vorsteherin machte oben die annehme Note: Man muß zuhören können, wenn mit uns geredet wird; die Liebe aber ist die zärtlichste, die sorgfältigste Sprache. Hierzu fügte sie die schöne Eloge: Mein Fräulein, Sie haben diesmal meinen ganzen Beyfall; Ihr Ausdruk ist durchgehends edel, und glüklich gewählt, einen Bruder zu bewegen.

Hierauf nahmen wir unter uns auf, bis zur künftigen Seßion die Frage zu bearbeiten:

Welches ist die beste Art, einen Freund zu bewegen?

So bald diese kleine Abhandlung heraus seyn wird, so erwarten Sie von mir,

Ihrem getreuen Sekretair die gewöhnliche Schuldigkeit ꝛc.

Ein und vierzigster Brief.

Hier ist die Abhandlung, welche abermal auf den Namen Theresia Felicitas stolz ist. Unsere liebe Theresia schreibt nach dem Urtheile meiner Freundinnen mit der gewissen Seele, welche die Gefilde der Freundschaft übermessen hat, und ieden Punkt harmonisch denkt. — Ob das wahr ist, dafür lasse ich sie und die Grazien sorgen. Hören Sie selbst ihre leicht fließende Feder:

Im vertraulichen Leben treffen unzähliche Sachen, welche die Anmuth des Herzens zerstreuen können. Bald ist es ein kleiner Leichtsinn, bald der gar zu gewohnte Umgang, bald ein gar zu sicheres Zutrauen in unser redliches Herz, bald sonst was, das uns in der wechselseitigen Ehrerbietung lau, oder wohl endlich gar gleichgültig machet. Hier sind wir alle Menschen; es hängt auch nicht immer von unserm Willen ab, gleich gegenwärtig zu seyn. Freylich bleibt es ein Fehler, wenn wir uns vergessen; aber oft ein sehr verzeihlicher Fehler. Wir rufen uns bald selbst wieder zur freundschaftlichen Pflicht. Unser Freund mag nur unsere Schwachheit

wissen, er darf sich selten machen, gleich werden wir ihn vermissen, und zu unserer Beschämung mit geheimer Unruhe wieder suchen.

Also, ich denke, auf der einen Seite ist nothwendig, den Fehler zu übersehen, aber nicht ganz zu übersehen; so weit nämlich, daß immer unser Freund zu seiner Pflicht freywillich wiederkehren kann. Ganz dürfen wir ihn niemals schonen; gar zu große Nachsicht ist eben so schädlich, als ungestümer Ernst. Ist er wieder in unsern Armen, dann wird es wohl gethan seyn, seinen Fehler nicht mit Bitterkeit, sondern mit einer sanften Zähre zu vergessen. Er wird sich genug für sich zu schämen wissen. Unser Herz muß er allezeit auf der vortheilhaftesten Seite erblicken, immer lassen wir einen süßen Strahl schießen, der sein Herz verwundet, oder in Flammen setzet. Ganz muß er uns aber niemals sehen, damit er uns nicht auswendig wisse, sondern stets was zu hoffen habe. Daß ich es kurz sage: durch edle Güte werden wir ihn gewinnen, durch sanften Ernst beständig machen.

Zwey und vierzigster Brief.

Meine Herren,

An dieser kleinen Mühe ist der schwesterliche Neid schuld. Es ärgerte mich nicht wenig, daß die geschikte Theresia Felicitas mir nun

nun zweymal die Ehre des allgemeinen Beyfalles weggekapert hatte. Ich ergrif, wie eifersüchtige Schwestern ergreifen, mit beyden Händen die Feder und das Dintenfaß, gieng aus den Augen der Sonne und des Mondes, und schrieb bey meiner Nachtlampe in aller Rache, wer weis wie viel Bogen voll. Da das aber noch nichts taugte, so half nichts dazu, ich muste sehen, wie ich wieder in die vorige Zufriedenheit einkam; und siehe da, nun versammleten sich die freundschaftlichen Gedanken wie kleine Nachtigallen um mich her.

Wollen Sie sich die Gedult geben, und meine Zeilen mit meinen Fehlern durchsehen.

Wenn ich einmal einen zärtlichen Freund haben werde, so wird mirs gar nicht lieb seyn, wenn er immer mit mir im Paradiese sitzen will. Nein, meine Freundinnen, das verdirbt die besten Seelen, der Ueberfluß des Guten. Mit Fleis, ia recht mit Fleis werde ichs oft meinem Liebhaber ein bisgen sauer machen, seufzen soll er mir, wenigstens alle drey Tage. So, ia so unbarmherzig will ich seyn. — Das wird eine besondere Zärtlichkeit werden? — Dafür lassen Sie mich sorgen. Genug, hat mein Freund die sanfte Politik studirt, so wird mirs nicht besser gehen. Er wird seine Seele, dies gute Gemüth zu zeigen und zu verbergen wissen. Oft wird mirs eine stille Zähre kosten, ehe er sich

entschließt, mir sein Herz, sein frommes Herz zu sagen. Ja er wird manchmal seine Klage in meine Unruhe mischen, und mit mir einen Strom der Zähren ausgießen, und bitterlich weinen, und doch mir noch nicht alles sagen. Freylich werden wirs nicht machen, wie die Fischweiber, daß mans über zehen Häuser hört; nein, meine Schwestern, unsere Augen sollen sich uns die Empfindungen sagen und auslegen. Stille Seufzer, zitternde Zähren im freudigen Auge, Blicke die nichts, und doch alles bedeuten, dies, ia dies werden die Redner seyn, welche zärtliche Sorge, süßen Schmerz, sanften Kummer, geheime Unruhe in unseren Seelen vortragen. In eben dem Augenblicke werden wir uns in kleinen Fehlern verlieren, um uns in grossen Tugenden wieder zu finden. Dann, ia dann ist unsere Freude vollkommen, wenn sich unsere Seelen einander laut zugeweinet haben, dann können wir uns nie verlieren, iede schattigte Linde ist uns ein Bürge, ieder Dustkreis wird unsere Herzenskugel. ———

Drey und vierzigster Brief.

An einen Poeten.

Mein Herr,

Ihr Fleis macht Ihnen diesseit des Wassers viel liebe Freunde. Tausend angenehme Musen, Rußländerinnen und Liefländerinnen

gehen

gehen täglich mit ihnen spatzieren, hören Sie scherzen, und ernsthaft thun, und zärteln, und seufzen, und die Castalische Brunnenkur brauchen. Wie die iungen Lerchen horchen sie auf Ihren süßen Ton, und freuen sich, daß sie auch bald so schön singen werden. Ich selbst winde oft meinen Schleyer um die Schläfe, um mich zu trösten, daß die Sache so langsam mit mir hergeht. Oft werde ich ganz melancholisch, und schüttle aus dem X Moll mein Nachtzeug. Auf dem Flügel hingegen singe ich wie ein Engel, troz dem Milton und Ihren schönen Versen. Das ist noch das einzige Mittel; meine kranke Hofnung für dem Grabe zu bewahren, ein Solo, eine Sonate von Graun, von Campioni, von Müthel. Dabey Bach, den Dissonanzenwandler, und Steffani, und wie die Orphischen Männer noch alle heißen, nicht zu vergessen.

Bleiben Sie noch lange die Freude der schönen Welt, und fühlen Sie das stolze Vergnügen, von Kennern öffentlich bewundert und von Freunden in der Stille geliebet zu werden.

Amalia, im Namen noch
vier Amalien.

Vier und vierzigster Brief.

An Eugen.

Lieber Bruder,

Sage mir doch, was das für ein schöner Spatziergang ist, der Poetengang in

Leipzig

Leipzig. Nastasius hat mir so viel angenehmes davon erzählet, daß ich zwey Nächte nach einander von nichts als vom Poetengange geträumet habe. Ich bitte aber, rede nicht orakelmäßig mit deiner Schwester, ich wills wissen, recht genau wissen, was dir für angenehme Freuden auf diesem schönen Wege begegnet sind. Es hat doch nicht etwa die Beschaffenheit, wie mit Caminostrow, man kriegt doch wohl einen Pokal Champagner oder Burgunder zu sehen, wenigstens Himmelbrod muß da reichlich wachsen. Ich hätte gewiß viel Lust, eine Tour mit zu machen. Mein Eugen, wenn du könntest den Merkur bewegen, daß er mir auf einige Tage seine künstliche Flügel überließe, tausend schwesterliche Küße gebe ich dir für diese süße Freude.

Sage den angenehmen Musen in Leipzig, daß mich ihr schöner Poetengang ganz eifersüchtig gemacht hat, und daß ich niemand als dir diese allerliebste Scene täglich verschönert zweymal gönne. Wer hätte sonst dein sanftes Herz, als ich

Deine

Theresia.

Fünf und vierzigster Brief.

Schwester, geliebte Theresia,

Es bleibt dabey, tausend schwesterliche Küße! — Merkur wird seine friedfertige Flügel

für

für dich losschnallen, daß du mit Zephyrwinde in meine Arme einsegeln kannst. Wenn dirs gefällt, kannst du im Geiste bey uns eintreffen. Was den Poetengang anbetrift, den hat die Natur so schön um St. Petersburg als um mein liebes Leipzig geschaffen. Eine angenehme Gegend, in welcher die Unschuld ohne Pracht feyerlich stille wandelt, mehr in sich als in andere Gegenstände vertiefet ist, Poeten und Reimschmiede, Freunde und Complimentenmacher, ernsthafte Weise und Stoknarren, ehrwürdige und lächerliche Gesichter zu Verehrern hat, kurz, ein Plaz, der wie der ganze Erdboden genützet und gemißbrauchet wird, der hat einen so schönen Namen vielleicht von zwey freundschaftlichen Poeten bekommen. Ich besuche ihn oft mit G**. deinem Freunde. Er ist der Schöpfer meiner Vergnügen, er verstehet die angenehme Kunst, Myrthen und Jasminen und Orangenblüten um seine Freunde zu pflanzen, und ihnen iede Himmelsgegend zum Paradiese umzuschaffen. Tausendmal habe ich dich bereits in unsere vertraute Stille gewünschet, aber Theresia, zärtliche Theresia, dies ist nur unser Wunsch! — Ich küsse dich, meine Schwester, mit brüderlicher Sehnsucht, ich

Dein

angenehmer, dein geliebter
Eugen.

Sechs und vierzigster Brief.

An drey freundliche Sylvien.

Sehen Sie, liebenswürdige Schwestern, daß ich nicht so strafbar bin, als Ihre liebe leichtfertige Vorwürfe. Sie haben mich nicht ganz verlohren, und ich werde mich auch nie ganz von Ihnen verlieren lassen. Sie bleiben mir immer noch mein angenehmer Gedanke, auch im Arm meines Freundes rede ich von Ihrer zärtlichen Freundschaft, von Ihrem vertrauten Umgange, von unsern jugendlichen Umarmungen. So dankbar fühlt mein Herz für Sie. —

Ob mein Geliebter auch eine so dankbare Seele hat? — Ich versichere, eine recht dankbare Seele. Er fragt mich fleißig, wie umarmten, wie küßten Sie sich? Wars so recht, oder so, mein Engel? — Er ist ausserordentlich gewissenhaft; er macht mirs immer recht, und doch fängt er wieder an: Wars nicht auch so, meine gute Nastasia, oder so, oder auch so? — Glauben Sie mirs, Sie können vollkommen mit ihm zufrieden seyn. Er ist das zärtlichste, das dankbarste Herz von der Welt.

Den Augenblik überrascht er mich in meinem Fleiße, der freundliche Schalk, und bittet mich, Sie noch dreymal in seinem Namen zu grüßen. Aber das werde ich gewiß nicht so gleich auf die erste Ordre thun. Mehr als

zweymal soll er mirs auf meine frommen Lippen sagen, wie wars, was, mein Herz, soll ich schreiben? — Amalien, und und Amalien, ia doch, mein Engel, auch Sylvien und Sylvien, und wen noch, nur Sylvien, und Sylvien, und Sylvien, lassen Sie tausendmal, nein, mein Allerliebster, das war erst sieben mal grüßen; zählen Sie fort, tausendmal küssen. — Nun noch mit aller Hochachtung, ach ia doch, mit tausend Hochachtung werden und wollen Sie seyn, und ich auch mit seyn. —

Schwestern, geliebte Schwestern, ich bin mit vertraulichster Freude ꝛc.

Sieben und vierzigster Brief.

Das Fräulein Helena Iwanowna unterhielt uns heute also:

Freundinnen,

Ein geschiktes, und dabey eigensinniges Frauenzimmer macht in der schönen Welt eine sehr unangenehme Figur. Sie wird bewundert und gehasset. Der Fehler liegt sicher in der Einbildung. Ohne Zweifel glaubet sie, daß alle Menschen in sie verliebet sind, und daß sie schlechterdings unentbehrlich ist. Gleich als ob die Verblendung und eine so ungezogene Seele zum wesentlichen der feinen Welt gehörte. — Sie erlauben mirs, daß ich Ihnen heute einen Contrast von der Art vorlege, eine Partey, wel-

che eben nicht einfältig ist, aber ziemlich derb mit einander umgehet; die andere ein Muster von einer mit sorgsamer Bescheidenheit zärtelnden Liebe.

Sehen Sie, mein lieber Murraturturipisanto, wer kann nun am besten trutzen, Sie oder ich? — Aber ich dächte, wir hätten nun lange genug den dwatschen Zuschauer vorgestellt. Hören Sie nur an, heute müssen Sie reden lernen, oder ich lasse für Sie ein Spital bauen. Immer fort mit dem alten Brimbram, werde ich sagen, Wasser muß man ihm fleißig zu trinken geben, und ein Paar Sybyllen zur Bedienung, damit dem fleißigen Manne die Sprache wieder kömmt. — Soll ich meine Befehle losdonnern, oder wollen Sie den Augenblik Ihre verwünschte Runzeln fallen lassen? — Das war Zeit, die höchste Zeit; ich bin

Ihre

zärtliche Tipse.

Mademoiselle,

Nehmen Sie mirs nicht übel, ich bleibe wie Adramelech sitzen. Alle Ihre Zauberkunst ist nun vergebens. Keine gefährlichere Sybylle können Sie finden, als Sie selbst sind; aber eben deswegen bleibe ich immer steif weg sitzen. Lassen Sie ohne Anstand Ihr Spital fertig machen; denn ich bin vollkommen überzeugt, Sie brauchen entweder einen Tips oder ein

 Spital.

Spital. Verstanden? — In Secula seculorum bleibe ich

Balzer Schleich.

Wie gefällt Ihnen diese allerliebste Beredsamkeit? Nach meiner Empfindung dächte ich, könnte Monsieur Schleich eben so gut, als seine zärtliche Tipse abkommen. Eine Mannsperson, die nicht vorsichtiger wählt, oder wenn sie gewählt hat, nicht edler zu bessern weis, verdient ein sehr gleichgültiges Auge. In der Liebe läßt sichs zwar mit Witze spielen, aber die Vernunft muß allemal den Ton angeben. — Tipse mag im übrigen diese schriftliche Vernunftlehre ihres Weltweisen sich zur Warnung dienen lassen, ehe die Bewegungsgründe anderer Unweisen ihre Thorheit bessern oder zerschlagen.

Acht und vierzigster Brief.

Angenehmer Nestor,

Es gehöret unendliche Ueberwindung dazu, Sie nicht zu sehen; und doch überwinde ich mich; ia, ich freue mich recht sehr, daß ich heute bis zum höchsten Grade zärtlich halsstarrig bin. — Wie befindet sich Ihre liebe eiserne Seele? Nicht wahr, seit drey Tagen, oder sinds so viel Jahre, eben so gewaltsam mineralisch. Das ist gar kein Wunder, denn Ihr seliger Herr Urgroßvater war bey Ludwig XIV.

XIV. Erzsteigermeister. Sie müssen doch was von der Bergmännischen Erkältung geerbt haben. — Ich muß aufhören zu schreiben, sonst gerathe ich in Gefahr, meine ganze Verwandlung zu verderben. Bleiben Sie immer stolz, bis zum Erstaunen stolz; ich bins bis auf Ihre lezte Viertelstunde,

Aemilia, Ihre böse liebe
Aemilia.

N. S. Meinem Briefe habe ich anbefohlen, daß er Sie durchaus nicht wachend küssen soll. Sie schlafen doch also, mein guter, mein zärtlicher Nestor? —

Zärtliche, geliebte Aemilia,

Ohnmöglich kann ich mich lange vor Ihnen entschuldigen. Sie haben Recht, und mein kleiner Fleis hat auch Recht. Nicht nach meiner Uhr, sondern nach meinem Herz werde ich sehen, und Ihnen meine freudige Antwort selbst überbringen. In dieser angenehmen Hofnung küsse ich Ihnen die Hand, tausendmal im Geiste die Hand, ich

Nestor, der glükliche Nestor.

Man merket es, diese Freunde haben getheilte Seelen und nur eine zarte Ehrfurcht. Die iunge Braut saget etwas, das ihr herzlich wehe thut; und ihr Geliebter höret in dieser Unruhe keine Vorwürfe, sondern die sanfteste Einladung. Er kömmt mit seiner Antwort.

Glük-

Glükliches Paar, ihr verdienet euch und Jahrhunderte von ungestörten Freuden! Aber nun wie? Sollte man nicht diese zärtliche Leute nachahmen? Allerdings, meine Schwestern, nachahmen, wenigstens durch iede tugendhafte Handlung uns auf diese Ehre vorbereiten.

Helena Iwanowna.

Neun und vierzigster Brief.

Unsere gelehrte Schreiberey kriegt täglich neues Ansehen. Selten wischt uns eine freudige Gelegenheit vorbey, wo wir nicht unsere Talente anbringen. Octavie, unsere Vertraute, reichte am 20sten May Ihrem Geliebten feyerlich die Hand und ihr iunges Herz. Im funfzehnten Jahre, was meinen Sie, meine Herren, war das nicht zu frühe, nahm ihr der böse liebe Orest den Kranz ab. Billig hätten wir da sollen eine podagrische Ode anstimmen. Aber diesmal hatte alles eine Ausnahme. Octavie zeigte bereits in ihrem 14ten Jahre so viel Seele und edlen Anstand, daß Pabst Sixtus sichs würde zur Sünde angerechnet haben, den Tempel der Liebe vor ihr zu verschließen. Und Orest ihr Freund, verdiente eben so sehr den angenehmsten Frühling. Sein Charakter ist die Tugend und iunge Unschuld. Der Mann wird ein so himmlisches Geschenk in seinen Armen zu schätzen wissen. Kurz, wir halten uns für überzeugt, daß niemals edle Wünsche würdiger

diger aus der Feder tugendhafter Freunde geflossen sind, als die für Orest und Octavien.

Wollen Sie unsere Gedanken lesen, welche der jungen Braut in unserm Namen über der Tafel überreichet wurden. Das Fräulein Helena Iwanowna ist die Verfasserin davon.

Zärtliche Braut,

Es ist ein geliebtes Gemälde, die junge Natur in werdenden Schönen. Allenthalben blühet die Freude im Fußtritt der Tugend, die an holder Hand mütterlich leitet; überall wallen Grazien herzu; wo wir uns hinwenden, lächelt ihnen die Zufriedenheit im Rosengewande entgegen. Jeder Zufall wird ihnen ein Glük; selbst die gehärtete Natur schließt für ihrer Zähre das Herz auf.

Angenehme Octavie, Sie sind uns heute der malerische Gedanke, Sie die freudigste Erfahrung. Ihr zartes Alter war Mischung von Blumen und edlen Vergnügen. Weißheit und Tugend wurden frühe in Ihre edle Brust gesäet, dann wuchs in dem so reichen Frühlinge mit voller Anmuth Ihr glüklicher Geist.

Welches wird der Sommer für eine solche Seltenheit seyn? — Welches der Sommer? — Fühlen Sie Ihn heute in Ihren Armen; seyn Sie ewig weise und glüklich mit Ihm! —

Mit wünschender Seele schrieben dieses, am Feste, welches der Liebe und Octavien heilig war,

Die Akademie der Eintracht, der Liebe, der Freude.

Funfzigster Brief.

Meine Herren,

Mit einer iungen lieben Braut muß man sachte gehen, aber den Bräutigam kann man mit gutem Gewißen solennißime durchholen; der läuft nicht so bald davon. Hier ist das böse Schreiben. Sie werden, ohne mein Erinnern leicht merken, daß ich die Verfasserin davon bin. Alle Amalien küssen und kratzen sanft.

Unartiger lieber Herr Bräutigam,

Danken Sie dem Himmel, daß heute nicht neues Jahr war. Unsere Wünsche würden Sie redlich vor dem Cupido eingemauret, oder mit dem alten Hymen im eisernen Bette des Vulcans mit allen Flammen der Liebe angeschmiedet haben. — Octavien entführen Sie uns, Octavien, die Ehre, die Zierde der iungen schönen Welt? — Wenn noch was von sanfter Empfindung in Ihnen übrig ist, so sehen Sie Ihrer bedaurenswürdigen Braut abbittend ins Auge, wie Sie vor Ihnen zärtlich schmelzet, iede Zähre bittet, ieder Seufzer ist Ihnen ein Verweis. — Das glauben Sie alles nicht? — Und Sie wollen auch niemals wiederrufen? — Niemals wollen Sie Octavien aus Ihrem Herz lassen? — Nun das ist ein verwegener Entschluß! — So mag Ihnen auch Castor und Pollux beystehen. Wir wünschen Ihnen alles mögliche zärtliche Hauskreuz.

Alle Jahre fehle in Ihrem Hause eine neue Wiege und und — —. Wo wir diesen bösen Fluch gelernet haben? — Das ist gar keine Frage. Unser Herr Nachbar, der Hochgelahrte Herr Steifiparli schleicht alle Jahre mit schiefer Perücke nach dem Markte; das Wiegeneinkaufen muß doch wohl eine verzweifelte Sache seyn. — Ob uns sonst noch was böses einfällt? — Gar nichts, als die Wiege und die Liebe. Wir wünschen, daß die erste nicht länger, als ein Jahr sanft gehen, und die zweyte, so lange noch Wiegenholz existiren wird, nie einer Ausbesserung bedürfen möge. — Küssen Sie Ihre liebe Braut in unserm Namen auf diese zärtliche Boßheit, und bleiben Sie bis in secula seculorum, der zärtlichste, der beste, der beständigste Ehemann. Wir machen Ihnen noch einmal unsern hofnungsvollen Knix, und bleiben zu Ihrem Erstaunen ꝛc.

Ein und funfzigster Brief.

An die Schwester unserer lieben Vorsteherin.

Angenehme Dacier,

Nunmehr hats seine Richtigkeit! — Gestern führete Orest seine geliebte Octavie zum Tempel der Liebe, um den zärtlichsten Bund der Treue sich noch einmal feyerlich zu schwören.

ren. Wir waren in ihrem Gefolge mit Hymen, dem kleinen losen Cupido, und tausend Huldgöttinnen. Cupido machte seine gewöhnliche Sprünge, Hymen hatte mit seiner Hochzeitfackel zu thun, die Grazien allein theilten ihre Arkadische Scherze zwischen uns und dem Brautpaare. Uns war den Tag recht wohl um die Stirne. Wir schmaußten und tanzten, bis der Mond mit unserm Brautpaare zu Bette gieng. Im Nachhausefahren sprach Aurora mit uns ein Paar vertraute Worte; aber wirklich wir waren zu müde, als daß wir Auroren und der Liebe hätten zuhören können. Fast so wie mir iezt die Feder in der Hand sinkt, so sanft schläfernd nahmen wir von einander Abschied. Gute Nacht, zärtliche Dacier; morgen sprechen wir uns, morgen von der Freundschaft und Liebe.

Zwey und funfzigster Brief.

Meine Herren,

Ich befürchte, Sie werden ganz Liebe werden. Zur Veränderung muß ich Ihnen eine Erzählung, welche das Fräulein Constantia Alexiewna zur Verfasserin hat, mittheilen. Wir wären gern in iedem Felde kleine Helden; aber ich denke, da wirds traurig aussehen. —

Die Gemälde.

Eine wohlthätige Wittwe hatte in eine Kirche ihre zwey Leibgemälde vermacht. Das eine stellte die Neugierde vor mit offenem Gesichte und mit der Ueberschrift: Wer ists? — Das andere ein Frauenzimmer mit verdekten Schleyer, mit der Antwort: Du bists! — Die Gemälde, riefen alle Leute, sind gut gemalt. Ein Greiß sagte: Wenn ich ein grosser Herr wäre, ich ließe sie, mit samt den schönen Buchstaben auf meine Leibmünze prägen. — Aber ich, rief ein anderer erfahrner Kopf, ich lies die Schrift mit samt dem Maler auf mein Grab setzen. Nicht wahr, ihr Leute, der alte Vater sieht nicht mehr gut; wir sehen besser. An den Bildern wird kein Mensch was aussetzen, aber die Schrift nuzt nicht den Kukuk. Schikt den Maler zum Schreibmeister! —

Sey frech, in Einbildungen weise;
Die Spötterey, der Thoren Wiz,
Das große Glük,
Den Mensch im Menschen zu verlieren,
Wird dir so lange Ehre seyn,
Bis edle Scham, ein Stillestand in dir
Dich wieder zur Vernunft,
Zum Mensch, zur Selbsterkänntnis führen.

Drey und funfzigster Brief.

Meine Herren,

Ueber dieses Lehrgedicht werden wir uns im folgenden Jahre, und vielleicht so lange wir leben, Collegia lesen. Billigen Sie doch unsere Philosophie. —

Anfang zu einem sehr nüzlichen Lehrgedichte.

Als die Natur sich vornahm, eine irrdische Schönheit hervorzubringen, bekam sie zum Beystande zwey himmlische Kräfte, die Weißheit und die Tugend. Vor ihr lag Erde in ruhiger Stille. Die Weißheit faßte den Klumpen und bauete, die Tugend goß das Leben ein. Sanften Ernst verliehe sie der Stirne, Schamhaftigkeit zärtelte sie in die Augen, Anmuth gab sie den Wangen, und edles Rosenroth streuete sie auf die Lippen. Die Zähne verbarg sie, die Zunge schloß sie in einen elfenbeinernen Zaun ein. Die Nase bekam ihren Siz unter den Augen, und die Ohren sezte sie nicht weit von den Schläfen. Auf das Kinn schrieb sie ein wenig Scherz, der Brust vertrauete sie die edle Einfalt und die ganze Unschuld. Die Hälfte des Halses bestreuete sie mit Schatten vom Haupte, den Ueberrest mit Glanz von der friedsamen Brust. Alles ward bald fertig; nur das Gehirn und das Herz formten sich nicht so leicht. Man rief die Zeit

an,

an, die brachte das Gehirn in Ordnung; das Herz nahm die Gedult auf sich, sie zerschlug es fleißig, und sezte es aus seinen eigenen Trümmern allemal schmerzhaft wieder zusammen. —

Theresia.

Vier und funfzigster Brief.

Der Sommerabend.

Jüngst fuhren wir nach einer schönen Aue von St. Petersburg spatzieren. Es war ein überaus angenehmer Sommerabend, welcher die Greiße der Stadt, und alles, was nur lebte, herausgelocket hatte. Die Linden dufteten ihren balsamischen Geruch, und die sanften Weste brachten ihn uns lau entgegen. Die prächtig gekleidete Wiesen legten ihr festliches Gewand zu unsern Füßen, und wir wandelten sanft auf dem Sammet der günstigen Natur. Die Vögel in den schattichten Gebüschen sungen die sanfte Erquickung, die Ruhe und den ankommenden Schlaf der Welt freudig in unsere Seele. Die ganze Natur schien auf uns mit offenen Armen gewartet zu haben, die Sonne schielte lüstern nach uns, die graue Dämmerung zitterte an den Bergen, und schlich langsam bedächtig um uns herum. Nichts wollte uns in unserm Vergnügen stören. Der Mond, und sein glänzendes Gefolge, die Wächter des Himmels hielten sich verborgen hinter den Gebirgen. —

birgen. — Hier standen wir nun, und sahen das reiche, das unnennbare Vergnügen, eine ganze Schöpfung um uns ausgebreitet liegen! — Eine Brust voll Dank stieg über uns auf, und der Gedanke der Maiestät des Schöpfers wandelte mit uns durch die beschattete Gefilde. Allenthalben sank die zufriedene Natur in tiefer Ehrfurcht nieder. Zur süßen Erquickung träufelte auf sie vom ewigen Throne Anmuth und gnädige Ruhe! —

Helena Iwanowna.

Meine Herren,

Rufen Sie doch alle unbedächtige Leute, die mitten in einer so feyerlichen Welt niedrig denken, und niedrig handeln, aufs Feld, und geben Sie ihnen unsere Augen.

Fünf und funfzigster Brief.

Meine Herren,

Sie besitzen viel Standhaftigkeit. Es ist Zeit, daß ich Ihnen auf dieses Jahr für die Beweise Ihrer edlen Gesinnungen den verbindlichsten Dank abstatte. Behalten Sie uns und unsern stillen Fleis in beständigen Andenken. Da wir nicht das Glük haben können, uns iemals persönlich kennen zu lernen, so theilen Sie sich mit uns in den angenehmen Schmerz, der für edle Leute allezeit so viel Ehre, als zarte Beruhigung ist. Wäre die Lebhaftigkeit unserer

serer Feder zuweilen zu weit gegangen, so rechnen Sie diesen Fehler nicht unsern Sitten, sondern unserer Jugend zu. Versichern Sie sich, daß wir so wenig fähig sind, Ehre und Wohlstand zu betrüben, als wirs uns zur Pflicht machen, im Angesichte der gesitteten Welt für das geringste Versehen feyerlich Abbitte zu thun.

Lieben Sie unser Vaterland, und wenn es Ihnen wohl gehet, so denken Sie, daß das nicht Glük vom Olymp, sondern Wünsche von unserm Rußländischen Helikon sind.

Amalia Serierwna.

22

7025

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

J. G. von Boden vermischte Schriften

Bd.: Erster Theil.

[1772?]

Var. 698 x-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11826436-0
VD18 80065503